Th GEs
84

— 2/3 Teil —

S B
R. 26.

Briefe,

das Studium der Theologie betreffend.

von

J. G. Herder.

Erster Theil.

Zweyte verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolph Hoffmanns
sel. Wittwe, und Erben.
1785.

Stadtbibliothek
Augsburg

Vorbericht
zur zweyten Auflage.

Ich darf die Herausgabe dieser Briefe nicht bereuen: sie haben mir das Zutrauen vieler edeln und guten, auch unbekannten Jünglinge erworben und dies ist der schönste Lohn, den ich mir wünschen konnte.

Da manche Materien, die hier nur vorbereitend vorkommen konnten, in meiner Schrift: **über den Geist der Ebräischen Poesie** genauer entwickelt sind: so habe ich bey dieser

zweyten Auflage vieles weglassen können, das, nachdem jene Schrift erschienen ist, hier in einer unvollkommenern Gestalt geblieben wäre. Ja ich hätte noch manches weglassen wollen, wenn ich nicht gefürchtet hätte, den Faden der Briefe ganz zu zerreissen. So fühle ich z. B. die Materie **von Anführung des alten im neuen Testament**, ohngeachtet der Sorgfalt, mit der sie behandelt ist, dennoch nicht hinreichend für jeden Zweifel; sie wird aber im dritten Theil des vorgenannten Buchs ihre Stelle finden. Auch habe ich Manches ausgelassen, was eigentlich zum Studium der Theologie weniger gehörte.

Was ich dagegen eingerückt habe, sind außer ein paar Gedichten Züge

vom

vom Charakter Christi und einige Anmerkungen über die Commentare und Paraphrasen. Warum jene? wird man aus Veranlaßungen unsrer Zeit sich leicht beantworten. Warum diese? wird ihr Inhalt selbst zeigen.

Ueberhaupt aber wünschte ich, daß man mein Buch für keine vollständige Methodologie zum Studium der Gottesgelahrtheit ansehen möge; eine solche zu schreiben, ist mir bey diesen Briefen nicht in den Sinn gekommen, da wir derselben auch schon so viel und zum Theil sehr gelehrte und schätzbare Werke haben. Meine Briefe sind einzelne Gelegenheitsbriefe, deren Materien ich einmal bis zur praktischen Anwendung

im Predigtamt verfolgen zu können wünschte.

Fast hatte ich Lust, einen kleinen Aufsatz: Entwurf der Anwendung dreyer akademischer Jahre für einen jungen Theologen, den ich vor einigen Jahren aufgesetzt hatte, diesen Briefen vorzurücken; da er aber ein eignes Ganze ist, so mag er auch einmal als ein solches erscheinen. Weimar den 17. October 1784.

Herder.

Inhalt.

Br. 1. Daß man die Bibel menschlich lesen müsse, als ein Buch von menschlicher Schrift und Sprache. . . . . . . S. 1.

Br. 2. Das Hebräische ist als eine Nationalsprache ihrer Zeit und Gegend zu betrachten und zu gebrauchen. Schultens Verdienst. Auch Poesien nach unserm Geschmack müsse man nicht in der Bibel an unrechtem Orte suchen. Eine Probe an der Geschichte des Paradieses, der ersten Sünde, imgleichen an Bileams Geschichte. 10

Br. 3. Von Lowth's Buch de sacra poësi Hebraeorum. Uebersicht der Ebräischen Bücher nach ihrer Jüdischen Eintheilung. Von den ältesten Fragmenten des Ursprungs der Menschheit. Von der Vatergeschichte der Patriarchen und ihrer Schreibart. 33

Br. 4. Von Moses Gesetzen und seiner Geschichte. Wie beyde zu lesen, anzusehen, zu trennen und zu verbinden? Michaelis Mosaisches Recht, Jerusalem, Döderlein, Lilienthal. Winke auf Liedersammlungen in der Geschichte Moses. Ein Brunnenlied, und ein hönendes Siegslied. . . . 50

Br. 5. Vom Segen Jacobs über seine Söhne. Die Characterschilderung in ihm durch Bilder der Thiere. Judahs Segen. Die Aussicht des Sterbenden aufs Land der Verheissung. 64

Br. 6. Uebersetzung des Segens Jacobs und Moses, mit Erläuterungen einzelner dunkler Stellen und der Vergleichung beyder. . 75

Nr. 7. Das Lied der Deborah mit Erläuterungen seines Ganges und seiner Zug für Zug treffenden Schönheit. Winke insonderheit auf das Weibliche, das durchhin in ihm herrschet. S. 104

Nr. 8. Von den Poetischen Zeiten Israels in den Büchern der Helden und ersten Könige. Lebensbeschreibungen Davids. Davids Ehrengesang auf Abner. Uebersetzung und Aufklärung seiner so verräthselten letzten Worte. Winke auf das Lesen der Propheten, nach ihren einzelnen Zügen und dem, was Weissagung bey ihnen überhaupt war. . . 120

Nr. 9. Vom Buche Jonas, obs Dichtung sey oder Geschichte? Sein Danklied, ein Gelübde nach erhaltener Rettung. Von Ezechiels Tempel. Gesichtspunkt der Ebräer zu ihren heiligen Schriften. Vom Buch der Psalmen, seinen Verfassern, seiner Ordnung, Tonkunst und dem verschiednen Charakter verschiedener Psalmen. Vom Rhythmus und Parallelismus der Ebräer überhaupt. 135

Nr. 10. Uebersetzung einiger der spätern Psalmen. 158

Nr. 11. Von der Sammlung Sinnsprüche der Ebräer: besonders von Agurs Hamasa am Ende derselben. Erklärungen seines ersten Räthsels und einiger andern seiner Sprüche. Vom ältesten Lehrgedicht der Erde, dem Buch Hiobs. Vom so genannten Prediger Salomo, von seiner Ueberschrift und den zwo Stimmen, die in ihm wechseln. Vom Buch Esther und den übrigen Ebräischen Schriften. . . 167

Nr. 12. Von der Göttlichkeit dieser Bücher. Worauf sie sich gründe? worinn sie bestehe? wie sie wirke? Wie sich diese Schriften erhalten haben? in welchem Zustande sie jetzt sind? Wunsch und Plan einer Ausgabe derselben. Wink auf den Ursprung der Buchstabenschrift im Verhältniß zu diesen Schriften. . 185

Erster

Erster Brief.

Es bleibt dabey, mein Lieber, das beste Studium der Gottesgelehrsamkeit ist Studium der Bibel, und das beste Lesen dieses göttlichen Buchs ist menschlich. Ich nehme dies Wort im weitesten Umfange und *in der andringendsten* Bedeutung.

Menschlich muß man die Bibel lesen: denn sie ist ein Buch durch Menschen für Menschen geschrieben: menschlich ist die Sprache, menschlich die äussern Hülfsmittel, mit denen sie geschrieben und aufbehalten ist; menschlich endlich ist ja der Sinn, mit dem sie gefaßt werden kann, jedes Hülfsmittel, das sie erläutert, so wie der ganze Zweck und Nutzen, zu dem sie angewandt werden soll. Sie können also sicher glauben, je humaner (im besten Sinne des Worts) Sie das Wort Gottes lesen, desto näher kommen Sie dem Zweck seines Urhebers, der Menschen zu seinem Bilde schuf, und in allen Werken und Wohlthaten, wo er sich uns als Gott zeigt, für uns menschlich handelt.

Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen hiemit einen kahlen Gemeinort gesagt haben will; die Folgen dieses Grundsatzes, recht gefaßt und im ganzen Umfange erwogen, sind wichtig.

Zuerst schließt sich nach ihm so mancher Aberglaube aus, als sey die Bibel bis auf jede Kleinigkeit ihrer Schreibmaterie, Pergament, oder Papier, Griffel oder Feder, bis auf den, der Eins oder das Andre führt, bis auf jeden Strich oder Charakter ihrer Schrift und Sprache übermenschlich, überirrdisch; mithin ganz ungemein und ohne Vergleichung, weder einem Truge noch Irrthum unterworfen, anzubeten und nicht zu untersuchen, nicht zu studiren, noch zu prüfen. Wirklich ein böser Grundsatz, der einen Menschen, der ihn wegen seiner lieben Göttlichkeit annimmt, nur gar zu menschlich, d. i. müßig und dumm macht, weil er ihm die Binde fürs Gesicht zieht, und nun fragt, ob er kein Licht sehe? Ob ein Mensch, der die Bibel abschreibt, jetzt auf einmal ein fehlerfreyer Gott werde? können Sie gleich erfahren, wenn Sie mit Ihrem Abschreiber einen Versuch machen wollen. Er wird jetzt schreiben, wie er sonst schrieb, nachdem er nemlich Genauigkeit, Fleiß, Kenntniß der Sprache und Sachen, Zeit, Geduld und eine

leserliche

leserliche Hand hat; die Gottheit wird ihm, weil er etwa jetzt Bibel schreibt, keins von allen diesen Stücken durch ein Wunder ändern. Das ist nicht etwa seit der Buchdruckerey so geworden, sondern immer und vorher vielmehr also gewesen. Kein Pergament bekommt eine vestere Natur, weil es die Bibel trägt und keine Dinte wird deshalb unverlöschbar. Ebräische Punkte und Buchstaben legen ihre Natur nicht ab, weil sie jetzt zum Buch der Bücher gehören; und Alles, was die Zeit an einer Sprache thut und ändert, bleibt völlig in seinem Gange. Dies sind nicht Muthmassungen, sondern Facta; von der Art ist auch Alles, was hievon abhängt. Verbannen Sie jeden letzten Sauerteig der Meynung, als sey dies Buch in seiner äussern Gestalt und in seinen Materialien kein Buch, wie andre Bücher, in ihm könne es z. E. keine verschiedne Lesarten geben, weil es ein göttliches Buch sey. Es giebt in ihm verschiedne Lesarten, (und Eine Lesart kann doch nur die rechte seyn) dies ist Thatsache, keine Meynung. Mithin muß man sich um diese bemühen, mithin zwischen ihnen unterscheiden und wählen, mithin giebts eine Wissenschaft über diese Wahl und Unterscheidung, wie bey jedem andern menschlichen Buche. Die Bibel ist hierinn gewissermaßen

das menschlichste von allen Büchern, denn sie ist ihrem größten Theil und Grunde nach, beynahe das älteste. Es gieng durch so viele Hände, Völker und Zeiten, und obgleich, wie wir bald hören werden, die Vorsehung durch natürliche Mittel ganz einzig für die Erhaltung und Aufbewahrung desselben sorgte, wir auch im Ganzen seines Zwecks und Inhalts, so fern er für uns dienet, von seiner Unverfälschtheit sicher seyn können; so müssen wir doch diese nie a priori beweisen, als sei dies Buch etwa im Himmel geschrieben worden und nicht auf Erden, von Engeln und nicht von Menschen. Durch solche Voraussetzungen thun wir der Bibel nicht Ehre an, sondern Schande und Schaden: ein grosser Theil der frechsten Einwürfe gegen sie ist aus diesem luftigen Rüsthause genommen, und manche Gegner streiten noch immer auf solchem Felde, als ob sie für Mahomeds Koran und einen Gabriel, der ihn vom Himmel gebracht habe, stritten. Ich mag nicht von dieser Parthey seyn; nicht, weil der Feind fürchterlich, sondern weil der ganze Streitplan Feengrund ist. Für einen jungen Theologen wenigstens ist dergleichen unbewiesene, zum Theil offenbar unwahre und fabelhafte Hypothese gewiß schädlich. Sie umhüllet und verstopft ihm Blick und Kopf;

sie

sie fesselt seinen Fleiß zu untersuchen, zu sammeln, zu prüfen, gesund zu erklären, und lähmt, wenn er sie hat, die gewiß gute Gabe Gottes, natürlichen Verstand und Scharfsinn. Viele haben es gerade herausgesagt: ich mag kein Buch lesen, was kein Buch, wie andre Bücher seyn soll, und andre sind nach Mühe und Quaal zuletzt auf eben die überdrüßige Ruhe gekommen. Luther, der ein heller, treflicher Kopf war, hat sich mit bleiernen Stupiditäten solcher Art gar nicht befaßt; und ich bin gewiß, daß es kein guter Kopf thun könne und werde. Wenigstens bin ich bey mehr als Einem Subjekt Zeuge darüber, wie schwer es hält, einen Menschen zu richtigem Sinn und Blick im Gebrauch der Bibel zu bringen, wenn Einmal dergleichen faule Sümpfe von Non-sense in ihm sind. Er glaubt immer, wenn er die Bibel angreife, greife *er kein* Buch an, und erlaubt sich also nicht, zu sehen, was er sieht, zu hören, was er höret. Himmlische Schatten schweben ihm vor, Gestalten aus dem Reich der Peris und Neris; oft auch an Wahrheit, Nutzen und Verhältniß, Gestalten aus dieser Gegend. Was das schlimmste ist, so lernt er durch diese Verdämmerung in seinen jungen Jahren Hülfsmittel verachten oder vernachläßigen, deren

Mangel ihm nachher immer anklebt, gewissermaßen unersetzlich bleibt, und ihn vielleicht gar, weil keine Blöße sich gern zeigen will, wie sie ist, gegen das bessere Licht recht gebrauchter Hülfsmittel zuletzt wapnet. Den Grund vom letzten weiß er vielleicht selbst nicht, und sodenn um so schlimmer: nun streitet er für die Sache Gottes und der Bibel, weil er eigentlich für seine Dürftigkeit an wahren Einsichten und Hülfsmitteln, d. i. für den Staar seiner Augen streitet.

Verachten Sie also nicht, mein Lieber, die Kenntnisse, die Ihnen zu solchem Gebrauch der Bibel angeboten werden; es bleibt Ihren reifern Jahren ja nachher aufbehalten, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Lassen Sie sich selbst den Mißbrauch, die oftermals recht schnöde Anwendung der so genannten biblischen Kritik, der Ihnen vor Augen ist, nicht abschrecken; sondern lernen sie Sprachen, verwandte Sprachen, machen sich die Grundsätze dieser feinen, gelehrten und philosophischen Wissenschaft bekannt, sammeln, was Sie sammeln können, wenn es auch nur von fern dazu dienet. Halten Sie sich früh ein Exemplar der Bibel in ihren Grundsprachen, wo sie auf durchschossene Blätter Varianten,

rianten, Einwürfe, Muthmaßungen, Bemerkungen, Regeln zu künftigem Gebrauch und Urtheil anmerken. Nur jetzt urtheilen Sie noch nicht. Sie sind noch zu jung; vielleicht ist auch noch dies ganze Studium, insonderheit über das alte Testament, zu jung, als daß es reife Endurtheile gebe. Zehn oder zwanzig Jahre weiter, werden Sie und überhaupt wir alle auf andrer Stelle seyn, als wir jetzt sind. Wir werden manches kritische Gerüst weggeworfen haben, weil die Wand des Gebäudes da ist, die erbauet werden sollte; wir werden manches sicher annehmen, was uns jetzt noch mißlich dünkt, und werden uns dabey nicht übler finden. Bis dahin seyn sie der Biene gleich, die ihren Honig von allerley Blumen sammelt; nur Honig seys, was Sie sammeln, nicht Gift, nicht Unrath. Behalten Sie immer Ihre kindliche *Einfalt* und Hochachtung gegen die Bibel, wenn Sie sie auch in den Händen Ihrer Kritiker zuweilen sehr entweiht sehen; die Kritik hatte daran nur zufälliger Weise Schuld. Ein Sprachmeister und Ausleger sind zwey sehr verschiedene Geschöpfe, wie wirs ja bey so viel läufigen Sprachmeistern neuerer Idiome sehen; diese können die Sprache verstehn und den Autor ganz und gar nicht; vor seinem

 schlich-

schlichtesten Sinn, geschweige vor den Feinheiten desselben hängt ihnen die Decke. So kanns und wirds wahrscheinlicher Weise mit den Sprachmeistern der Bibel auch seyn, eben weil sie das älteste, schlichteste, umfassendste Buch ist; deswegen aber bleibt Sprachmeister an sich (seine Starrheit ausgenommen) eine gute, nützliche, unentbehrliche Sache, ja im Grammatischen und in Kleinigkeiten der Kritik leistet oft seine Starrheit Dienste. Kurz, mein Freund, versäumen Sie nichts vom Zubehör der Theologie und ihrem Gerüste; vergessen Sie aber nicht, daß das Zubehör nicht Sache und das Gerüst nicht Gebäude sey: dies wird Sie sowohl vor dem kritischen Stolz, der wahren kalten Kröte des guten Verstandes, als der unkritischen Schlaffheit und Schwärmerey bewahren. Nächstens ein mehreres hierüber.

N. S. Sowohl zur Sprache, als zu den ersten Anfangsgründen der Kritik gehört mündliche Lehre; ich überhäufe Sie daher noch mit keinem Verzeichniß von Büchern. Richard Simon ist der Vater der Kritik A. und N. T. in den neuern Zeiten; allein jetzt ist für Sie noch nicht die Zeit ihn zu lesen. Eine kritische Einleitung ins A. T., wie sie seyn sollte, haben

ben wir überdem noch gar nicht. — *) Brauchen Sie Waltons Prolegomenen, **) Wähners antiquitates Hebræorum, †) beydes für Anfänger reiche und nützliche Bücher; am besten aber brauchen Sie zuförderst, was Ihnen Ihre Lehrer über beyde Sammlungen biblischer Bücher darbieten. Diese werden genutzt haben, was zu nutzen war, und sich jetzt in allen Bücherverzeichnissen findet; die Anfangsgründe jeder Kunst lernt man am besten aus lebendiger Lehre und Uebung.

*) Wir haben sie jetzt in Eichhorn's schätzbarer Einleitung ins alte Testament. Leipzig 1780-83.

**) Briani Waltoni apparat. biblic. Tigur. 1673. fol. Dathens Ausgabe, Leipzig 1777. 8.

†) Gotting. 1743. 2 Vol. 8.

Zweyter Brief.

Daß die Ebräische Sprache von Menschen, das ist von einer Nation gesprochen sey, ist bewiesen; daß sie aber auch von Göttern, von Engeln und Elohim gesprochen werde, ist noch zu erweisen: mithin bleibe ich bey dem Ersten.

Und da liegt mirs abermals noch nicht daran, ob Adam, Seth, Noah, Abraham zu Ur in Chaldäa Ebräisch gesprochen; gnug ihre Nachkommen sprachens, Moses schrieb es, und in dieser einmal lebendigen menschlichen Mundart sind die ältesten und meisten Schriften des A. T. verfasset. Was also natürlicher, als daß man sie als lebendige, als Nationalsprache treibe? und da sie beydes nicht mehr ist, daß man zu der oder zu den Sprachen Zuflucht nehme, die sie noch am lebendsten darstellen. Unterlassen Sie also nicht, das Arabische und die verwandten Dialekte mit Fleiß zu erlernen; nicht etwa um Wurzeln zu lesen und ins Ebräische herüber zu zwingen, nicht etwa gar, um leichte Dinge schwer, und natürliche Dinge unnatürlich zu machen, vermöge einer Arabischen Conjugation;

tion; noch weniger steinerne Schönheiten aus Arabien zu erbetteln, und lebendige damit zu tödten. Ihre Hauptabsicht sey, den Genius der Sprache zu fassen, Ausdruck und Vorstellungsart Orients zu empfinden, und das Ebräische, eine ältere und einfachere Sprache, nach ihren jüngern und künstlichern Mundarten wenigstens von fern, in seinen lebendigen Lauten zu hören.

Es ist vielleicht nicht auszusprechen, was mit dieser Ueberzeugung: man lerne eine lebendige, menschliche Nationalsprache, Gutes gewirkt wird. Seitdem Schultens das Vorurtheil wegbrach, daß die Ebräische Sprache im Himmel gesprochen werde, und dafür ihre jüngere Schwester oder Tochter auf Erden empfahl; seitdem hat das Studium derselben in Erklärung der Bibel einen ganz neuen Schwung bekommen. Versuchen Sie immer seine Schriften, insonderheit seine Origines,*) bey

*) Origines Hebr. ab Albert. Schultens Lugd. 1761. groß 4. wo die Schrift de defectibus hodiernis l. Hebrææ und vindiciae originum dabey sind. Sein Tractat vetus et regia via hebraizandi Lugd. 1738. 4. und 2 excursus de lingua primæva 1739. sind selten. Seine lange Vorrede vor Erpenius Grammatik betrift insonderheit die vorgegebne Uebermenschlichkeit der Ebräischen Sprache.

bey Ihren Arbeiten, neben hin zu lesen. Die lateinische Schreibart darinn ist wie eines gelehrten Arabers, zu schön, zu künstlich: einzelne Sachen, die Etymologien und Energien sind oft zu voll, zu gepfropft; der Geist seiner Schriften indessen ist voll von Lehre und Philosophie Morgenländischer Sprachen. Dieser Autor hat den Kern gekostet und nicht an der Schale gekauet; was wir in Deutschland durch manche seiner Verächter und Jünger haben, sind oft nur geglättete Schalen. Nehmen Sie's sich überhaupt zur Regel, sich in jeder Scienz und Kunst, vorzüglich an den Ersten, den Vorgänger, die Quelle zu halten; meistens bleibt er immer auch Quelle, und die andern rauschen als Bächlein. Ungeachtet seines hie und da unseligen Fleisses, der bisweilen schwer zu lesen wird, findet man Goldgruben in ihm; da muß man nicht lesen, sondern graben — auch zur allgemeinen Sprachengeschichte der ältesten Zeit — —

Gnug, in der alten, planen, ländlich-poetischen, unphilosophischen, Abstraktionslosen Sprache der Ebräer lesen wir das alte Testament; aus diesem Gesichtspunkt, auch was den Geist des Inhalts betrift, lassen Sie sich nicht treiben. Werden Sie mit Hirten

ten ein Hirt, mit einem Volk des Ackerbaues ein Landmann, mit uralten Morgenländern ein Morgenländer, wenn Sie diese Schriften in der Luft ihres Ursprungs geniessen wollen, und hüten sich insonderheit, so wie vor Abstractionen dumpfer neuerer Schulkerker, so noch mehr für so genannten Schönheiten, die aus unsern Kreisen der Gesellschaft jenen heiligen Urbildern des höchsten Alterthums aufgezwungen und aufgedrungen werden. Von Abstraktionen werde ich später reden; jetzt leben wir insonderheit im Zeitalter der Eleganz, der Allmanachblüthen, mit denen denn auch Moses, David und Salomo überstreuet werden, wie sehr sie es auch verbitten möchten. Dieser Psalm wird Ode, jener eine Elegie nach neuerem Schnitt; Moses und die Propheten werden heroische Lehrdichter, und oft wird die Sache so behandelt, als ob diese heiligen Männer ihre Stücke zu Batteux Einleitung oder in eine Blumenlese gemacht hätten. Ein vermodertes florilegium aus Griechen und Römern wird dazu geschüttet; und nun ist der Autor, wenn er noch überdem viel von Varianten und Uebersetzungen geschwatzt hat, über die papierne Krone des Zeitungslobes sicher. Ich bin kein Feind schöner Stellen und Aehnlichkeiten, wie und woher sie sich finden mögen; so wie aber ein schönes Urbild,

zumal

zumal wenn Einfalt und nothgedrungene Wahrheit seine schönste Zierde ist, mehr verliert als gewinnet, wenn es durch übertünchte, oft garstig geschminkte und meistens ganz unpassende Nachbilder späterer Zeiten und Kunstvölker erst Licht, ursprüngliches Licht nehmen soll, so gehets, (auch den Inhalt der Göttlichkeit ganz abgesondert,) mit den schönsten Urstücken der Bibel. David und Hiob dachten nicht, daß sie Horaz und Aeschylus Collegen werden müßten, um was sie sprachen, auf seiner ersten Stelle zu sehen und zu empfinden. Auf wen sie für sich nicht wirken — ich zweifle, ob sie auf diesen auch mit allem Flittergolde voll kleiner elektrischer Stralen, wie sie wollten, wirken werden. Lowth de sacra poësi Hebræorum hat insonderheit diese poetische Luft verbreitet; am neuesten Mißbrauch aber, bey dem die nahrhaftesten Dinge zuletzt in süssen Duft verwittern, ist er gewiß unschuldig. Er gab nach Englands Weise Prälectionen, wollte seinen Gegenstand ab ovo aufnehmen und nach griechischer und römischer Art behandeln: er wählte also auch römische und griechische Namen, und beliebte das Fachwerk der neuern Poetik, obs gleich seinen uralten, morgenländischen, heiligen Objekten nicht immer angemessen war. Daher

her die manchmal unpassende Fragen und Gesichtspunkte: ob das Buch Hiob ein wahres Drama? das hohe Lied ein wahres theokritisches Hirtengedicht sey? und unter welche Classe von Oden und Gedichten jeder Psalm, jeder Prophet gehöre? Sammt und sonders gehören sie unter keine dieser Classen und Arten: nicht blos, weil (Regeln nach,) keine dieser Classen und Arten noch erfunden war, sondern weil überhaupt kein biblischer Scribent (im Sinn der Griechen und Römer, geschweige der Neuern) Dichter seyn wollte. Seine Poesie war *nicht* Kunst, sondern Natur, Beschaffenheit der Sprache, Nothgedrungenheit des Zwecks, der Wirkung. Jedes seiner schönsten Stücke ist individuell und verliert bey dieser Classification aus andern Zeiten und Völkern eher, als daß es dadurch gewönne: es wird von seiner lebendigen Gegenwart zu einer Wolke des seynsollenden Geschmacks verdämmert.

Lassen Sie mich Proben anführen, denn diese enthalten doch immer die bestimmteste Lehre. Die Geschichte des Paradieses und der ersten Sünde soll z. E. nichts als ein allegorisches Lied, eine moralische Fabel seyn. Paradies, Baum der Versuchung, Schlange habe es nie gegeben; das sey nur so gedichtet,

um

um den Menschen eine schöne Lehre: wie Sünde entstehe? und wie Gott Sünden strafe? unter der Hülle des Mährchens zu zeigen, und natürlich macht man es sodenn zur schönen Hülle. Man giebt dem Text Aesthetisch und Poetisch, was man ihm und dem Zusammenhange historisch, natürlich nahm — Ich frage Sie, mein Lieber, ob ihrem unverrückten Jugendsinn, dem ersten Eindruck nach, je ein solches Lied, eine schön erdachte, dazu schön vollendete Fabel, in dieser einfältigen Erzählung erschienen ist? Ich lese und lese wieder: kein Ton des Liedes kommt in mein Ohr, so wenig als in der ganzen Geschichte der Israeliten oder ihrer Väter, da doch bey dem Liede Lamechs, den Liedern Moses, Davids, der Propheten auf Einmal die Rede so unterschieden steiget, daß niemand, der nur einiges Gefühl für Gesang oder Poesie hat, den höhern Anklang verkennen kann. Wo ist das hier im Anfange der Bibel? wo fängt das Lied an, wo endigts? wo fängt die Fabel an, wo endigt sie? Ist kein Paradies, kein Baum, keine Schlange da gewesen, sind sie nur Geschöpfe der Fabel, warum nicht auch Sünde, Adam und Eva? da doch auf diese letztere, als auf Personen der Geschichte, im Verfolg weiter gebauet, und auch auf Sünde und Verbannung aus dieser

Urgegend

Urgegend im Verfolg weiter gerechnet wird.
So ists also auch Fabel, daß Adam erschaffen ward? daß er so und da und dazu erschaffen wurde? daß unter solchen Umständen von ihm das Menschengeschlecht anfieng? Wir wissen also von allen diesen Sachen nichts, und haben am ganzen Mährchen nichts mehr, als die Geschichte vom Prometheus und der Pandora. Mithin ist auch der Erfolg dieses Mährchens Mährchen: denn die Geschichte von Kain und Abel, von der Sündfluth, den Reisen der Israeliten aus Egypten und in der Wüste, haben mit unter so starke poetische Stellen und Schilderungen, als diese so kindlich und simpel erzählte Geschichte nicht haben möchte. Kurz, ist alle das ein Gedicht, eine Fabel, ein Figment, was uns aus der ersten kindlichen Zeit der Welt, gerade in ihrem Ton, d. i. einfältig, kindlich, poetisch erzählt wird und so erzählt werden mußte, wenn (wie doch alle Geschichtschreiber wollen und es die Natur der Sache fodert) jede Beschreibung die natürliche Farbe ihrer Begebenheit annehmen muß; was bleibt uns denn von dieser ganzen ältesten Geschichte?

Lassen Sie Gegentheils, mein Freund, die Geschichte gerade, wie sie ist, ohne eine neuere, feine Deutung oder Dichtung in sie

zu legen: wie natürlich und philosophisch, d. i. angemessen der Sache, der Sprache, der Zeit, den Umständen wird Alles! Ein Menschenpaar ist erschaffen; denn Gott thut Alles durch die kleinste Kraft. Ein dritter Mensch, oder ein zweytes Menschenpaar wäre Verschwendung gewesen, und wir alle auf der Erde sollten als Brüder einer Familie leben. Adam und Eva sind also historische Wesen und ihre Schöpfung, ihre Zusammenführung, die Lenkung ihrer ersten Kenntnisse und Empfindungen konnte für kindliche Zuhörer der ältesten Zeit nicht simpler, wahrer, begreiflicher, historisch-treuer erzählt werden, als sie hier erzählt wird. Das Paradies gehörte dazu: denn mußte dies erste Menschenpaar, das unter der Erziehung Gottes die Welt betrat, nicht einen ausgesuchten, sichern, zur ersten Schule ihrer Kenntnisse und Pflichten bequemen und versehenen Ort haben? Hierauf kommt schon die Philosophie: dies fodert der simpelste Plan eines eléve de la nature. Vom Ackerbau konnte die menschliche Haushaltung nicht anfangen; sondern vom Garten, oder sie fieng nie an. In ein rauhes Clima oder unter die Zähne der Thiere konnte die unbewehrte Menschheit nicht hingeworfen, allen Elementen nicht Preis gegeben werden; oder

oder sie gieng zu Grunde. Nahm sich nun Einmal der Schöpfer der Erde des Menschen als seines Kindes und Lieblinges an: wollte Ers, daß dieser sein Bild tragen und seine Stelle durch Vernunft, Sprache und Herrschaft über die Thiere vertreten sollte; nothwendig mußte er vom ersten Augenblick des Werdens an, diese in ihn gelegten so kostbaren und weitaussehenden Anlagen ausbilden, auf die leichteste und zugleich dringendste Weise ausbilden, und siehe, so wird diese ganze Geschichte pünktlich und natürlich. So sondert Gott Thiere für ihn aus, die ihn nicht beschädigen, die sich an ihn gewöhnen, von denen er lernt, die ihm mit ihrem Kunsttriebe, mit ihrem ihnen aufgeprägten Charakter, ihrer Stimme und Geberde allmählich Vernunft, Kunst und Sprache bilden. So sondert er Bäume für ihn aus, die ihn nicht tödten, sondern nähren und laben, bey denen er die einfachste kindliche Arbeit und den süßesten Lohn findet. So giebt er ihm eine Gattin, die sein Herz aufschließt, und ihm eine neue Welt geselliger Freuden, ein Band der Liebe zeigt, die (wie er an Thieren bemerkt hatte, und jetzt selbst empfand,) über jede andre Liebe gehet. So giebt Gott ihm endlich auch das kindlichste Verbot, das seyn konnte, einen schönen Baum nicht zu

berührten, und stellt ihm einen bessern, gesundern, vielleicht nicht so ansehnlichen entgegen; spricht ihm Drohungen vor, die der zu prüfende vielleicht so wenig begriff, als die Kinder ungefühlte Drohungen begreifen; sein Gehorsam, seine Enthaltsamkeit, die Stärke des Unsichtbaren in seiner Seele über die verführendste Sichtbarkeit eines verbotenen Gewächses, sollte und mußte geprüft, d. i. geübt werden, wenn das menschliche Geschlecht physisch und moralisch je bestehen und fortdauren sollte. Einem schwachen und doch moralischen Geschöpf kann nicht alles erlaubt seyn; einem Kinde nicht alles erlaubt werden. Von der Stärke über sich selbst, sich etwas, auch ein reizendes Schädliche zu versagen, fängt alle Tugend des Menschen, (die er in verflochtnern Umständen gewiß nöthig hatte,) so wie von der Bezähmung seiner Sinne unter das Gebot des Vaters, alle Religion der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht an. Unter allen Dingen in der Welt kann ich mir keine Probe denken, die also nöthiger und dem Kindheitstande des Menschen angemessener gewesen wäre, als diese: sie war Natur der Sache selbst, denn konnte der Mensch giftige Früchte des Leibes und der Seele nach Belieben essen, und doch leben? und wer mußte ihm dieses sagen? wer

konn-

konnte es ihm so ernstlich und kräftig sagen, als sein erziehender Vater? Nun wird ein Kind immer durch Schaden am besten klug, und eine Mutter läßt den zarten Liebling auf einer sanften Stelle fallen, um ihn, was Fallen sey? auf die beste Art zu lehren; so machte es die liebreiche Mutter der Menschen, und ersahe dazu auch jeden Umstand. Eine Schlange mußte die Verführerin seyn, die wahrscheinlich von der Frucht naschte, und dem Weibe zuerst die grosse Möglichkeit zeigte, daß man davon essen könne, ohne sogleich des Todes zu sterben. Da die Menschen alles von Thieren lernten und absahen; warum sollten sie auch dies nicht lernen und nachahmen? Die Schlange, dachten sie, ist so klug vor allen Thieren; vielleicht wird sies eben daher? vielleicht kostet sie von diesem Gewächs ihre Weisheit, wie wir von allen andern Bäumen, Leben, Kräfte, Gesundheit essen. Dazu nannte ihn der Schöpfer so sonderbar: Baum der Erkenntniß. Der Erkenntniß? und verbot ihn uns? sollte er ihn nicht etwa für sich behalten? sollte er nicht unsichtbar davon geniessen und deshalb die Weisheit der Elohim haben? Verbot er ihn etwa aus Mißgunst? Die kluge Schlange ißt und bleibt gesund: er reizt: er lockt; herab sank die schöne Zauberfrucht dem lüsternden

Munde entgegen: das Weib aß, der Mann aß und es folgte, was natürlich folgen mußte. Wir wissen nicht, was es für eine Frucht gewesen; die Wirkung derselben wird uns abermals aber so historisch beschrieben, als der Genuß je einer unbekannten Frucht eines fremden Landes. Sie regt Lüste auf, sie sehn sich nackt; die sonderbare, unangenehme Regung erinnert sie an das Verbot, sie stehn beschämt da, sie wissen nicht, was zu thun sey, sie machen sich kindische Decken. Der Vater kommt, seine Stimme tönt (vielleicht wie gewöhnlich, zum Schluß des Tages sich Rechenschaft von ihrer Arbeit geben zu lassen, und sie dadurch zu unterweisen); aber diesmal eilen sie ihm nicht entgegen, sie fliehn, sie verstecken sich, antworten, entschuldigen sich, als gute Kinder, die noch nicht lügen gelernet. Der Vater, (über dessen Vaterverhör an schöner Wahrheit der Erzählung nichts gehet,) thut, was er zu thun hat, wozu er auch diesen frühen Fall zuließ; er macht ihnen ihr Versehen zur Pforte eines andern schwerern und doch auch nöthigen Zustandes, ihre Strafe ist nicht Tod, wie er sie zu schrecken gedrohet hatte, sondern eine neue, nur ihnen herbere Wohlthat. Nachsehend gesteht er ihnen zuerst alles ein; nimmt,

nimmt, ihren Worten nach, die Schlange als Verführerin an, bestraft sie auch, damit ja nichts ungestraft bleibe. Sie ist verflucht und gescheuet von allem Thier auf dem Felde, kriecht auf dem Bauch, ißt Erde, eine geschworne Feindin der Menschen, deren Fersen sie nachstellt, wenn sie ihnen weiter kein Leid thun kann; den Menschen also ein ewiges Denkmal des Fluchs, der Verachtung, der Verabscheuung, des Elends, des hinterlistigen Schadens, und ihrer Gestalt nach ein scheußlicher, zum Zertreten gemachter Erdwurm. Als solcher kroch sie nun den Menschen vor Augen; wie vor der Schlange hüteten sie sich vor der Sünde, und auch leiblich ward das schädlichste Thier der jugendlichen Hütte der Menschheit, ihnen als eine listige ihnen zu fliehende Feindin gewiesen. Das Weib weiß jetzt, wem sie die Schmerzen ihrer Geburt, und die schwerste Bürde der Weiblichkeit, den Gehorsam unter den Mann zuzuschreiben; der Mann weiß, wem er den beschwerlichen Ackerbau und seine größere Mühe des Lebens zu verdanken habe. Selbst der Tod wird so schön eingeleitet; nicht als Tod, von dem Adam noch nichts denken konnte, sondern als ein zur Erde werden, von der er (abermals historisch) genommen ist, also ein Rückgang in seinen Ursprung, das zur Ruhe gehen, nach

einem heissen Tage. Der Mensch kennt also den ganzen Cirkel seines neuen Lebens, und ist auf ihn als auf eine gemilderte Strafe, durch eigne Schuld, durchs liebe Muß gewapnet. Der liebreiche Vater bereitet ihn dazu noch mehr, und stattet ihn gleichsam aus durch die Mitgabe der ihm so nothwendigen Erfindung eines tüchtigern Gewandes, als seine Feigenblätter waren. Hiedurch, da die Schlange seine Feindin und einmal Tod in der Natur ist, bekommt er zugleich eine Macht und Geschicklichkeit über das Leben der Thiere, die ihm zu seinem neuen Aufenthalt und Werk so nöthig war, als zu seiner Kleidung; er verläßt wirklich und historisch seinen geliebten Garten, die erste Pflanzschule seiner jugendlichen Kenntnisse, Pflichten und Neigungen. Dieser wird ihm jetzt ein schöner Jugendtraum: denn siehe! vor seiner Thür wacht der Cherub mit der Flamme des Schwerdts, zu bewahren den Weg zum Baum der Gesundheit, der ihnen gewiß der schmerzhafteste, größeste Verlust war, ein Verlust, an den sie jede Krankheit ihrer Kinder, jede Mattigkeit ihrer selbst, oft genug erinnerte. Sie sahen jetzt das Paradies in seiner Ferne, vermuthlich hinter einem Gebürge mit Donnerwolken bedeckt: dahin ist kein Rückweg, da blitzt in jedem Blitz die Flamme des Wäch-

ters —— —— Wie natürlich alles, wie wahr, wie anschaulich! und sagen Sie, mein Freund, wirds nicht Alles nur dadurch, daß man Zug für Zug am Bilde einer erlebten Kindesgeschichte des menschlichen Geschlechts bleibet? Alles ruft sodann Wahrheit! Wahrheit! so hat das menschliche Geschlecht werden, so erzogen, so geprüft, so fortgeleitet werden müssen, nur also kams auch auf seine rauheren Pfade durch die natürlichste, lehrendste Methode. Meisterstück der Erziehung desselben im ersten, verflochtensten Schritte ist diese Geschichte; und Meisterstück einer Erzählung, nach den Farben der Begebenheit und Zeit ist diese Erzählung. Zug für Zug kann sie mit der Geschichte der Völker, der Menschen in ihrer Kindheit belegt werden, und wie einzelne Völker und Menschen in ihrer Bildung anfangen, fieng gewiß auch das menschliche Geschlecht an. Wohnung und Aufenthalt, erste Sprache und Nahrung, der Umgang, das Lernen von den Thieren, das eingebildete Sprechen mit ihnen, Sünde und Schaam, das Verbot und die Strafe, und Alles so vorgetragen, gebunden und eingeleitet, sind die lieblichste Kindererzählung über die erste und schwerste Entwicklung unsers Geschlechts, die völlig im Ton der Patriarchengeschichte und ganz in der eignen

Farbe ihres Vorgangs, mit wahrester Ethopöie derer, die dabey erscheinen, jener voransteht. Als künstlich erfundner moralischer Apologus hat das Ding weder Rahmen, noch Gesichtspunkt, noch Zweck und Maas mehr, auf seiner Stelle: denn für uns im achtzehenden Jahrhundert wards zunächst wohl nicht geschrieben. Wir müssen also in seinen Zusammenhang, in die Kindheit unsers Geschlechts gehen, und nicht warten, daß es zu uns kommt. —— ——

Meine erste Probe ist übermäßig lang geworden; ich kann aber nicht umhin, noch eine zweyte zu geben, die keine andre sey als —— die Geschichte Bileams und seines Esels. *) Zwischen lauter Geschichte steht sie: das ist unläugbar; man hat sich ihrer aber, als einer Geschichte so geschämet, daß man sie bald zum Traum, bald zur Fabel im Geschmack der homerischen redenden Pferde, letztlich (ich nenne den Verfasser dieser Meynung übrigens mit größester Hochachtung) zu einer Betrugsgeschichte Bileams, die Moses bey den Moabitern gefunden und als solche einrückte, zu machen geneigt war. Lesen Sie, mein Freund, die Geschichte im Zusammenhange und urtheilen Sie, ob Ihnen

*) 4 Mos. 22 : 24.

nen Eine dieser Hypothesen, (offenbar aus neuern Zeiten, nach einem neuern Geschmack ersonnen,) gnug thut? Vom Traume steht kein Wort hier; die homerische Fabel paßt auch nicht: denn hier ist kein Heldengesang, wie bey Homer und auf so etwas sind wir hier nicht bereitet. Als Betrügerey rückt Moses das Stück noch weniger ein: im Ton der Erzählung klingts so treu, als seine Geschichte des Ausgangs oder als die Erzählung von Berg und Wundern; ja offenbar giebt Moses es, Israel zum Lobe, zur Bestätigung seines Muths und Glaubens an Jehovah. Selbst ein vom Feinde gedungener Prophet muß auf Gottes unwiderstehlichen Antrieb wider Lohn und Willen segnen; mehr als Einmal, im Angesicht des Königs, mit eigner Gefahr des Lebens, geschweige mit Verlust aller Ehren und Gaben segnen und den Gott Jehovah preisen —— offenbar ist dieses der Geist der Geschichte, und die Absicht, zu der sie auf dieser Stelle stehet. Sie wissen, m. Fr., wie viel die älteste Welt von Fluch und Segen, von Bezauberung mit Ahndungen, Blicken und Worten hielt, und alle Völker in diesem alten Zustande noch halten. Keiner von unsern Königen würde einen Bileam rufen; daß jener aber ihn rief, daß er ihn so ehrend und immer dringender um Fluch bat, daß er seinem Segen

erschreckend so viel zutraute und doch nicht die Hand an ihn zu legen wagte, zeigt gnugsam, in welchem Ansehn der Prophet und sein Handwerk bey den Moabitern gewesen. Moses verbot seinem Volk das Zaubern, das Beschwören; er verbots aber nicht, als kalte, kahle Betrügerey, sondern als einen Dienst fremder Götter, als eine Anwendung verbotner böser Kräfte, über die Gott Jehovah Macht habe, und die ihn entweihten. Genau in dem Gesichtspunkte giebt er auch diese Geschichte. Bileam ist zum Verfluchen geladen; aber der Gott Israels kommt seinem Fluche durch ein hartes nächtliches Gebot zuvor. Der Wahrsager, vom Schrecken Gottes ergriffen, schlägt die Reise ab; herrlichere Boten und Geschenke kommen, ihn mitzunehmen; sein Herz gelüstet, —— aber das Interdikt liegt noch auf ihm, er bezeugt, daß er dies Band im mindesten nicht brechen könne. Der Gott Jehovah siehet sein lohnlüsternes Herz, und will ihn beym Wort halten; es soll vor Balak und allen Moabitern gezeigt werden: „kein Wort des Fluchs käme „auch von der Zunge des gierigsten Lohnprophe„ten hervor, wo Gott ihm Bann auflege:„ er erlaubt ihm also die Reise, sie ziehen. Nun wendet sich das Herz des Propheten (denn Balak Fluch zu bringen, zog Er doch eigentlich

nicht

nicht hin: die Reise war ungereimt und gefährlich, wenn er sich dies treu und deutlich gedacht hätte) er denkt also Gott zu entwischen, Gott zu betrügen, etwa eine Gelegenheit zu finden, wie er mit einem herausgestoßenen bösen Wort (dem man immer noch Wirkung zutraute) Balaks Willen doch erfüllte. Und da ergrimmt Gott über den Ziehenden, sein Engel tritt ihm in den Weg, ihn, der die Stimme Gottes im Träumen verachtete, jetzt härter zu warnen. Das stumme dienstbare Thier muß das Gesicht sehen, und will nicht fort; schon dieses war (nach der angenommenen Denkart der Zeit, zumal nach dem, was vorausgegangen war, und in der Seele eines Schamanen) eine unglückliche Vorbedeutung, „ihm sey das Reich der „Geister, der Gott Jehovah, der ihm in zween „Träumen erschienen war, zuwider.„ Er verachtet die Vorbedeutung, schlägt sein Thier und zieht weiter. Das Gesicht sperret ihm einen engern Pfad: er wird gepreßt —— achtets noch nicht, schlägt und zieht weiter. Jetzt kommt er in die Enge, da kein Ausweg ist: der Bote Jehovahs erscheint am furchtbarsten; die Eselin fällt aufs Knie: er ergrimmt, er wütet und nun spricht sie. Sie spricht im Ohr des Schamanen wirklich: denn in eben dem Ton, in dem Alles erzählt wird, wird auch dies erzählt:

zählt: in eben der Maasse, wie es heißt, daß Gott Bileam die Augen öffnete, heißts hier, daß er der Eselin den Mund geöffnet habe. Dem verwilderten, zornigen Propheten gehn noch nicht die Augen auf: was das Gesicht sagen wolle; und da öffnet ihm Jehovah die Augen. Er sieht den Boten Gottes mit dem furchtbaren, bloßen Schwerdt, der mit ihm zankt, der ihm vom Erwürgen spricht, der seinen Weg verkehrt, d. i. hinterlistig, falsch, verwegen nennet, und ihm nochmals auf eine fürchterliche Art gebietet, nichts zu reden, als was ihm der unmittelbare Trieb (ορμη, εκςασις, impetus Jehovæ) sagen würde. So gewarnt zieht er fort und kann nun, Trotz seiner Lohngier, nicht anders. Alle Altäre, alle Opfer auf den Höhen helfen nicht: hier hilft kein Gott der Höhen; Jehovah begegnet ihm, er kann nicht fluchen, er muß segnen. Zweymal thut ers unwillig, zum drittenmal, da er göttliche Uebermacht fühlt, thut ers willig, ja legt noch einen vierten höhern Segen über alle vorigen, er segnet bis in die spätesten Zeiten. Niemand, der seine Aussprüche lieset, wird den Enthusiasmus, die höchste, gleichsam unmittelbare Begeisterung verkennen, die in einer menschlichen Rede statt hat; und sie erschallet und fliegt auf aus eines Unwilligen Munde, der ge-

gedungen ist, und immer neu gedungen wird, zu fluchen, wenn er segnet. Sie erschallet aus dem Munde Eines, der Gott betrügen wollte, der mit verkehrtem Wege dahin kam, die Gesichte der Nacht vergaß, und auf alle Ahndungen des Weges nicht merkte. Ein zwiefaches Wundergesicht mußte ihn schauderhaft schrecken, und dies Gesicht war gleichsam seine eigne Geschichte. Wie Gott dem stummen Thier den Mund öfnet, so muß auch Er jetzt wider Willen und Wohlgefallen reden; der Engel mit dem bloßen Schwerdt auf der Enge des Weges steht gleichsam noch immer vor ihm. Wer sich in den Glauben der damaligen Zeit, zumal in die Seele eines morgenländischen Schamanen, die immer voll Gesichte, voll Träume, voll Wanderungen in andere Oerter und Zeiten waren, und bey allen Völkern, wo sie sind, noch jetzt sind; wer sich in diese zu setzen weiß, wird alles so sehr an seinem Ort, die ganze Geschichte in der natürlichsten Gradation, die Behandlung Gottes der Denkart Bileams so angemessen, und auch die Sprache des Thiers im Ohr des Weissagers dem Zweck seiner Göttersprucheise so zutreffend finden, daß ich in dieser ganzen Geschichte, auch von Seite des natürlichen Ausdrucks, kein Wort zu ändern

wüß-

wüßte, so wenig als an den hohen Sprüchen aus Bileams Munde. Und deshalb rückt sie auch Moses als den höchsten Kranz israelitischer Siegsgewißheit ein; ein Kranz, den ihm ein abgöttischer Schadenbereiter, ein arglistiger Lohnprophet, unter dem unmittelbaren Zwange Jehovahs, als ein redendes Thier selbst zollen mußte. Denken Sie sich eine Situation, wie Israel schöner und gewaltiger gesegnet werden konnte? Machen Sie aber die Sache zur Fabel, oder gar zur Betrugsgeschichte; so gebe ich zu, daß diese Farbe dem Geist unsrer Zeiten angemeßner seyn, und ihn eher so, so, befriedigen möge; die Geschichte ist aber zerrissen, Moses Ziel und Bogen ist zerbrochen, die unwiderstehlichste Begeisterung ist eine kalte Betrügerey worden, dem Geist der Zeit, dem Glauben des Volks und der Erzählung Moses selbst zuwider. Ich würde nicht fertig, wenn ich die unächten Farben durchgehn wollte, die man aus neuern Zeiten, insonderheit aus Dichtern den guten, alten Ebräern hie und da aufträgt; doch mein Brief ist ja schon eine Abhandlung worden. — —

Dritter Brief.

Sie haben mich über Lowth mißverstanden. Ich liebe und schätze sein Buch *) als angenehm und nützlich, bin auch gar nicht auf der Seite derer, die in ihrem Glassius alles zu finden glauben, was in ihm steht. So allgemein und zierlich hat Glassius die Sache nicht angesehen: die Vorlesungen über den parabolischen Styl der Hebräer, über die ihnen eignen Metaphern, Bilder und Allegorien, noch mehr die Darstellungen einzelner Stücke und was darüber gesagt wird, sind schön; in dem schönen Latein werden sie noch annehmlicher, und mit den Anmerkungen Michaelis, die oft den Text übertreffen, und Eine seiner besten Arbeiten sind, wird das Buch eine gute Einleitung von fern in die poetischen Schriften des alten Bundes. Ich wünsche, daß Sie es bald lesen, liebgewinnen, und mit ihm noch ein paar andre Bücher **) verbin-

*) de sacra poesi Hebræor. Göttingen 1768. 2 Vol. 8.

**) Wilhelm Jones Commentar. poeseos Asiat. edit. Eichhorn, Lipſ. 1777. groß 8. Und John Ri-

binden mögen, die ich für eben so nützlich zu diesem Studium halte. Ueberhaupt wünschte ich nicht, daß Sie mich in meinen Meynungen über Bücher oder ihre Verfasser für einen Zeitungsrichter halten. Ich schreibe Briefe an Sie und kein Journal; ich bin kein wohlbestallter Afterredner hinter Werken um die Gebühr, nach gegebnen Gesichtspunkten und Affektionen, sondern ein älterer Freund, der aus der lieben Wallfahrt seiner Lektüre, seines Studiums, Amts und Lebens Ihnen seine Erfahrungen und Meynungen sagt, wie er sie sich selbst sagt, und übrigens sie Ihrer Prüfung und Annahme überlässet. Was hilfts, Bücher zu nennen, oder gar große Verzeichnisse davon zu geben, ohne einen treuen Wink und Wegweiser, wie solche zu lesen, zu brauchen, zu nutzen seyn mögen? Selten ist in einem Buch Alles gut, wenigstens selten gut für alle und jede. Die Zeiten ändern sich, und ändern mancherley in den Büchern; zur schönsten Bibliothek gehört also ein Ausleger, und das beste Geschenk, das einem

Richardsons Abhandl. über Sprache, Literatur und Gebräuche morgenländischer Völker. Leipzig, 1779. 8. Will jemand meine Schrift vom Geist der Ebräischen Poesie Dessau, 1783. 84. hinzufügen; so habe ich nichts dagegen.

nem jungen Menschen werden kann, sind nicht Bücher, sondern Rath, wie er die Bücher brauche.

Was ich an Lowth eigentlich nur als einen Rand wies, den Sie nicht überstürzen müßten, war die etwas zu künstliche, neue Art, mit der er alte ebräische Poesie, theils allgemein, theils in einzelnen Classen und Stücken behandelt, oder vielmehr, in der einige seiner Nachfolger seine Meynung weit übertrieben haben. Nach der Behandlung dieser letztern hat David diesen Psalm als Idylle beynah zum Zeitvertreib, jene Elegie zur süßen Jugendübung, der Eine Prophet seine stärksten Anmahnungen, Flüche und Trostreden als Proben ebräischer Lehrstücke verfasset, und mit Behaglichkeit hingegeben; ich kann nicht sagen, wie sehr dieser Geist, die Bibel anzusehen, dem Gebrauch derselben schadet. Es ist üble Verdauung in den ersten Wegen, aus der in allen übrigen Gefäßen nichts Gutes kommen kann: es ist erster, falscher Gesichtspunkt, der alle folgende verdirbt und verwirret. Poesie, wie sie in der Bibel ist, ist nicht zum Spaß, nicht zur entbehrlichen, müßigen Gemüthsergötzung, noch weniger zu dem schändlichen Schlendrian erfunden, dazu wir sie jetzt zum Theil anwenden; fast sollte nicht Einerley Name so ver-

schiedne Gattungen und Werke bezeichnen. Der poetische Ausdruck, die Art der Vorstellung und Wirkung war damals überall Natur; Erforderniß der Sprache und des Gemüths dessen, der sprach, so wie des Ohrs und Gemüthes derer, die hörten; Bedürfniß der Sache, der Zeit, des Zwecks, der Umstände. Dies sage ich nicht, weil ich von der Bibel, sondern weil ich von Kindheit und Jugend der Welt, von Orient, von dieser Sprache, von diesem Volk und seinen Büchern rede. Hier wäre uns ein neuer Lowth zu wünschen, der das Fachwerk der Poesie späterer Zeiten gleichsam nicht kennte, die Sammlung dieser Schriften von Anfang an durchginge und in jeder, in jedem Inhalt derselben ihren simpelsten Zweck und Kreis des Werdens zeigte. Vielleicht wirds Ihnen nicht unwillkommen seyn, wenn ich einige Ideen hierüber, sofern sie ein Brief fassen kann, hinwerfe. Sie bekräftigen meinen ersten Grundsatz: „man müsse die Bibel menschlich lesen;„ und mich dünkt, die große Verschiedenheit der biblischen Bücher stößt uns schon auf den Weg, sie zu finden. Zwey und zwanzig oder 24 Bücher, die theils die Geschichte von 3500 Jahren begreifen, theils ihren Verfassern nach ein ganz Jahrtausend von einander abstehen, deren Urheber wir theils gar nicht kennen, theils bey-

beynah so viel annehmen, als Bücher da sind — eine solche Erndte von Zeiten, Schriften, Inhalt und Verfassern läßt sich doch nicht mit einem Strohhalm binden, daß man sie, etwa weil es Ein Buch heißt, in der Dämmerung, im Traum, in Einem Athem als Eine Lection fortlese — —

Ich fange von keinem begeisternden Ausruf an. Meine Liebe zu Ihnen soll mich begeistern, und Ihr Andenken an mich mache diese Blätter zu einer Muse, die Ihnen bey'm stillen Lesen der ältesten und ehrwürdigsten Schriften der Welt als Freundinn beysteht, und einige vertrauliche Lehre zulispelt.

Aus den Händen der Ebräer haben wir diese reiche Sammlung von Büchern bekommen, und mich dünkt, ihnen sollten wir auch in Eintheilung derselben folgen. Nicht als ob ich von Graden und Unterschieden der Inspiration rede, um die wir uns jetzt noch nicht bekümmern; sondern weil ihre Eintheilung in Gesetz, Propheten und heilige Schriften Winke giebt, theils wie und wenn diese Bücher verfaßt sind? theils wofür sie bey dem Volk, dem sie anvertrauet waren, zuerst gegolten? Das Gesetz Mosis war der Stamm ihrer Gesetzgebung und Reli-

ligion; dies und die älteste Geschichte ihres Volks war in seinen Büchern enthalten. Die frühern Propheten, (die Bücher von Josua bis zu den Königen) sind eine Fortsetzung dieser Geschichte und heißen also, weil (und ohne Zweifel mit Grund und Recht) geglaubt ward, daß Propheten diese Geschichte gesammlet und der Geschichte Moses nachgeordnet haben. Die spätern Propheten sind die, die wir Propheten nennen, Daniel ausgenommen. Sie galten als Erklärer des Willens Gottes, als Anwender des Gesetzes Moses auf einzelne Fälle des Staats, auf Zeiten und Situationen. Abermals mit Recht, denn in diesem Sinn, der die eigentliche Prophezeyung nicht immer nöthig machte, gehört Daniel nicht unter sie, ob er gleich in dem Verstande, wie wir das Wort Prophet nehmen, es im vorzüglichen Grad' ist, beynah ganz und gar ein Seher der Zukunft. Jene Propheten standen unter dem Gesetz Moses, sie waren gleichsam der Mund desselben für diese Stelle und Zeitverbindung, sie konnten und mußten nach demselben geprüft werden, und waren mehr oder minder Demagogen im Staat, mit dessen Umständen sie auch genau zusammen gehören. Kurz, sie sind gleichsam der sprechende, athmende Geist der vorhergehenden Geschichte. —

Alle

Alle Bücher endlich, die in diese zwo Classen nicht gehörten, oder die klein, später bekannt oder später geschrieben waren, wurden als Beylagen und zum Theil als Beurkundung und Fortsetzung der vorigen Geschichte unter dem Namen heiliger Schriften, hinzugethan, und man siehet in ihnen zum Theil die Sorgfalt, nichts untergehn zu lassen. In diesen Gesichtspunct müssen wir treten, wenn wir den Unterschied, oder die Ordnung der Bücher an Stelle und Ort betrachten wollen — —

Die Bücher Moses fangen von alten Erzählungen an, bey denen es der Inhalt und Ton, die Farbe ihrer Erzählung, ihr Abgebrochenes, ihr Wechselndes, selbst mit dem göttlichen Namen, kurz, ihre ganze fragmentarische Zusammenordnung zeigt, daß Moses sie nicht ersonnen, oder durch Gabriel aus den Wolken empfangen, sondern daß er aus ältern Traditionen oder Urkunden geschöpft, und mit einer Genauigkeit zusammengeordnet habe, die dem ältesten Geschichtschreiber menschlicher Dinge so wohl ansteht. Die ersten 11. Kapitel sind offenbar einzelne Stücke, zum Theil Fragmente; auch im Ton, wie im Inhalt (selbst dem Namen der Gottheit) unterschieden, und in jedem genau der Farbe jeder Begebenheit und

Zeit folgend. Von nun an, (Kap. 12.) scheint zwar die Geschichte der Väter zusammenhängender zu werden; die Zusammenfügung und Einschaltung bleibt aber noch sichtbar, wie insonderheit K. 14. 25. 36. 38. und am deutlichsten zuletzt der Segen Jacobs zeiget. Warum ist dieser vom Segen Moses an die zwölf Geschlechte (5. Mos. 33.) so verschieden, da der erste dem letzten doch offenbar vorschwebet? Eben weil jener ein durch die Tradition herabgekommenes heiliges Nationalstück war, das jetzt die Zeit und der Zustand Israels im Munde Moses natürlich ändern mußte, aber durchaus nicht weglassen, sondern vielmehr bestätigen wollte.

Fragen Sie mich nicht, von wem jedes dieser ältesten Stücke sey? seit wenn und wie es sich herabgeerbet habe? Die Untersuchung hierüber, wenn sie sich auch über Muthmaßungen erhübe, dürfte kaum ein Brief fassen, und zum Verstande und rechten Gefühl dieser Stücke ist Ihnen gnug, daß Sie sie als das betrachten, was sie offenbar sind, als Stimme der Väter aus den ältesten Zeiten, wie (in schlechten Aehnlichkeiten) zwar alle alte Nationen haben, keine der bisher entdeckten aber etwas hat, das auch nur von Seite der Simplicität, Genauigkeit und philosophischen Wahrheit mit diesen,

wie

wie schmal und Echomäßig sie sind, im mindesten zu vergleichen wäre. Das Bild der Schöpfung fängt an, (Kap. 1. bis K. 2, 3.) ein der Kindheit des Menschengeschlechts und gleichsam seinem ersten Erwachen in die Welt Gottes, dazu seinen frühesten Bedürfnissen über Ordnung, Eintheilung der Zeit, Arbeit und Ruhe, über die edelsten und zugleich simpelsten Begriffe und Pflichten seiner Erdbestimmung so angemeßnes, wohlgeordnetes, unzertrennliches Ganze, daß ich mir über diesen „Schild des Achilles voll lebendiger Schö„pfung„ beynah nichts zu denken vermag an Ursprünglichkeit und Einfalt. Daß es ein Lied sey, höre ich nicht; daß es aber keine scientifische Kosmogonie, sondern ein natürlicher erster Anblick des Weltalls sey — vielleicht wird man dies jetzt dem beredten und angesehenen Verfasser der Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion *) glauben, da mans einem ältern Schriftsteller nicht hat glauben wollen. Daß Moses dies Stück aus ägyptischen Ideen gezogen, wie der erst erwähnte Verf. der Betrachtungen meynet, **) will mir nicht zu Sinne: die Ideen und Worte,

*) Th. 2. St. 4. Braunschweig 79. Abschn. 3.
**) Abschn. 3. St. 4.

die ägyptisch scheinen, sind mehrern Nationen gemein, und scheinen vielleicht gar Urideen, Urworte zu seyn, die bey mehreren Völkern aus einer Quelle flossen. Was sollte ein ägyptisches Stück vor Erzählungen, die nichts weniger als ägyptisch sind, und sehr anti-ägyptisch seyn wollen? und ist es nicht ganz in ihrem, dieser letzten, Geist, ja gleichsam die Urquelle ihrer aller? — — — Ueber die Geschichte vom Paradiese und Fall habe ich im vorigen Briefe geschrieben; ich wiederhole, daß ich nichts kindlicheres, sowohl dem Ton der Erzählung, als dem Inhalt selbst nach, kenne. Das Verkleidete, Fabel- und Mährchenhafte, das darinn liegt, ist Natur der Sache und Zeit: der Ursprung des Bösen im menschlichen Zustande kann nie anders, wenigstens nie nutzbarer als also betrachtet und behandelt werden. Es ist wie eine Zaubererzählung des glücklichen, leider verlohrnen Traumes der Kindheit, und wundern Sie sich immer, wenn ich glaube, daß, so wie im ersten Schöpfungsstück die einfachste Naturphilosophie, Welteinrichtung und Menschenordnung, so in diesem die simpelste Philosophie über den verflochtnen Knoten der Menschheit, über seine disparatsten Ende und Winkel liege. — So ists mit der Geschichte der ersten Menschengeschlechter, ihrer Lebens-

arten,

arten, Erfindungen, Ausschweifungen, Schicksale — das schöne Lied Lamechs über die Erfindung des Schwerdts mit eingerechnet. Wollen Sie über dies und manches Vorhergehende den zweyten Theil der so genannten ältesten Urkunde *) nachlesen, so werden Sie finden, daß viele Ideen, die darinn vorgetragen wurden, jetzt von Verfassern, die sonst sehr verschieden denken, auf ihre Weise wiederholt und von mancherley Seiten bekräftigt werden. Mit der Geschichte der Sündfluth, die wahrscheinlich aus mehrern Urkunden von Tradition genommen ist: mit dem schönen Symbol des Regenbogens, der Erfindung des Weins, der ältesten Landkarte, (Kap. 10.) der Tradition vom Thurmbau, die auch im Ton gleichsam die Höhe desselben annimmt, ists eben also. — Ueber einigen dieser Stücke liegt noch ein tiefer Nebel der Urwelt; indessen ists unläugbar, daß in den letzten Jahren und von den verschiedensten Köpfen auf Einmal, viel Aufklärendes und Gutes über sie gesagt sey: Jerusalems Betrachtungen sind insonderheit als Hauptschrift lesbar. Michaelis hat in seinen Anmerkungen zum ersten Buch Moses viel Gutes, aber auch, wie mich

*) Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts. Riga und Leipzig. 1774.

mich dünkt, manches, das für diese Stücke und ihre Zeiten fremd ist. — —

Mit Abrahams Geschichte, *) fühlen Sie selbst, wie der Ton näher und vertraulicher werde. Er wird aus der Ferne gerufen, um in einem fremden Lande, das seinen Nachkommen gehören soll, als Freund des Gottes Jehovah umher zu ziehen, den Namen desselben durch Denkmale, Gebräuche, Altäre, noch mehr aber durch Reinigkeit der Sitten, Gerechtigkeit und vesten Glauben seinem Geschlecht aufzuprägen. Ueber die Art, wie Gott mit ihm, wie er mit Gott umgehet, wie er z. E. vor Gott um Sodom bittet, und Gott ihm die Sterne zeigt, die Schicksale seines Geschlechts entsiegelt, ihm seinen Sohn abfordert u. s. geht nichts an Einfalt und Hoheit sowohl der Sache selbst, als der Erzählung. Ein gleiches ists mit seinem Betragen gegen Loth, Melchisedek, Isaak und Ismael, Elieser, die Hethiten; wie sanfter Regen auf junges Gras, wie Thau auf Rosen, träuft die jugendliche unschuldige Erzählung. So gehets fort mit der Geschichte seiner Söhne, Isaak, Jacobs, Esaus, Josephs und seiner Brüder; die vertraulichste, häuslichste, unschul-

*) 1 Mos. 12.

schuldigwahrste Altväter- und Hirtengeschichte. Man schwätzet gemeiniglich, daß die Ebräer keinen historischen Styl haben, und daß insonderheit das erste Buch Mose davon zeuge. Beynah ist mir nie etwas unverständlicher gewesen, als diese Behauptung. Ich halte den Ton dieser und der simpelsten Stellen in den übrigen historischen Büchern der Ebräer für Ideal der Geschichte solcher Zeiten, Sitten und Völker, ja vielleicht für den besten, wahresten Ton aller Geschichte. Versuchen Sies einmal, und erzählen einem Kinde etwas außer diesem Tone; machen Sie z. E. Schnörkel, verändern Umstände und Redarten, und strafen sich, nach dem, was Sie den Augenblick anders erzählten, etwa der schönen Abwechselung wegen, unaufhörlich selbst Lügen; oder machen Sie, statt simpel zu erzählen, Betrachtungen, pragmatische Reflexionen; das Kind wird Sie nicht ausstehen, Sie immer daran erinnern, daß Sie es voraus so gesagt, so erzählt haben, und wenn es endlich nacherzählen soll, wirds gerade erzählen, wie die Bücher Moses, das Buch Ruth, die schönsten Stellen aus Samuel und der Königsgeschichte. Alle älteste Schriftsteller treuer Wahrheit erzählen eben so, Homer und Herodot, Xenophon, (wo er nicht philosophirt) und Livius (wo er nicht Reden einflicht); die letzten

indes-

indessen erzählen nach Beschaffenheit ihrer Nationen und Zeiten. Es ist genau zu beweisen, daß wo die Geschichte durch Philosophie, erdichtete Charaktere, pragmatische Betrachtungen und gehaltene Reden von diesem einfältigen Ton abgeht, sie an Perioden-Schmuck und runder Zier zwar gewinne, aber an einzelnen, aus einander fallenden vesten Perlen der Wahrheit verliere, und zuletzt Geschichte zu seyn, völlig aufhöre. Nichts in der Welt ist auch schwerer, als dieser einfältige Ton, da wir gerade nur sagen, was geschah; nicht, was wir denken, sahen oder wähnen, daß geschehn, gesprochen seyn sollte — wie Sies leicht durch eignen Versuch erfahren mögen. Ich meyne nicht, daß Sie den Narrenton versuchen sollen, in dem einige stumpfe Witzlinge den Chronikenstyl der Bibel haben lächerlich machen wollen; jede Sprache, Zeit und Geschichte hat ihren eignen Ton der Erzählung, wie Sies ja selbst in diesen Büchern, den verschiednen Zeiten und Sachen nach, finden. Der vertrauliche, häusliche Styl der Patriarchen wird in der Geschichte des Zuges der Israeliten, ihrer Helden und heroischen Propheten schon feyerlicher, stärker, und oft durch die Natur der Sache fast Episch; die historische Schreibart muß sich eben auch im Ton ohn' allen Dünkel und Reflexionsgeist der

Ge-

Geschichte anschließen, so daß diese in der Beschreibung, wie in der Natur da stehe und lebe. Und eben hierinn glaube ich, sind diese älteste Familienstücke Muster. So viel Erhabenes und wirklich Poetisches in den Reden Gottes, in den Handlungen und Segnungen der Väter, oft im bloßen Stillschweigen und in der leichten Art ausgedruckt ist, wie die schwerste Sache geübt und erzählt wird; so wenig ist alle dies gesucht oder erborgt und künstlich. Ich kenne nichts Edleres, als die Art, wie Gott zu Abraham spricht, und dieser ihm folget, als die Gesichte, die er siehet, als sein Gespräch mit Melchisedek und dem Richter Sodoms. Wie prächtig-wilde dagegen ist Ismaels erstes Abenteuer der Kindheit, jene Weissagung des Engels über ihn in der Wüste, die auch der Erzählung, dem Ort in der Scene, wie seinem Charakter und Schicksal so gemäß sind! Fürchterlich-eilend ist der Untergang Sodoms, schweigend-erhaben die Hingabe Isaaks, süßgeschwätzig die Freyerey der Rebecca, furchtsam die Züge Isaaks, und süßduftend sein ländlicher väterlicher Segen. Wie geheim und heilig wiederum ist Jacobs Gesicht des eröfneten Himmels, des ihm so nahen Gottes seiner Väter, wie bittersüß und angenehm-mühselig die Beschreibung seines Dienstes bey Laban,

gleich-

gleichsam heroisch-nächtlich sein Kampf mit dem Unbekannten, und endlich über alle Maaße gewandt und biegsam die verschlungene Geschichte Josephs. — Versuchen Sies, verändern Sie auch in den sanften Zügen, in den erscheinenden Nachläßigkeiten und Wiederholungen nur Etwas: kleiden Sie die poetischen Züge etwa in hölzerne Verse nach unsrer Art, oder überladen gar die simpelste Geschichte der Welt, deren ganze Natur in dieser Einfalt wohnet, mit erdichteten Schönheiten, so daß das Stillschweigen Rede, der Hirt ein Held in Worten, und die arme Familienscene der reichste, fremdeste, epische Kram sey; sogleich wird Alles beynah abscheulich, Natur und Wahrheit sind verlohren. Schon zum Lesen dieser Bücher gehört Ruhe, eine Art sanfter Morgenstille, und am besten kindliche, jugendliche Einfalt. Es ist sonderbar, wie gern Kinder etwas in solchem Ton lesen oder hören, daher sie auch diese Geschichte so gern lesen und behalten. Luther sagt von sich, er habe als Mönch nicht begreifen können, was Gott mit diesem häuslichen Geschwätz in seiner Bibel wolle und habe? als er Ehemann und Vater wurde, lernte ers begreifen, und commentirte das erste Buch Moses fast bis an den Tag seines Todes. Staatsleute, bloße Gelehrte und Bücherkrämer oder gar üppige, ver-

dor-

dorbene Gemüther irren sich noch immer an diesem Buch und haben zum Theil vielen Unsinn darauf gehäufet; ich freue mich, daß Sie in dieser Zahl nicht sind. Lesen Sie also auch dieses, wie alle biblische Bücher, am liebsten ohne gelehrte Commentare, und suchen nur bey Schwierigkeiten und unverstandnen Stellen Verständniß. Der beste Commentar ist, wenn sie in Reisebeschreibungen Orients das Leben der Sceniten, ihre Sitten und Gebräuche lesen, und von ihnen in diese so ältern Zeiten der Unschuld und Stärke hinaufschliessen. Jerusalems Betrachtungen und Mosaischen Briefe, auch Delany's Abhandlungen *) über einzelne Punkte dieser Geschichte sind sodann Wegweiser zu näherer Beherzigung einzelner Stellen und Situationen.

*) Revelation examin'd with Candour Vol. I. Das Buch ist auch Deutsch übersetzt.

Vierter Brief.

Die poetischen Stellen des ersten Buchs Moses, über die Sie mich fragen, sollen unvergessen bleiben; lassen Sie mich jetzt zuerst im Hauptanblick seiner Geschichte fortfahren. Mit dem Anfange des zweyten Buchs folgt die eigene Geschichte Moses, seines Volks und seiner Gesetzgebung; sie richtig und menschlich zu lesen, müssen Sie den vorigen Gesichtspunkt beybehalten, zuförderst also seine Gesetze und seine Geschichte unterscheiden.

Seine Gesetze zeichnen sich immer selbst aus, und sind wahrscheinlich so Stückweise und Ordnungsmäßig eingerückt, als er sie bekannt machte. Nach dem Hauptentwurf, 2. Mos. 19, 3-6. folgen die Worte, die Gott selbst vom Berge sprach, Kap. 20. und die Rechte, die er ihnen vorlegte. Kap. 21-23. Das Uebrige ist Entwurf der Stiftshütte, und dessen, was dazu gehöret. Kap. 25-31. Eine Nachlese von einigen Hauptgeboten, die jedem Israeliten zu wissen noth waren, kommt bey dem zweyten Aufenthalt Moses auf Sinai nach, (Kap. 34, 10-26.) und nun wird ausgerichtet der Entwurf des Tempels. Das ganze dritte Buch Moses scheint

das Regulativ gewesen zu seyn, das in der Priester Händen war, nach dem sie den Gottesdienst verrichteten, über Rein und Unrein, Aussatz, Grade der Verwandschaft urtheilten, durch Feste die Zeit ordneten, Strafen bestimmten u. dgl. Sie sind auch Stückweise gegeben und an einander gefüget, wie oftermals das Ende und der Anfang zeigen. Die Weihung Aarons und das Schicksal seiner Söhne gehört natürlich, theils als Vorbild der Observanz, theils als heilsame Warnung, in diesen Priestercodex. Im vierten Buch kommen mancherley Nachholungen und nähere Bestimmungen vor, ohne Zweifel, wie sie Zeit und Bedürfniß gab; sie sind daher, wie im zweyten Buch, mit historischen Stücken, Rollen der Musterung u. s. untermischt, die eben ihr Datum nach und nach in spätern Jahren des Zuges zeigen. Das fünfte Buch endlich ist, wie auch sein Name sagt, eine rührende Wiederholung und letzte Uebersicht der Gesetze durch den Gesetzgeber selbst nahe vor seinem Ende; er erklärt, was zu erklären, ergänzt, was zu ergänzen ist, und nimmt auf die edelste Weise Abschied. Lied und Segen (K. 32. 33.) werden noch die lebendigen Denksäulen seines Amts und Lebens; nun stirbt der Stärkste der Menschen, der Größeste der Gesetzgeber an der Grenze seines unerreichten, von fern übersehenen Landes.

Es ist nicht ohne Ursache, daß ich Sie auf diese Lage und Gestalt seiner Gesetze aufmerksam mache. Setzen Sie einen Augenblick, daß gegen gewisse Umstände seiner Geschichte, der Ausführung seines Volks, seiner Züge und Reisen auch unauflösliche Zweifel geknüpft werden könnten; sie beträfen immer nur Umstände der Reisegeschichte, und nicht das Hauptstück dieser Bücher, die Urkunden der mosaischen Gesetzgebung. Für diese bürgt eben ihre treue Einzelnheit, ihre simple fragmentarische Gestalt, wie sie nach und nach entstanden, so beygelegt, und gerichtlich gleichsam beurkundet sind. Keine Hand wagte es an diese Ueberbleibsel des Mannes Gottes zu tasten, sie auch nur in andre Ordnung zu bringen, oder in eine andere Gestalt zu reihen, als ihnen die Umstände ihrer Entstehung gegeben hatten. Mich dünkt, diese originelle Armuth und Unordnung ist das größeste Siegel der Aechtheit jedes Stücks auf seiner Stelle. Lernen Sie Mosen zuerst in diesem Gesichtspunkt, als Gesetzgeber, sehen und lesen seine Geschichte zuförderst nur als Erläuterung dazu: so wird Ihnen schon der Umfang und Adel seines Geistes, seine fast übermenschliche Geduld, Stärke und Würde erscheinen. Wäre nichts wahr von seinen Wundern oder seiner göttlichen Sendung: wäre alles nur poetische Ausschmückung späterer Zeiten zu einer längst ver-

verlebten, an sich schon wunderbaren Geschichte der Väter; so wird das Studium seiner Gesetze und Gesinnungen, seiner Zwecke und Führung Ihnen einen Mann vorstellen, der Lykurg und Solon übertrift, und gewissermaaße die Grundsteine zum Bau der reinen Vernunft und menschenfreundlichen Gesetzgebung gelegt hat, an dem nachher die aufgeklärtesten Völker weiter fortgebauet haben. Nur freylich baute er noch keinen Pallast-Tempel von Gesetzgebung, sondern eine Stiftshütte, die klein und altväterisch verborgen, aber reich und so voll von Absichten war, als vielleicht nie ein Tempel von Staatsverfassung es gewesen.

Unsre Zeit bietet Ihnen zu diesem Studium vorzügliche Hülfsmittel dar. Michaelis mosaisches Recht ist ein sehr gedachtes und gelehrtes Raisonnement über Moses Gesetzgebung; das letzte Stück von Jerusalems Betrachtungen *) (leider das letzte!) enthält tiefe Blicke in den Geist seiner Gesetze: meines Wissens ist Er der erste Theolog in Deutschland, von solchem Reichthum schöner philosophischen Kenntnisse und von dem wirklich politischen Blick. Wollen sie künftig weiter gehen, und Moses Angesicht durch die Decke des Talmud betrachten: so werde ich Ihnen eine Reihe andrer, aber mei-

*) Braunschweig 1779.

stens schlechterer Hülfsmittel zu nennen haben, die Ughelli grossentheils gesammlet hat. Lassen Sie sich bey dieser Gelegenheit für die Spencersche Hypothese, daß Moses auf ägyptische Gesetze Rücksicht genommen, kein Grauen einjagen. Spencer hat sie zum Theil übertrieben; an sich aber ist nichts natürlicher als diese Meynung. Moses war ein Aegypter; Israel kam aus Aegypten; die Denkart beyder war dort gebildet, und wenn Sie auch die unmittelbarste Eingebung annehmen, so hat sich Gott ja immer den menschlichen Seelen nach ihrer Fassungskraft bequemt, und, statt sie fortzubilden, sie nie zerstört und neu geschaffen. Moses Gesetzgebung hatte es ja eben zum Zweck, sie von Aegypten wegzugestalten; und so hat diese Meynung nicht nur nichts ungöttliches, sondern sie leitet uns in einen Kreis der nächsten Local-Umstände, die Gott zu seinem Zweck gebrauchte. — Indessen rathe ich Ihnen noch nicht, Spencers Buch *) selbst zu lesen: ich bin gewiß, es werden noch manche neue Erläuterungen ins Auge fallen, je mehr sich das ägyptische Alterthum in der koptischen und etwa einmal in seiner Pharaonischen Ursprache aufklärt. Bisher ist noch nicht

*) *Io. Spencer*. de legibus Hebræorum ritualibus edit. Pfaff. Tubing. 1732.

nicht Alles von dem bereits entdeckten zu diesem Zweck gesammlet; selbst Jablonski schätzbare Arbeiten sind noch nicht rein gewonnene Früchte. — —

„Nun aber Moses und die wunderbare Geschichte seines Zuges? Wer ist uns Bürge, daß Er sie selbst geschrieben? daß sie nicht vielmehr in spätern Zeiten, da Alles schon abenteuervolle Sage war, zusammengesetzt, den Gesetzen selbst nur zwischengewebt, und da niemand mehr richten konnte, der Folgezeit als ein göttlicher Roman aufgehängt sey? Ist nicht ihr ganzer Zuschnitt, ihre Form, ihr Ton darüber beynah Gewährleistung?„ Nicht mehr, als es die Geschichte der Stammväter, die vorhergehet, in ihrem Inhalt und in ihrem Ton ist. Wer die Begebenheiten und Umstände dieses Zeitraums, dieser Volksperiode nach unsern Ereignissen, nach der Wahrscheinlichkeit unsers politischen Zeitkalenders beurtheilen will, muß freylich manches ungereimt und alles übertrieben finden; dieses Maas der Beurtheilung aber ist der Zeit und Sache selbst entgegen. Der Gott Jehovah, der mit den Vätern dieses Volks so umgieng, der den Stammvater desselben eben zu Zwecken, die jetzt erfüllt und beschrieben werden, aus dem fernen, höhern Asien holte, Er,

der das Volk so wunderbar nach Aegypten brachte, und zu einer neuen Republik bilden wollte; Er konnte, und mußte vielleicht, es auf diese wunderbare Weise allein dazu bilden. Wunderbar und doch höchst natürlich bekam es seinen Befreyer: wunderbar war die Ausführung, denn sie sollte dem harten, unbändigen Volk der erste, mächtige Eindruck, „daß Gott für Israel „streite!„ bleiben: wunderbar und aufs höchste majestätisch war die Gesetzgebung, und so viele Wohlthaten der Reise; alle und jede aber sind ihrem Ort, ihrer Zeit, dem großen Zweck, daß ein rohes, ungehorsames Volk, in dieser Wüste, und Abgeschlossenheit zwischen lauter feindlichen Nationen, wie im Treibhause, wie in einer Zuchtschule des Gottes Jehovah seine Sitten und Satzungen annehmen, sich zu einem neuen Volk Palästina's bereiten sollte — Alle sind diesem Zwecke so angemessen und dienend, daß sie auf ihrer Stelle zur höchsten Natur werden. Die Schicksale eines Volks in verschiednen Zeitaltern seiner Bildung sind immer auch verschieden, und wenn Gott, von Anfange her und nicht jetzt erst sich einmal mit diesem Volk beschäftigte, so mußte er seinen Augen, seiner Fassungskraft gemäß handeln; sonach sehe ich nichts ungereimtes im Kleinen und Größten, damals und auf der Stelle — — Zudem sind Gesetze und Geschich-

schichte unter einander und mit einander verwebt, insonderheit das Wunder der Wunder, die sinaitische Gesetzgebung. Sie geschah vor den Augen und Ohren der Nation, sie war Zweck des Zuges aus Aegypten, und Grund zu den Wundern aller folgenden Züge; ist sie also vestgestellt, so ists das Vorhergehende, das Nachfolgende auch. Und gerade sie ists am meisten, die Gesetze sind auf sie gegründet, sie mit ihnen verwebt, auf sie wird sich immer bezogen, und am feyerlichsten bezieht sich Moses auf sie am Ende seines Lebens. Er läßt sie, und das Wunder der Ausführung, nebst den andern Wohlthaten Gottes, seinen Gesetzen zum ewigen Siegel. Ich weiß, mein Freund, wie oft in Sachen der Art der Schluß vom Moralischguten aufs historisch wahre, und was noch viel mehr ist, aufs historisch gewisse und sichre übereilt und verschwendet wird; mich dünkt aber, hier wird ers nicht. Ich schließe nemlich nicht von der Erzählung der Wunder auf die Gesetzgebung, sondern von der Gesetzgebung und dem durchaus, bis an seinen letzten Othem so treflichen Charakter Moses auf die mit der Gesetzgebung engverwebte Geschichte. Ich sehe nicht, wie beyde zu trennen sind, ohne den Text zu zerreissen, seinen so ausserordentlich innigen Zusammenhang zu zerstören, und den Geist, wie

dieser, so der vorigen und folgenden Geschichte des Volks allgemein Lüge zu strafen. Und mich dünkt, dazu haben wir nicht Grund, wenn auch Moses selbst die Geschichte nicht geschrieben hätte, und sie auch nicht zu seiner Zeit verfaßt wäre. Aus Aufsätzen seiner Zeit ist sie gewiß verfasset: das zeigt ihr Anblick, ihre nach Zeitläuften zerfallende, mit einzelnen Gesetzen abwechselnde fragmentarische Gestalt. Jetzo seine Geschichte, (2. Mos. 2.) nach einem dürftigen Geschlechtregister älterer Zeiten, (Kap. 1.) jetzt die Begebenheiten der Ausführung (bis Kap. 14.); nun ein Lied (Kap. 15.); jetzt Züge, jetzt Gesetze (Kap. 16. und f.); abermals Züge; und so immer weiter. Niemand kann diese Gestalt anders, als aus alten Originalaufsätzen erklären, die der Sammler so hoch hielt, daß er sie nur zusammenfügen, nicht verändern, selbst nicht in ein Ganzes binden wollte; mithin bürgt ihre simple Armuth für ihr Alter und ihre Gewißheit, wie sich in Sachen solches Alterthums Bürgschaft stellen oder verlangen läßt.

Ich habe nichts dagegen, daß man natürlich zu machen suche, was sich natürlich machen läßt. Wie das Manna nicht die fabelhafte Gestalt hat, die man ihm in Zeiten der Unwissenheit gab, so hat Jerusalem die hardtische

Hypo-

Hypothese *) von den nie veralteten Kleidern, nicht uneben, erneuert, und mir ists nicht zuwider, daß der Ton, wie von diesen beyden Stücken, Manna und Kleidern, geredet wird, der Analogie nach noch auf mehreres angewandt werde. Sollte es bewiesen werden können, wie ichs doch noch nicht sehe, daß die Ebbe und Fluth den Durchgang durchs Meer bey Suez erleichtert, daß die Wolken- und Feuersäule, das in Orient gewöhnliche Rauch- und Feuerzeichen gewesen, das dem Heere voranzieht, und welches Gott hier unmittelbar lenkte; so bleibt Gesetzgebung immer Gesetzgebung, wunderbare Vorsehung, Lenkung, Wohlthat, Strafe Gottes bleiben immer solche, sie mögen durch solche oder andere Mittel geschehen seyn. Die Wunder in Aegypten und in der Wüste, die schrecklichen Hauptwunder dort und hier, die feyerliche Gesetzgebung auf Sinai endlich werden nie natürlich gemacht werden können, und warum sollten sie es werden dürfen? Der Zweck Gottes bey der ganzen Reise bleibt sicher und gewiß; dem alle jene Wunder ja nur dienen.

Kümmern Sie sich daher nicht, wenn manche Umstände oder so genannte Knoten nicht völlig

*) Hardts Ephemerid. philolog. Helmst. 1703. 4. Disc. XII.

lig aufgelöset werden könnten. Bey einer so alten Geschichte, dazu dieses Volks, ists unvermeidlich; und es ist höchst zu bewundern, wie wir noch so vieles gewiß wissen und haben. Bey andern, viel berühmtern Völkern haben wirs nicht, bey Chaldäern und Aegyptern, Phöniciern, selbst Griechen in so alten Zeiten; es ist also auch hier eine wirkliche Auszeichnung dieses Volkes sichtbar. Lesen Sie z. E. Döderleins Antifragmente gegen die Einwürfe des Fragmentisten über den Durchgang durchs rothe Meer, Jerusalems Betrachtungen über die Geschichte Moses, und andre Schriften dieser Art, und sagen Sie, was man über Begebenheiten und Bücher eines so grauen Alterthums zur Aufklärung beynahe mehr fodern, mehr verlangen könne? Wir haben im Deutschen einen Retter der heiligen Schrift, wie in allen, so auch in diesen Punkten und Knoten, den uns Ausländer beneiden dürften, so stille und geräuschlos er lehre: Lilienthal. Seine gute Sache der Offenbarung *) ist eine Bibliothek von Meynungen für und wider, ein Meer von Gelehrsamkeit und Uebersicht der Einwürfe und ihrer Antworten, ein wahrer מורה נבוכים dieser Bücher. Ist er hie und da zu ge-

*) Königsberg 1760. u. f.

genau, zu pünktlich; so ist der Fehler für einen Sachwalter der Bibel Tugend. Nun kann jeder prüfen, urtheilen, wählen — —

Mein Brief wird abermals zur Abhandlung. Was ich über die Geschichte der Bücher Moses gesagt habe, gilt auch von den Büchern Josua, der Richter, der Könige, der Propheten. Es ist gar nicht zu glauben, daß jeder Held, Prophet und König seinen Strich von Geschichte selbst entworfen habe, es wäre dies auch eben kein Vortheil: denn menschlicher Weise gilt ein Zeuge nicht immer vorzüglich in eigner Sache. Es findet sich nicht die mindeste Spur in den Büchern selbst, die darauf brächte; und gerade umgekehrt werden hie und da gewisse Sammlungen genannt, die uns auch die Gestalt der gegenwärtigen Sammlung erklären. Im vierten Buch Moses, und gerade vor sehr poetischen Stellen, die bald folgen, wird an ein Buch der Kriege Jehovahs: (4. Mos. 21, 14.) im Buch Josua (Kap. 10, 13.) abermals hinter dem kühnen poetischen Ausdruck, vom Stillstande der Sonne, der zu viel unnützen Rettungen und Spöttereyen Anlaß gegeben hat, wird an ein Buch der wackern Männer oder der Heldenlieder (ישר) gedacht, das noch in die Zeiten Davids reichte, und in welches er sei-

seinen Heldengesang auf Jonathan mit hineintragen ließ. Der letzte Titel sagt gerade das, was die Heldenlieder anderer Nationen namentlich sagen. Alle alte Völker hatten dergleichen, und besäßen wir diese aus den Händen der Hebräer; wie trefliche Stücke würden wir gewiß an oder unter ihnen finden, eben nur nach der Elegie Davids, dem Gesange der Deborah, (der vermuthlich darinn stand) und dem angeführten Fragment des Josua zu urtheilen. Vor der Poesiereichen Geschichte Bileams kommt ein kleines Brunnenlied vor, bey Gelegenheit einer neugefundenen Quelle, wie abermals mehrere alte Völker hatten, und einige unter ihnen gar Töne zu haben glaubten, das Wasser hinauf zu locken.

Steig' herauf, Brunn! Singet ihm entgegen!
Quelle, die die Fürsten uns gegraben,
Die des Volkes Edlen uns gegeben,
Mit ihren Sceptern,
Mit ihren Stäben.

Ohne Zweifel ists nur der Anfang des Liedes. Ein gleiches ists mit dem höhnenden Siegesliede über die Eroberung der siegerischen Amoriterstädte. Also singen die Dichter:

Hinein! hinein nach Chesbon!
Baut und bevestet Sichon!
Ein Feuer geht aus Chesbon,
Eine Flamme brennt aus Sichon.
Sie frißt bis Ar in Moab;
Sie verschlingt die Bewohner von Arnon's Höhn.

Weh dir, Moab!
Du bist hin! du Volk des Chemos!
Die Söhne desselben hieß er Flüchtige werden,
Hieß seine Töchter Gefangene werden,
Dem Amoriter Könige Sichon.

Ihr Joch ist dahin!
Von Chesbon bis gen Dibon!
Wir verödeten bis gen Nophach,
Wir verödeten bis gen Medba.

Moab hatten sie überwunden; jetzt wurden sie selbst besieget: da herum dreht sich das Lied. Hätten wir die Ebräischen Heldenlieder, ohne Zweifel würden wir manches in Mose, Josua, den Richtern, vielleicht auch Sauls und Davids Geschichte heller sehen, als jetzo; wo wir uns wundern müssen, daß wir nur noch so wenig Dunkelheiten und abgerissene Stellen finden.

Fünfter Brief.

Sie errinnern mich abermals an einige nähere Erläuterung der treflichen poetischen Stücke dieser ältesten Bücher; so mag denn, ehe wir weiter gehen, dieser Brief dazu angewandt werden.

Die Weissagung Jacobs über seine Söhne ist eigentlich kein Lied, wie z. E. das Lied Lamechs, Moses, der Deborah, Davids; bey dem Liede Moses, das er das Volk lehrte, in Vergleich seines Segens über dasselbe, sehn wir diesen Unterschied deutlich. Es ist eine hohe Aussicht, eine heroische Verkündigung im parabolischen Bilderstyl; aber kein Lied, so wenig als die Weißagung des Engels über Ismael, oder Isaaks über Jakob. Wo kriegerische Völker Helden- und Siegeslieder gesungen hätten, erzählte sich dies Hirtenvolk etwa im singenden Ton erhabene Sprüche und Weissagungen seiner sterbenden Väter.

Der Keim vom Segen Jakobs, sein erster lebendiger Funke und gleichsam der Prototyp in des Weißagenden Seele, ist die Aussicht in das seinen Vätern verheißene Land, das er den Seinen

nen nach Zügen ihres Charakters oder nach Handlungen ihres Lebens vertheilet. Bey Ruben, Simeon, Levi und Joseph sehn wir dies offenbar, weil wir Mehreres von ihrer Geschichte wissen; bey den andern, bey Juda vorzüglich, ists eben so wahrscheinlich. Er war ein edler Löwe, und sein Geschlecht sollte es bleiben. Ohne Zweifel liebte Isaschar die Ruhe und die Natur: Dan war ein Kopf voll Anschläge: Gad ließ sich anfallen, und war denn beherzt: Asser liebte vielleicht Köstlichkeit in Speisen, und Naphthali war die schöne Terebinthe mit prächtigem Wipfel. Ein Anschauliches solcher Art gehört ganz in diese Zeiten des Hirtenlebens, noch mehr aber in die ruhig bemerkenden Blicke des Vaters, der das Leben seiner Söhne beynah ein Jahrhundert vor Augen gehabt, und was darinn lag, mit tiefen Zügen des Leides und der Freude in sich gegraben hatte. Jehovahs prophetischer Geist flammte jetzt diese Züge an: lebend standen seine Söhne vor ihm, und lebend ward ihm jetzt die künftige Geschichte ihres Geschlechts, in dem ihm verheißenen Lande. Beschämt sehe ich Ruben dastehn, einen Mann von Kraft und Würde; er hat aber die Krone seines Vorzugs dahingeworfen: entkrönet steht er da und bekommt kein Erbtheil des Erstgebohrnen. Funkelnd im Au-

ge, mit gehaltner, verborgner Rache sehe ich Simeon und Levi; ihre Blutthat kommt vors Angesicht des Vaters; der Sicherheit wegen werden sie zertheilet. So stehet der königliche Löwe Juda, der sich ruhig umherschauende Issaschar, der gewandte Dan, der rüstige Gad, Naphthali, die schöne Terebinthe und der liebesvolle, mit aller Stärke seines Vaters, mit allen Reizen seiner Mutter bekleidete Joseph. Die gute Folge seiner Prüfungen ist auf ihm; das ägyptische Diadem krönt sein Haupt, er steht als Kronenträger unter seinen Brüdern, auch in seinem künftigen Erbtheil. Es ist unbeschreiblich, wie mit dieser so naturvollen Deutung *) jedes Wort, jede Wendung Jakobs eine treffende Wahrheit wird, da sonst in der Ferne alles sich im prophetischen Nebel verlieret. Die Fruchtbarkeit Josephs, sein Reichthum, sein Ansehen vor und unter Fremden; in welchem Bilde konnten sie schöner erscheinen, als in dem Bilde des Zweiges vom Weinstock seiner schönen Mutter. Sie gebar spät und wenig; mit

*) Die Lokalumstände des Landes, das Jakob seinen Söhnen anweiset, habe ich im zweiten Theil vom Geist der Ebräischen Poesie S. 187 = 209. aus einander gesetzt, und den Segen des Patriarchen als eine Landcharte Kanaans entwickelt; hier zeige ich auf das Charaktergemälde seiner Söhne.

mit dem Einen Joseph aber hat sie viel gebohren; noch in den Söhnen Josephs windet sich ihr Stamm prächtig hinauf. Alle Anfeindungen seiner Brüder (die der alte Vater, da ihnen Joseph verzieh, verzeihungsvoll einem Kampfe vergleicht) haben ihn nur stark gemacht; alle feindliche Schicksale haben ihn gewandt gemacht mit Armen und Händen. Konnte Jakob den ersten Regenten Aegyptens in der politischen Klugheit, die ihm zugewachsen war, schöner, als im Bilde dieses gelenken Schützen schildern? Konnte er ihn würdiger loben, als wenn er ihn mit dem Manne vergleicht, der mit Gott selbst rang, und errang seinen Segen? Segen vom Gott dieses Mannes wars, der ihm half, Segen vom Gott aller seiner frühesten Väter wirds seyn, der ihm auch die seinem Volke geschenkte Wohlthaten belohne. Ueberfließend im Dank schwingt sich der Geist des sterbenden Vaters in Höhen und Tiefen, von der unheiligen Ebne Aegyptens auf höhere und höhere Berge, zuletzt bis auf die Hügel der Urwelt, und bringt ihm von allen, von allen Blumen den Kranz unter seinen Brüdern — — So ists mit dem Spruche über jeden Bruder: die Verkleidung desselben in das Bild eines Thiers, eines Baumes, ist natürlich, kräftig, und überall, auch bey Isaschar, edel. Was Leßing bey der äsopischen

Fabel gezeigt hat, gilt bey aller Gattung symbolischer Sprache: Bilder der Thiere schildern am meisten den Charakter, die Naturart, die ausgezeichnete Bestandheit eines einzelnen Wesens; wohin gehörten solche Bilder also eigentlicher, als in diese große und ewige Stammtafel des Schicksals der Geschlechte? Juda, als Löwe, Dan als Schlange, Benjamin als Wolf, Isaschar als ein ruhiges, umherblickendes Lastthier, sind mehr gemahlt, als durch viel Geschwätz in abstrakten Worten, die meistens nur flüchtige Blüthen der Zeit sind, mit der sie sich, dem Daseyn und der Bedeutung nach, ändern. Der Charakter der Thiere bleibt derselbe, und die Schilderung durch sie ist überdem ganz in der Sprache, dem Blick, dem Leben des Hirten und Patriarchen. Er hatte keine andre Bilder der Vergleichung in seiner Seele, keine andre Worte auf seiner Zunge; sein Segen wird ein Testament in sinnlichen Charakteren.

Der Löwe Judah sey ein Beyspiel; ich bleibe aber allein bey'm Bilde dieses Segens. Jakob will, daß Judah der geehrteste seiner Brüder sey, ihr Anführer, König unter ihnen, und Ueberwinder der Feinde. Im Bilde des königlichen Löwen führt er dies aus, der vom Raube prächtig hervorsteigt, und nachdem er sich in

stol-

stolzer Ruhe gelagert sicher ist, daß niemand ihn aufzureizen sich erkühne. Oder ohne Gleichniß: Judah soll des Erstgebohrnen Stelle vertreten, der den Patriarchen- und Führerstab in seiner Hand, nicht ablaße, bis er sie alle zur Ruhe bringe, und ihm die Völker oder Stämme sodann freiwillig anhangen, und sich zu ihm halten. *) Er nimmt V. 11. Besitz vom Lande,

 steigt

*) Wie man das Wort שלה auch ableite; so muß es dem Parallelismus nach etwas bedeuten, das dem Gehorsam, der freywilligen Unterwerfung der Völker, oder dem friedlichen Zusammenhalten der Stämme unter Judah gegenüber stehet; und nun mögen Sie selbst wählen:

שֵׁלֹה ein Herrscher, wie Schöttgen vermuthen wollen; oder

שֵׁלֹה ein Friedestifter, wie die gewöhnlichste Erklärung ist, oder

שֶׁלֹּהּ, שֶׁלֹה, bis sein Raub, seine Beute komme, vom Arab. שֹׁל, davon Ebräisch theils שלל, theils das alte שֹׁל noch da ist, welches aber im Parallelismus hart ist; oder man lese gar mit der Vulgate

שְׁלֹחַ, Sendung, Gesandschaft, die etwa kommt, um Frieden zu bitten, und Ehrengeschenke (שִׁלּוּחִים Mich. 1, 14. 1 Kön. 9, 16.)

zu

steigt von seinem Thier, findet sich in einer so traubenreichen Gegend, daß er seine Eselin an eine kostbare Rebensprosse binden, seine Kleider in Wein waschen, seine Zähne in Milch baden kann.

zu bringen: oder man theile gar nach einer neulich oft beliebten alten Theilung, die schon Coccejus, Polus u. a. haben

שי לה, bis man ihm Geschenk bringt, (Es. 18, 7.) wo mir aber, theils das י verdächtig, theils das auf einander stoßende לה und ולו, sowohl den Buchstaben, als dem Sinn nach hart und unebräisch vorkommt; oder man mache

שלה zu einem Substantivo von שלה, dessen Form wir nicht haben, (daß eine solche Form, als Substantivum gebräuchlich gewesen, sehen wir aus dem Namen שלה, den der dritte Sohn Judah führte, (1 Mos. 38, 5. Kap. 46, 12.) und in dem Judah die Fortsetzung seines Geschlechts, nachdem die beyden ersten so traurig umgekommen waren, hofte,) und das Ruhe, Sicherheit, Glückseligkeit bedeute, wie sie der folgende Vers ausmahlet; oder Sie mögen noch ein triftigers Wort zum Parallelismus, des Völkergehorsams finden; — zu meinem Zweck gehörts nicht, zu entscheiden. Komme dem Kriegesführer Judah Sicherheit,

Frie-

kann. In allem, scheinet es, steht dem alten Vater der Sieger, der König, der stolze und doch liebenswürdig-sanfte Bezwinger in der Gestalt seines Sohns vor Augen. Er sieht seinen prächtigen Wuchs, die funkelnden Augen, die milchweißen Zähne; er sieht ihn auch als den künftigen Vorgänger seiner Brüder nicht unedel: Güte auf seinen Lippen, Heldenfeuer in seinem Blick. Er feyert ihn mit allen diesen Zügen; kurz, es ist der prächtige königliche Segen:

Jehudah du!
Dich werden preisen deine Brüder!
Deine Faust wird seyn am Nacken deiner Feinde:
Sie bücken sich dir deines Vaters Söhne.

Ein junger Löw' ist Jhudah,
Vom Raube, Sohn, bist du empor gestiegen.
Er wirft sich, streckt sich nieder, wie ein Löwe,
Wie ein mächtger Löwe, wer reizt ihn auf?

Friede, Raub, Reich, Geschenk, oder was ihm gebühret; ihm kommt im zweyten Gliede die Unterwerfung der Völker, und das Bild wird fortgeführet.

Nie wird der Führerstab vom Judah
weichen,
Nie weicht der Königsstab von seinen
Zügen,
Bis daß da komme -- שלה
Und Völker sich ihm willig unterwerfen.

Denn bindet er sein Füllen an den
Weinstock,
An edle Reben seiner Eslin Sohn.
Und wäscht sein Kleid in Wein,
In Blut der Trauben sein Gewand.
Seine Augen glühn von Wein,
Seine Zähne glänzen Milch.

Wollen Sie den schönsten Kommentar dieser Worte lesen, so ists Jesaias. Er war selbst aus Judah, ein königlicher Prophet. Er kleidet seinen Meßias, den Sohn Davids, in alle Pracht seines Ahnherrn und Stammvaters, als König, als Löwen, als Sieger, als Friedefürsten, als Triumphirer im röthlichen Weingewaschenen Kleide, mit der sanften Sprache reiner Unschuld und Milde. Die ganze Manier Jesaias ist gleichsam in diesen Bildern. Ein königlicher Löwe in Weißagung und Schreibart. David, der erste und mächtigste König aus Judah wars in Thaten; der Meßias als der größeste Sohn Judah ists hier als Ideal.

Doch ich verweile fast zu lange, bey diesem, dem ersten Stück des Aufschlusses im Segen Jacobs, aus dem Charakter seiner Söhne; ich komme auf die zweyte Bemerkung, die ich hinzu zu fügen habe, wie so ganz der Geist des sterbenden Vaters in dem Lande der Verheißung schwebt, nach welchem selbst seine Gebeine lechzen. In der Ferne dort baut er seinen Söhnen Hütten und giebt ihnen, was jedes Herz wünschet. Dem Jehudah ein Land, voll Wein und Milch, und den Königsscepter unter seinen Brüdern: dem Sebulon das Ufer des Meers, eine gestützte Aussicht auf Schiffe und Handel: Isaschar eine schöne ruhige Landaussicht: Dan seinem Namen nach, das Richteramt, wie Gad das Nachsetzen hinter den Feinden. So ferner. Wir finden bey jedem Stamme nicht die genaueste Erfüllung, weil das Land nicht ganz nach dem Sinn Jakobs und Moses eingenommen und vertheilt wurde; allgemein aber ists unläugbar, daß Israel sein Erbtheil im Lande der Gelobung besessen habe, nach der Vorschrift dieser weißagenden Landcharte. Wo uns Umstände der Erfüllung fehlen, müssen wir keine Geheimnisse suchen, sondern uns bescheiden, daß wir in der jüdischen Geschichte ja nicht Alles, bis auf den kleinsten Fleck, kennen. Es ist hiemit, wie mit jenem

Ländchen im Lande der Amoriter, das Jakob dem Joseph besonders zutheilet, 1 Mos. 48, 22. oder wie mit dem Vater Melchisedeks. Sie sind nur dadurch Geheimnisse, daß wir sie nicht wissen, daß uns unter den Fragmenten dieser ältesten Zeit historische Nachrichten zu ihnen mangeln. Wir mögeu Gott nur für das danken, das wir haben, uud der beste Dank ist ein gutes Verständniß. Nächstens ein weiteres vom Segen Moses, dem Gesauge der Deborah und andern Liedern. Leben Sie wohl.

Sechs=

Sechster Brief.

Sie wünschen, so wie Juda, auch die übrigen Brüder vor ihres Vaters Bette stehen zu sehen; und so mags denn seyn; ob es gleich hie und da nicht leicht ist.

Versammlet euch, ich will euch verkündigen,
Was euch begegnen wird in späten Tagen.
Versammlet euch und hört, ihr Söhne Jacob,
Hört euren Vater Israel.

Ruben, mein Erstgebohrner,
Du meine Kraft, der Erstling meiner Stärke,
Der Vorzug deiner Würde, der Vorzug deiner Macht,
Geht, wie die stolze Welle dir vorüber;
Du bist der Erste nicht mehr!
Denn du bestiegst das Bette deines Vaters,
Du entweyhetest mein Lager, da du es bestiegst.

Denken Sie, mit welchem Spruche der Vater anfangen muß. Wie mit einem Seufzer verlohrner ersten Kraft und Jugend setzt er Ruben, seine erste Vaterfreude, noch einen Augenblick in seine Geschlechtskrone zurück, um ihm solche auf Einmal und auf immer vom entweyheten Haupt zu nehmen.

Simeon und Levi, Brüder (sind sie)
Mörderwaffen waren ihre Schwerter:
Mein Herz war nicht in ihrem Rath,
Meine Seele schaudert zurück vor ihrer Mordversamlung;
Als sie voll Grimm den tapfern Mann erwürgten,
Als sie von Blutgier voll den edlen Stier entnervten.

Verflucht sey ihr rachsücht'ger Zorn:
Verflucht ihr hartverhaltner Grimm!
Zertheilen will ich sie in Jacob,
Zerstreun in Israel.

Abermals ein bittres Andenken, dessen erläuternde Geschichte wir glüklicher Weise haben; *) sonst wäre alles unverständlich. Ihr zufolge übersetze ich Mann und Stier wörtlich, ohne den Text zu ändern. Sie entnervten den edlen Stier erst, schnitten ihm gleichsam die Sehnen ab,

*) 1 Mos. 34.

ab, und da wars leicht ihn zu tödten: dürstend nach seinem Blut lockten sie ihn die Schmerzen der Beschneidung, um ihn jetzt, als Brüder, zu würgen — Die Seele Jacobs entsetzt sich vor dem Greuel noch jetzo so sehr, daß ers gleichsam für gefährlich hält, wenn sie auch im spätesten Geschlecht in Wohnungen zusammen blieben: er zertheilet sie also.

Den Segen Juda's habe ich neulich gegeben; er klingt herrlich auf die drey ersten, und der Vater selbst scheint sich in ihm zu erquicken und zu erheben; daher er die Bilder so majestätisch- langsam fortwälzet. Aber wie konnte ich in meiner Sprache auch dem Namen Judah die Deutung mitgeben, die er in der Ursprache hat? Lobpreiser heißt er, und seine Brüder werden ihn preisen; das erste Wort, der nur ausgesprochene Name belebt den Vater. Ich gehe zu Sebulon fort:

Sebulon! am Ufer des Meeres wird er wohnen!
Am Ufer der Schiffe, die Seite gestützt auf Sidon.

Isaschar, ein knochiger Esel,
Der zwischen zwo Tränkrinnen ruht.

Er

Er sieht, die Ruh ist gut,
Das Land umher ist schön,
Und neigt die Schulter zu tragen,
Und dienet dem Wasserschlauch. *)

Ist nicht der kurze Spruch auf Sebulon, wie eine freye lange Seeaussicht; und der Charakter Isaschars dagegen (fast auch im Ton, im Maas der Sylben,) die ruhige, veste Stille des Lastthiers, dessen Namen er bekommt, dem die Lage seines Landes so wohl gefällt, und das ruhig, seiner Bürde unbekümmert, umher sieht. Ich darf, da Sie Homer gelesen, Ihnen vom unsträflichen Charakter des Esels nichts sagen; wollen Sie aber seine neuere schönste Lobrede lesen, so lesen Sie Buffon's Naturgeschichte.

(Der Richter,) Dan wird Richter seines Volks,
Wie Einer der andern Stämme Israels.
Eine Schlange wird Dan am Wege seyn,
Eine Wurfschlang' auf dem Fußsteg'.
Sie beißt dem Roß die Ferse,
Daß der Reiter rückwärts stürzt.

Sie

*) S. die Erklärung dieser und anderer Stellen der Weißagung Jacobs im zweyten Theil der hebräischen Poesie, S. 200. 227. u. f.

Sie haben nicht Ursach', aus der Geschichte zu deuten: ob hier von der im Stamm Dan entsprungenen Abgötterey, oder gar vom Antichrist die Rede sey, der aus ihm kommen würde. Mich dünkt, hier sey blos von der Klugheit zu urtheilen, und von der verschlagenen List die Rede, die in Dans Namen und Charakter lag, und durch welche sein Geschlecht Roß und Mann, d. i. den überlegensten Feind bezwingen würde. Erfüllt ist die Weissagung worden, denn Dan bekam ein Land voll Berge, und enger Thäler, voll Hölen und Fußpfade, wo er seine Kunst beweisen konnte, die damals und ja auch noch jetzt im Kriege, zumal als Vertheidigung seines Landes, rühmlich galt und gilt. Daß Dan sein Stammesscepter, seine Würde und Ansehn mit andern Brüdern bekräftigt wird, bezieht sich auf seine Geburt. Er war der Sohn einer Magd, und zwar der erste derselben; Jacob adelt und legitimirt ihn also gleichsam im Namen aller seiner übrigen Brüder dieser Abkunft und spielt zugleich auf seinen Namen und Charakter an, da er, wegen seiner guten Anschläge, vielleicht mit Rath unter seinen Brüdern galt und in Ansehen stund. —— Nun folgt ein dazwischen geschobener Seufzer, über dessen nähere Veranlassung auf dieser Stelle ich nichts bestimmen mag:

Auf deine Hülfe hoffe ich, Jehovah.

Ists eine bloße Erholung, ein geschöpfter Ruheseufzer des ermatteten Vaters? oder ists Hinüberblick ins Land der Väter, mit dem Wunsch eines sanften Ueberganges, und einer Erlösung in zukünftiger Noth nach Lokalumständen der Wohnung Dans? oder endlich erinnert sich Jacob, bey dem, was er eben über Dan aussprach, ähnlicher Umstände, Nachstellungen und Errettungen seines Lebens, und dankt Gott für geleistete Hülfe? Sehen Sie, was ich darüber anderswo *) gesagt habe.

Gad, (der Kriegshaufe.)
Haufen fallen ihn an;
Er fällt in den Rücken sie an. —

Ich vermag die dreyfache Wortähnlichkeit nicht zu übersetzen.

Von Asser kommt Oelreiches Brod,
Er ists, der Kön'gen niedliche Speise
reicht.

Auch hier liegt vielleicht die Veranlassung des Bildes in Assers Geschicklichkeit und Leben. Wir wissen aus der Geschichte Isaaks mit Esau und Jacob, wie sehr in diesen alten einfachen Hirten-

*) Vom Geist der Ebräischen Poesie Th. 2. S. 203. 204.

tenzeiten die Zubereitung einer niedlichen, wohlschmeckenden Speise geehrt ward, und daß sich die Hand der Söhne selbst dessen nicht schämte. Vielleicht empfahl sich Asser hiemit vorzüglich seinem Vater; und es wird die Gelegenheit zur Aussicht auf sein Land. Nichts ist mehr im Geist der Hirtenzeiten als diese Simplicität veranlassender Umstände —— ——

Naphthali, eine wohlgeschossene Terebinthe,
Die schöne Wipfel wirft.

Diese Lesart, die auch alte Uebersetzungen haben, und wie mich dünkt, Bochart zuerst in Gang brachte, hat im Zusammenhange vor der gewöhnlichen Vorzüge; wiewohl ich der Schönheit des andern Bildes wegen fast wünschte, daß man nur das אִמְרֵי damit reimen könnte. —— Es folgt auf viele kleine Sterne ein schöner glänzender Abendstern, Joseph; nur er ist den Hüllen der Worte nach hie und da noch mit Wolken überzogen.

Der Zweig einer fruchtbarn (Mutter) ist Joseph,
Der Zweig einer Fruchtbarn über der Quelle,
Seine jungen Sprossen schiessen die Mauer hinauf.

So hätte ich Lust, statt der gewöhnlichen Lesart, die weder grammatischen noch geistigen Zusammenhang hat oder giebt, meistens mit dem Samaritaner und Araber zu lesen, so daß ich in der ersten Zeile gern das Andenken der Mutter Josephs, der geliebten Rahel beybehielte. Sie wird einem Weinstock verglichen (ein gewöhnliches Bild der weiblichen Fruchtbarkeit Ps. 128., 3. u. a.) der neben der Quelle steht; sie hat ihrem Vater zwar nicht viele Söhne, aber mit dem Einen Joseph, ihrem Fruchtzweige, viel gebohren, dessen junge Zweige, Jacobs Enkel, die Mauer hinanschiessen, wie fröhliche Reben.*)

Nun verläßt Jacob das Bild, und muß der besondern Lebensgeschichte Josephs wegen ein an-

*) Wie schön das Bild ist, sehen Sie selbst; auch ists ganz Morgenländisch und Ebräisch. Ps. 128, 3. steht der weibliche mütterliche Weinstock auch an einer Wand und schießt fröliche Reben, und daß das שׁוּר vor sich vorzüglich auf die Weinrebenwand passe, hat Schultens bewiesen. Mit Einem Bilde werden also Mutter, Sohn und Enkel gelobt; jene betrachtet sich in der Quelle, und freut sich ihrer Reben und Sprossen. Sie sehen, daß ich בָּנַי צְעִירִי, das ich für besser und auch für hebräischer halte, als בְּנֵי צְעִירִי punktire. Dünkt Ihnen das Andenken der Mutter zu fern: so übersetzen Sie gleich, Ein fruchtbarer Zweig ist Joseph,

andres wählen. Der schöne Joseph konnte nicht friedlich aufschiessen; herbe Schicksale warteten auf ihn:

Sie quäleten ihn und schossen auf ihn,
Und feindeten ihn an, die Pfeileregierer;
Doch blieb sein Bogen vest,
Seine Händ' und Arme stärketen sich.

Von den Händen des mächtigen Gottes
Jacobs,
Vom Namen Des, der Israel auf seinem
Stein bewachte,
Von deines Vaters Gott; der dir ge-
holfen!
Vom Gott Schaddai; der dich fürder
segnet;
Segen der Himmel von oben,
Segen des Abgrunds drunten,
Segen an Mutterbrüsten, an Mutter-
leibern.

Die Segen deines Vaters steigen mächtig
Ueber die Segen meiner Väter
Zum Reiz der Berge der Vorwelt hinan:
Sie werden kommen auf Josephs Haupt,
Auf die Scheitel des Kronenträgers unter
seinen Brüdern —

seph, und lassen es eine Anspielung auf seinen Namen seyn.

Ich kenne nichts, das über den Schwung dieses Segens ginge, den Moses in dem Seinigen selbst nachahmet, und nicht zu übertreffen vermag. Joseph steht als ein Beneideter und Verfolgter da, unter dem Haufen seiner Brüder, sie hassen ihn, schiessen auf ihn bittre Pfeile; Er, der Eine gegen Viele, steht vest, seines Bogens Senne bleibt stark, seine Hand leicht, sein Arm mächtig und beweglich. Kann ein treffenderes Bild von bittern Schicksalen in jungen Jahren des Lebens, noch mehr von Schicksalen, durch Neid, Haß und Verfolgung der Brüder gefunden werden? Sie verwandeln Spiel in Streit, viele rüsten sich gegen Einen, der alle besteht. — Und durch wen besteht er alle? hier kommt Jacob auf die Geschichte seines eignen Lebens. Er hat gerungen mit dem Mächtigen, der ihm den Namen Israel gab: Dieser, der starke Gott Jacobs, hat Joseph gestärket: der gütige Gott Jacobs, der dort über dem nackten Stein wachte, als auch Er verfolgt, allein und in der Fremde seyn mußte, war der Schutzgott seines Sohns in ähnlichen Umständen der Verlassung, Einsamkeit und Fremde. Geht etwas über das Nahe und Väterliche der Bilder? Und ungezweifelt ist dies der Sinn derselben. Als Moses in seinem Segen an diese Worte kommt, verwandelt er „den „Hirten, den Schutzgott auf dem Stein

„Isra-

„Israels,„ in den Gott, der ihm im Busch erschienen; er verstand es also, wir wirs verstehen. Jacob und Moses geben dem wohlthätigsten der Stämme allen Segen, mit denen ihnen Gott selbst erschienen war, und sich ihnen offenbart hatte. Daß der Gott, der sich dem Jacob im Traum zeigte, gleichsam als Hirt, als Aufseher seines Schicksals über ihm wachte und segnend auf ihn blickte, daß Jacob von dieser Erscheinung an die Gunst seines Gottes gleichsam zählte, daß ihm der Stein heiliges Denkmal und Gottes Haus blieb, das alles wissen wir, und wie konnte nun Jacob seiner Lebensart angemessener drau denken, von wem konnte er den Wohlthäter seines Alters würdiger segnen, als vom Schutz- und Hülfgott seiner einst auch verlassenen Jugend? *) Und

*) Auf Joseph können die Worte „Hirte, Aufseher des Steins„ nicht gehen: denn das fortgehende מ des Parallelismus bezeugts, daß eben Er von diesem Hirten gesegnet werden soll, wie Moses ihn von der Flamme im Busch segnet. Kurz, nichts wird eigentlicher und leichter, als wenn man משם als משם punktirt, wie auch alte Uebersetzungen gelesen. Jacob selbst machts klar, da er den mächtigen Ringer und den Wächter des Steins in der folgenden Zeile ausdrücklich seinen Gott nennet.

nun, noch nicht zufrieden, seinem liebsten Sohn das Beste aus seinem Leben, alles, was Er von Gott erhalten, gegeben zu haben, legt er auch alle Segen seiner Vorfahren auf sein Haupt. Den Abraham hatte Gott unter dem Namen Schaddai gesegnet; auch Abrahams Segen soll auf Joseph kommen. Isaak hatte den Jacob mit Segen des Himmels von oben, dem befruchtenden Thau, mit Segen der Tiefe drunten aus dem Abyssus, mit Fettigkeit der Erde gesegnet; beydes giebt er dem Joseph mit Wucher: denn statt Korns und Weins die Fülle, giebt er ihm Ueberfluß an der besten, der menschlichen, mütterlichen Fruchtbarkeit, glücklich zu empfangen und gesund zu tränken. Ja noch nicht genüget, holt Jacob neue Kräfte, nimmt alle Reize der alten Welt, Gewürze und Früchte der paradiesischen Berge, jener ewigen Hügel der Vorzeit, die damals wahrscheinlich im Andenken lebten, als eine Zeit, als eine Welt von Köstlichkeiten, die nicht mehr sey — alle nimmt er zusammen, und führet sie in ihrem duftreichen Kranze auf Josephs Haupt, der hier in seinem ägyptischen Schmucke als Kronenträger da steht, und diesen Kranz aus allen Kostbarkeiten der Vorwelt auch so vorzüglich verdiente. Daß dies der Sinn der Weissagung sey, bezeugt theils der Parallelismus, theils

die Lesart der meisten alten Uebersetzungen; am meisten auch der Segen Moses, der diese Worte gerade so verstehet und anwendet. *) — Ich darf nicht Verzeihung fodern, daß ich so ausführlich erkläre: denn der Enthusiasmus des Segens in seinem schönen wachsenden Schwunge wird Sie fortreißen, wie er mich fortgerißen hat. Benjamins Spruch ist kurz; sein Charakter ist Wolfesart und braucht nicht viel Worte.

Benjamin, ein Wolf, er raubet früh,
Und zehrt den Raub, und theilt noch
Abends Beute.

Ein unermüdeter, muntrer, glücklicher, freygebiger Abentheurer — vermuthlich Benjamins Charakter.

* * *

Ob meine Zeit gleich kurz, und mein Weg noch weit ist, kann ich doch nicht umhin, da ich Einmal an dieses Stück gegangen bin, mich an ein andres, noch schwereres zu machen, das hievon Erläuterung nimmt, oder ihm auch welche giebt — es ist der Segen Moses. Er ist

*) Man vergleiche in Ansehung einiger Lokalumstände den 2. Th. vom Geist der Ebräischen Poesie S. 205-9.

ganz verändert: denn Moses segnete nicht als Vater, sondern als Gesetzgeber, der seinen eignen Stamm hatte, und allen im Namen Jehovah's nur vorstand. Ihm standen keine Söhne um das Bette des Vaters; sondern ein Israel lag vor ihm mit seinem Heer. Ein grosses, von Wanderungen fast ermattetes Volk, das ihm viel Kummer gemacht, das Gott auf mancherley Art versucht hatte, und jetzt sehnlich nach Ruhe seufzte. Alle diese Umstände also, womit sich auch einzelne Stämme in der Wüste ausgezeichnet, seine und ihre Lage, beyder Bedrängnisse und Hoffnung, geben den Ton und Inhalt dieses zweyten Segens: sie machen eine Einleitung nöthig, die Jacob nicht nöthig hatte, sie geben einen Schluß, der dort nicht war, meistens auch andre Bedürfnisse, andre Wünsche, obgleich nicht zu läugnen ist, daß der Gesang des Altvaters dem Geist Moses vorschwebe. Hören Sie den feyerlichen Anfang, mit dem er sich zuerst legitimiret:

Jehovah kam vom Sinai,
Gieng ihnen vom Seir auf,
Brach auf im Glanz vom Berge Paran,
Er kam von Kadesch Bergen,
Von seiner Rechte schoß das wallende Feu'r.

Wie

Wie liebet er die Stämme!
All' Deine Herrlichkeit ist um Dich her,
Und diese Dir zu Füßen
Empfangen Deines Mundes Wort.

Welch ein Prachtvoller Anfang! Moses gebietet mit ihm die feierlichste Ruhe, ein ehrerbietiges, kindliches Schweigen. In aller Schreckenvoller Herrlichkeit erscheint Gott und wird seines Volkes, seiner Kinder väterlicher Lehrer. Sie haben sich zu seinen Füßen gelagert, und nun wird Moses Mittler:

Durch Mosen ward uns das Gesetz,
Das Erbtheil der Gemeine Jacob
Er war in Israel ein König,
In der Versammlung aller Volkesfürsten
Zusammt den Stämmen Israels.

Also legitimirt, als ihr Fürst unter Fürsten, durch den Gott ihnen ihr herrliches Gesetz gegeben, der auch jetzt als Mittler der Stämme redet, hebt er an:

Ruben lebe! sterbe nicht völlig aus!
Seine Mannschaft werde zahlreich wieder!

Ob der Segen auf Ruben? oder nicht vielmehr auf den ausgelassenen Simeon sey, dessen Zahl

4. Mos. 26, 14. sehr heruntergekommen war? oder warum Simeon ausgelassen wäre? mag ich nicht entscheiden. Der Alexandriner hat ihn in den zweyten Vers eingeschaltet; ich wage aber nicht, ihm zu folgen.

Und dies für Judah. Er sprach:
Höre, Jehovah, die Stimme Judah,
Zu seinem Volke führ' ihn ein.
Sein Arm wird für ihn streiten,
Und Hülfe von seinen Drängern wirst
du ihm seyn.

Wie anders ist dieser, als der Segen Jacobs, über Judah! Vor Augen scheint ihn Moses gehabt zu haben, sonst wüste ich das, „zu seinem Volk„ nicht zu erklären. Wahrscheinlich ists das ihm versprochene Volk, das sich nach einem Segen, den jedermann im Gedächtniß hatte, ihm willig unterwerfen sollte. Aber wie matt ist diese Stimme gegen jene. Dort ein muthiger, raubesstarker Löwe; hier ein Stamm, der nach dem Ende der Wallfahrt dürstet. Moses giebt ihm nur einen Wink, daß auf die Kraft seines Arms bey Einnahme des Landes gerechnet sey, und wünscht ihm, was er sich selbst wünschet, Beystand Gottes, wenn sein Arm selbst nicht hinreichte.

Zu Levi sprach er:
Dein Licht und Recht, Jehovah,
Bleibe deinem erwählten Mann,
Den du versuchtest am Versuchungsort,
Und hadertest mit ihm am Haderquell.

Er sprach zu seinem Vater, seiner
Mutter:
„Ich kenn' euch nicht!„
Und kannte seine Brüder nicht,
Und kannte seine Söhne nicht.

So werden Sie auch dein Gebot bewahren,
Und halten über deinen Bund:
Sie werden Jacob deine Rechte lehren,
Israel dein Gesetz.
Sie werden Weihrauch Dir zum Wohlgeruch anzünden,
Brandopfer bringen deinem Altar.

Jehovah, segne seine Kraft,
Nimm an gefällig seiner Hände Werk.
Zerschlage sie, die wider ihn sich lehnen,
Und seine Hässer, daß sie nichts vermögen.

Daß der Spruch ein Gebet an Jehovah sey, ist offenbar, und der Inhalt desselben im Ganzen ist

ist eben so sichtbar. Wir wissen aus der Geschichte, daß Levi, besonders das Geschlecht Aarons über seinen erhaltenen Vorzug Neider und Feinde hatte; wider diese flehet dies Gebet auch für die Zukunft göttlichen Beystand. Zugleich ist die Strenge ihrer Pflichten mit eingewebt, daß sie nach dem Beyspiel ihres grossen Vaters, des ersten Hohepriesters, in rechtlichen Aussprüchen weder Vater noch Mutter kennen müßten, und Licht und Rechtschaffenheit, d. i. erleuchtetes, gerechtes Urtheil allezeit verwalten lassen sollten.

So weit ist kein Zweifel. Ueber die eingewebte Geschichte Aarons ist dies meine Meynung. Zu Kades in der Wüste Zin (4 Mos. 20.) murrete das Volk wider Mosen und Aaron, um Wasser; der Ort bekam den Namen des Haderorts und Haderwassers, wie jener in Raphidim. (2 Mos. 17.) Aaron hielt sich, wie es scheint, gegen das Volk, und vielleicht selbst gegen sein Geschlecht, den Stamm Levi, tapfer; wenigstens sagt die Geschichte nichts von seiner Schwachheit, und setzt ihn zuerst, so fern er die Parthey seines Gottes nahm, ausdrücklich Moses zur Seite. (4 Mos. 20, 1-8.) So weit war seine Treue und Standhaftigkeit rühmlich: Moses bringt sie hier noch (V. 9.) als

als eine wohlbestandne Probe Gott ins Andenken und seinem Geschlecht, als Vorbild vor Augen. Er will, daß Gott die Familie des Mannes, den er selbst erwählte, der so manches für ihn ausstand, dem seine Tage so bitter wurden, nicht untersinken lasse; sie werde, wie sie bisher sein Gebot bewahret, auch künftig ihm treu seyn, und seine Gesetze unter Israel befolgen. So weit ist das Andenken gut; aber Schwachheit mischte sich zuletzt auch mit der Stärke. Moses und Aaron mißtraueten: sie schlugen den Fels, sie sprachen Zweifelworte vorm Volk; da haderte Gott mit ihnen, Aaron mußte entkleidet werden, und sterben, Moses selbst durfte das verheissene Land nicht sehen — die traurige Geschichte kommt dem Segnenden eben bey seinem Stamm vor Augen. Er wünscht, daß sie nicht wieder komme, daß das Richteramt im Namen Gottes, (das Licht und Recht,) nie müsse vom Geschlecht genommen werden, wie es damals Aaron genommen, und seinem Sohn gegeben ward. Er warnt Levi, bringt ihm die Treue und Standhaftigkeit Aarons, zugleich aber auch die traurige Geschichte vor Augen, wie sie ihm natürlich jetzt in den letzten Momenten seines Lebens, wo er bald selbst die Schuld derselben bezahlen, und mit seinem Stamme das Land nicht sehen sollte, vorkommen mußte. Der

Segen

Segen ist in dieser Verbindung sehr bescheiden, Familienmäßig und ernstlich.

Zu Benjamin sprach er:

Des Herrn Geliebter, er wird sicher wohnen,
Es decket ihn der Hocherhabene
Den ganzen Tag,
Und läßt ihn ruhen zwischen seinen Flügeln.

Sie sehen, daß ich in der zweyten Zeile mit dem griechischen Uebersetzer עליון statt des zweyten müßigen עליו lese; denn sonst past keine der drey Zeilen zu einander. Wie der alte Jacob dort seinem jüngsten Sohne, von dem er sich ungern schied, Sicherheit und Schutz Gottes auf seinen Weg nach Aegypten wünschte, und Judah denselben seinem Vater so theuer verbürgte; so hier der alte Moses bey dem Zuge desselben ins Land der Verheissung. Das Bild des Hocherhabnen, der ihn bedeckt, ist von der mitziehenden Wolke Gottes, oder vielmehr von dem Adler, der über seinen Jungen schwebet, (5 Mos. 32, 11.) einem Lieblingsbilde Moses, hergenommen. Zwischen seinen Schultern heißt

heißt also auf seinem Rücken, zwischen seinen Flügeln, abermals nach dem Bilde Moses an mehr als Einer Stelle. Ein schönes Gemälde, liebreich und zart empfunden, das aber sehr verkannt worden.

Zu Joseph sprach er:
Gesegnet von Jehovah sey sein Land,
Mit schönen Gaben der Himmel von oben *);
Des Abgrunds drunten.
Was nur die Sonne köstliches treibt,
Was köstliches die Monde zeugen,
Was auf den Morgenbergen Bestes sproßt,
Was Schönes je der Vorwelt Hügel trugen,
Der Erde Köstlichkeit und ihre Fülle,
Komm' von der Gnade deß, der in dem Busche wohnt,
Auf Josephs Haupt,
Komm' auf den Scheitel des Gekrönten seiner Brüder.

Ein

*) Ich lese מעל statt מטל nach dem Segen Jacobs, weil sonst der Parallelismus zerstückt wird, und מטל als Randglosse zwischen stünde; der Sinn ist doch derselbe.

Ein erstgebohrner Stier ist seine Kraft,
Des Einhorns Hörner seine Hörner,
Mit ihnen wird er die Völker stoßen
Ans Ende des Landes hin.
Das sind die zehntausend Ephraims,
Die Tausende Manasses.

Daß Jacobs, und im letzten Abschnitt Bileams Segen die Grundlage dieses Spruchs sey, ist unverkennbar: noch immer ruhen die Wohlthaten Josephs vor des Segnenden Augen, und seine Söhne werden in die reiche Schönheit ihres Vaters gekleidet; indessen dünkt mich des Urvaters Segen Zug für Zug ursprünglicher und stärker. Die Reihe von Segensquellen, die dieser nannte, strebten die Zeiten hinan, vom Gott der Erscheinungen seines Lebens, zum Segen seines Vaters, Großvaters, bis er auf die ältesten Urhügel kam; er nannte alle, und zog sie auf die Scheitel seines Diademtragenden Sohnes, der in solcher Zier vor seinem Bette stand, ausgezeichnet vor seinen Brüdern. Bey Moses hat sich dies verändert. Hier steht kein Joseph mehr, hier liegt ein zahlreiches, nach Erquickung lechzendes Volk; womit lieberm kann ers, als mit dieser Erquickung segnen? Moses hat keine Reihe von Vätern, aus deren Munde er Joseph so nahe und eigenthüm-

thümlich segnen kann, als Jacob; diese Glieder des Spruchs verändern sich also. Jacob nannte die Fette des Himmels und der Erde, als Segen seines Vaters, den Er jetzt seinem Sohne zutheilt; in Moses Segen konnte nur die physische Quelle hiezu, gleichsam das Füllhorn der Natur, von oben, von unten, monatlich, jährlich, fern und nahe, jetziger und vergangener Zeiten genannt werden. — — Daß sich die letzten Worte, in denen dem Stamm Ephraim zehntausend, Manasse nur tausend zugetheilt werden, auf die Segensworte Jacobs und den Vorzug, den er Ephraim gab, 1 Mos. 48, 14 - 20. gezielt werde, merken Sie, ohne daß ichs nenne. Die Vergleichung tapfrer Kriegsheere mit Hörnern und Kräften des Stiers ist dem Orient gewöhnlich.

Zu Sebulon sprach er:
Freue dich, Sebulon, deines Ausgangs;
Und deiner Hütten, Isaschar.

Die Stämme werden Euren Berg ausruffen,
Gerechte Opfer daselbst zu opfern.
Der Meere Zufluß werden sie da saugen,
Die geheimen Schätze des Sandes.

Daß bey Sebulon vom Handel die Rede sey, ist unläugbar; es steht aber nicht, daß er selbst handeln, oder aufs Meer ausziehen sollte. Die Ausgänge V. 18. sind Ausgänge aus der Hütte, wie der Gegensatz mit Jsaschar zeiget; und sagen, Sebulon werde seine Nachbarschaft mit Sidon und der Küste des Handels nutzen; durch mancherley Betreibsamkeit ausser seinem Hause, werde er an ihren Schätzen, auch den Kostbarkeiten fremder Nationen Theil nehmen, mit diesen selbst, als den Handelsfreunden Sidons, bekannt werden, und da die Stämme nach Moses Absicht den nachbarlichen Thabor zum Berge des Herrn ausruffen sollten, rechtmäßige Opfer da, und da allein zu opfern: so würden auch diese, ihre Brüderstämme an den Kostbarkeiten des Landes Antheil nehmen. Sebulon ist, nach dem Wink Jacobs, an die Seite Sidons gelehnt; nach dem Bilde Moses, ein Kind an seiner Seite, das den Zufluß des Meers sauget, Schätze, die es nicht selbst holet, aber die ihm durch Sidon, seiner Nachbarschaft und Betreibsamkeit wegen mit zufliessen. Auch das hier besonders genannte Glas, damals ein Reichthum von Goldes Werthe, war nicht eingebrachte, sondern auszuführende Phönicische Waare. Man sieht auch aus diesem Segen, wie wenig Moses ein tyrannischer Pedant war, die

Juden von allem, was nicht Jude war, blind zu sondern. Sebulon sollte die Nachbarschaft Sidons genießen, und durch ihn und durch die Nachbarschaft des Thabors auch die gesammten Stämme des Landes *). — Isaschar dagegen blieb in seiner Hütte und freute sich seiner schönen, oft bey jedem Schritt neuen Landaussicht, wie dieser Stamm wirklich ein solches Land überkam.

Zu Gad sprach er:
Gelobet sey, der Raum für Gad gemacht!
Wie ein Löwe wohnet er,
Und raubte Arm und Scheitel.

Des Landes Erstlinge ersah er sich,
Da liegt des Helden Erbtheil vestbedeckt,
Doch kommt er mit den Häuptern seines Stammes,
Mit zu vollführen den Rechtspruch Jehovah's,
Und seine Gerichte mit Israel.

Der Sinn des Ganzen ist klar. Gad bekam, der Geschichte nach, sein erstes Theil am eroberten Lande; doch gelobte er an, mit Israel weiter zu ziehn und seine Kriege, die Gerichte

*) S. vom Geist der Ebräischen Poesie Th. 2. S. 224.

Jehovahs, vollführen zu helfen. Jenes ist der Raum, den Gott für Gad gemacht, weil er mit seinen Heerden bedrängt war: dies sind die Erstlinge des Raubes, den er von Basans Bergen verschlinget. Er muß ein tapferer Stamm gewesen seyn, wie es schon der Segen seines Urvaters sagte. Moses ehrt ihn mit dem Bilde des Löwen, mit dem Namen des Kriegesführers, zählet ihn unter die Häupter des Volks, und ist nicht gleichgültig darüber, daß er noch ferner mitziehe, die Eroberung zu vollenden. Noch in Davids Geschichte hat der Stamm Gad tapfere Männer*). — —

Zu

*) So weit ist alles klar; und auch das Wort ספון in der Mitte des 21. V. kann stehen, wie es steht, und, mich dünkt, der Sinn ist deutlich. ספון heißt bedachet, bedeckt, also eigentlich in Häusern, in Hütten verborgen. So wohnte Gad, so wollte er wohnen, und Israel lebte noch unter Zelten. Er bat um Obdach für Heerden und Kinder: da seine Bitte erfüllt ward, bevestigte er sich, bauete Häuser und Städte, deren Eine, ohne Zweifel ihrer Sicherheit und Bedecktheit wegen, den Namen Sophan (4 Mos. 32, 34.) bekam; er war also wirklich מחקק ספון, der Kriegsführer, der jetzt unter Dach und Decke wohnte. Gott hatte ihm Raum gemacht, ihn gesichert, ihm die

Erst-

Zu Dan sprach er:
Dan, ein junger Löwe,
Wird springen auf aus Basan.

Sie erinnern sich der Wurfschlange am Wege in Jacobs Segen, und denken an Dans buschiges Berg- und hölenvolles Land.

Zu Naphthali sprach er:
Satt von Wohlgefallen,
Voll von Segen Jehovahs,
Besitze Meer und Mittagsland.

Zu Asser sprach er:
Gesegnet sey vor Jacobs Söhnen Asser!
Sey angenehm vor seinen Brüdern,
Er tunkt den Fuß in Oel.
Eisen und Erz seyn deine Riegel,
Wie lang dein Leben, sey auch deine Kraft.

Erstlinge des Landes gegeben; der sterbende Moses erinnert ihn also an sein Versprechen, als an ein gegebnes Wort der Ehre, noch ferner mit seinen Brüdern zu ziehen, und den Streit anzuführen. Mich dünkt, die Erklärung ist buchstäblich, schlicht und natürlich.

Hier ist Moses Wunsch sehr veredelt; und der Beschluß ist ganz in des Gesetzgebers Seele, der das herrliche, ewige Bundeslied machte.

Niemand, o Israel, ist wie Gott,
Der in den Himmeln fähret dir zur
Hülfe!
Auf Aetherwolken in seiner Pracht.

Aus seiner Wohnung reckt der Gott des
Aufgangs
Herab den ew'gen Arm,
Und stieß vor deinem Angesicht
Den Feind hinweg,
Und sprach: vergeh!

Und Israel wird sicher wohnen
Allein:
Das Auge Jacobs siehet
Ein Land vor sich voll Korn und
Wein,
Und seine Himmel träufeln Thau.

Beglücktes Israel,
Wer ist dir gleich?
Du Volk, das Gott errettete,
Er, deiner Hülfe Schild,
Er, deiner Hoheit Schwerdt.

Sie werden (Schmeicheley) dir lügen,
deine Feinde,
Und du auf ihren Höhen
Einhergehn!

Welch ein Gesetzgeber, der also schloß! Welch ein Volk, das einen solchen Gott, solche Hülfe, solche Gesetzgebung und Verheißungen hatte!

Siebenter Brief.

Wir kommen zu einem poetischen Stück andrer Art, dem Siegsliede der Deborah. Hier ist Poesie und Gesang. Was dort im Liede Moses und der Mirjam am rothen Meere tönt, tönt hier in Wechselchören und beynah, möchte ich sagen, in nachahmendem Tanze. Es ist das älteste Pindarische Lied, das die Welt hat, und wenn Brown's Hypothese, daß ursprünglich Poesie, Musik, Tanz und Gesetzgebung verbunden gewesen, in allen Beyspielen, die er anführt, so gegründet wäre, als hier; so wäre sie, was sie nicht ist, die richtigste Hypothese. Auch hat dies trefliche, aber schwere Lied eine Reihe guter Bearbeiter gehabt*), und ich werde Sie insonderheit auf die poetische Natur, den Siegs- und Jubelton des Liedes aufmerksam zu machen suchen. Daß Sie die Geschichte zum voraus lesen, setze ich vorher:

Da sang Deborah,
Und Barak, Abinoams Sohn,
An diesem Tage sangen sie so:

Daß

*) Rückersfelder, Michaelis, Teller, Lette, Schnurrer, Köhler u. a.

Daß angeführet die Führer Israels!
Und willig folgete das Volk,
Lobet den Herrn!

Wie treflich fängt der Gesang an! Israel ist eine Republik, der Deborah nichts zu befehlen hatte. Dank an die Heerführer und ihre Gefolge ist also das Erste.

Ihr Könige, hört!
Merkt auf, ihr Fürsten!
Ich dem Ewigen,
Dem Ewigen will ich singen und spielen,
Dem Gotte Israel.

Die vorige Ankündigung ist also nur Einleitung zum Dank an ein höheres Wesen, das Israel half.

Ewiger, da du auszogst
Von Seir;
Da du einherzogst
Durch Edom:
Da bebete die Erde,
Die Himmel troffen,
Die Wolken gossen.
Berge zerflossen vorm Antlitz Jehovahs,
Der Sinai vorm Antlitz Jehovahs,
Des Gottes Israel.

Das Lob fängt von Zeiten an, von denen auch späterhin die schönsten Siegeslieder beginnen, vom Zuge Israels in der Wüste, von seiner Gesetzgebung und den ersten, herrlichsten, wunderbarsten Siegen. Moses selbst hat dazu 5 Mos. 33, 2. den Anklang gegeben. Was der prächtige Anfang zu dieser Schlacht thue, wird uns das Lied selbst sagen.

In Tagen Samgar, des Sohnes Anath,
In Tagen Jaels lagen öd' die Wege,
Die Strassengänger giengen krumme Pfade.
Es feyerten die Versammlungen Israels,
Sie feyerten, bis ich aufstand, Deborah,
Bis ich aufstand, die Mutter Israels.

Das Land war unsicher, die Strassen öde: wer sich aus seinem Hause wagte, suchte Schleichwege. Auch die Versammlungen des öffentlichen Raths, der Staatsverwaltung blieben unbesucht; die Vormünder des Landes kamen nicht zusammen, noch weniger griffen sie ans Werk der öffentlichen Rettung oder nur Berathschlagung. Da wagte sies, ein Weib, und stand auf. Aus eignem Triebe stand sie auf, mit Rath und That die Mutter Israels zu werden.

Sie hatten fremde Götter erwählet;
Da war vor den Thoren Krieg.
Kein Schild ward gesehen, noch Speer,
Bey den Vierzigtausenden Israels.

Die erste Zeile enthält die Ursache des Verfalls; die zweyte und folgende den ärgsten Verfall selbst. Ueberall Krieg: niemand wagte sich aus der Thür seines Hauses: ringsum Anfall, und nirgend Vertheidigung. Kein Mann zuckte sein Schwerdt, und ohne Zweifel war auch die Zahl der Spiesse und Schwerdter äußerst geringe in Israel, wie es Kap. 3, 31. unmittelbar vor dieser Geschichte anzeigt. Es kostete der Deborah Mühe, auch nur den Barak zu überreden, daß ers mit ihr wagte; um so mehr bricht sie jetzt mit Dank und Lob aus für geleistete Hülfe:

Mein Herz, es wallt den Gebietern Israels zu,
Und ihr Freywilligen unter dem Volk,
Lobet den Ewigen.

Ihr Reiter auf weißen Eselinnen,
Ihr Sitzer auf köstlichen Decken,
Ihr Wandler auf Strassen, dichtet Gesang.

In beyden Sätzen sehen wir die Stände der damaligen Republik, Gebieter, die aufforderten, Volk, das folgte; beyden dankt Deborah. Reiter auf weißen Eselinnen, und die noch dazu auf gestickten Decken über solchen saßen, wenn sie reiseten, d. i. Vornehme, Reiche, und solche, die zu Fuß wandern mußten; beyde sollen an die vorige Unsicherheit, V. 6. 7. 8. an die jetzige Ruhe gedenken, und mit ihr anheben Gesang.

Ein Lied zur Stimme der Hirten, die zwischen den Schöpfebrunnen
Wasser den Heerden theilen aus:
Denn daselbst werden sie singen die Thaten Jehovah,
Seine Thaten wird preisen das Landvolk Israels,
Dann zieht es singend in die Thore das Volk Jehovahs.

Eine Einleitung zum Schlachtgesange, der sogleich folgen wird. Der Schauplatz des Sieges soll auch der Ort des Gesanges werden und die Stimme des Volks, das den Sieg erfochten hat, soll auch das Andenken desselben erhalten. Am Thabor, zwischen den Bächen des Kison war gestritten: die Regenzeit und das Aufschwel-

schwellen derselben hatte ihnen zum Siege geholfen; hier soll also auch künftig die Feyer dieses Tages leben. Sie wissen, wie sehr bey Hirtenvölkern, zumal im warmen Orient, Brunnen und Schöpfequellen die Versammlungsörter des Volks sind, wo ausruhend Lieder gesungen, alte Thaten gepriesen werden; und wovon konnte in dieser quellreichen Gegend würdiger und füglicher gesungen werden, als von der That, die hier geschah, die durch das Landvolk geschehen, durch die das ganze Land errettet war, und von der die rauschenden Quellen gleichsam noch wiedertönten?

Wohlauf! wohlauf! Deborah,
Wohlauf! wohlauf! und dichte Gesang.
Erhebe dich, Barak,
Führ deine Gefangene vor, Abinoams-
Sohn!

Die Anmunterung ist dem lyrischen Gesange ganz eigen. Wie Pindar so oft sich selbst, sein φιλον ητορ anmuntert, wie David so oft Herz und Seele aufruft, wenn beyde sich zum höchsten Fluge ihres Gesanges rüsten: so weckt sich Deborah selbst, da sie jetzt die eigentliche Beschreibung der Schlacht anhebt, und gleichsam den tapfern Kampf noch Einmal zu kämpfen stre-

strebet. So muntert sie auch Barak an, daß er aufstehen und seine Gefangene vorführen, d. i. Triumph halten soll in ihrem Liede. Daß bey den Alten dieß geschah, daß bey einem solchen Freuden- und Gesangfest die Beute vorgeführt, die Gefangenen auch oft zum Spott dargestellt werden; daß viele Völker selbst die Thaten, die vornehmsten Handlungen des Krieges, tanzend oder singend in Geberden nachmachen, ist eine bekannte Sache. Lasset uns jetzt sehn, was geschehn sey, und wie es bewirkt worden?

Da zog ein schwacher Rest aus, Helden entgegen,

Jehovah's Volk zog mit mir, entgegen den Starken.

Aus Ephraim kam ihr Anfang, die Bewohner Amaleks:

Mit ihm kamst, Benjamin, du mit deinen Völkern!

Aus Machir kamen die Kriegesführer,

Aus Sebulon, die den Stab der Musterung trugen.

Die Fürsten Isaschar waren mit Deborah,

Isa-

Isaschar, die Schutzwehr Baraks,
Sprang mit ihm hinab in das Thal.

Nur an den Bächen Rubens war gar viel Berathung:
Warum sassest du da zwischen den Hürden, Ruben?
Zu hören etwa das Blöcken deiner Heerden?
O an den Bächen Rubens ist gar viel Berathung.

Gilead auch -- es wohnt ja über dem Jordan:
Auch Dan, warum sollt' es sonst an Schiffen wohnen?
Auch Asser sitzet am Meeres Ufer stille,
An seinen Buchten wohnt er sicher ja.

Aber Sebulons Volk verschmäht dem Tode sein Leben;
Auch Naphthali erscheint auf der Berge Höhn.

Dies ist der Kriegszug, wie treffend, wie Republikanisch. Mit Lob und Schande wird genannt, wer kam und davon blieb. Da die Feigen nicht gestraft werden konnten, werden sie mit der Zunge des Siegsgesanges verschmähet.

het. — Der Eingang zum Zuge ist allgemein: wenige, Ueberbleibsel eines unterdrückten Volks ziehn den Mächtigen entgegen; durch sie, Deborah, ist der Zusammenruf geschehen! die Stämme werden genannt, wie sie ihr folgten. Eine Ephraimitin war sie; Ephraim hat also die Ehre des ersten Rangs. Auf dem Gebürge wohnte sie, da ist also die Wurzel des Heers und des ganzen Zuges; ohne Zweifel hieß Amalek, die Gegend des Gebürges, wo sie wohnte, oder wo ihr die erste Hülfe kam. Auf Ephraim folgt Benjamin, Manasse, Zabulon, das zuletzt mit Naphthali (V. 18.) nochmals genannt wird. Die Stämme scheinen sich zu ihr gesammlet zu haben, wie sie sie nennet: sie lagen wenigstens so in ihrem Wege. Aus Ephraim gieng der Zug, Benjamin, das hinter ihm liegt, folgte. Es gieng durch Manasse und Isaschar; Sebulon traf dazu, in dessen Gebiete Thabor lag; nun waren sie an Ort und Stelle. Ruben kam nicht mit: es ruhete, sagt der Spottgesang, zwischen den Tränkrinnen seines Viehes, und hörte das Blöcken der Schaafe: für lauter Gedanken und Ueberlegung kann es nicht mitziehn. Daß es die allgemeine Gewohnheit alter Völker bey ihren Siegsfesten gewesen, die Feigen, die Zurückgebliebenen mit Schimpf zu strafen, bezeugen alte und auch noch

jetzt

jetzt von ungebildeten Nationen neue Schriftsteller. Schimpflicher kann Ruben nicht gemahlt werden, als in dieser politischen Weisheit neben seinen Tränkrinnen, beym Klange der blöckenden Musik, die es nicht aufgeben wollte. Sie halten sich hinter ihrem Jordan so sicher, als Dan, der See nahe, in seinem Uferlande, wo es sich allenfalls auf Schiffen retten kann. So bleibt auch Asser an seinen Ufern und Buchten; „die Kananiter werden niemals zu Schiffe kommen: wir dörfen nicht helfen.„ Aber Sebulon und Naphthali sind da und sie erhalten die schönste Krone. Jene, die vermuthlich am meisten vom Feinde litten, da ihr Stamm das Kriegsfeld war; diese, ihre Mitgehülfen, wackre Bergbewohner. Das horazische prodigus animæ magnæ ist hier schon in dem ältesten Siegesliede der Welt; es ist auch, wie ein erhabner, so der natürlichste Gedanke. — Zwischen Isaschar und Ruben wird jetzo das Loos verwechselt. Im Segen Jacobs lag jenes zwischen den Tränkrinnen; jetzt thuts dieses, und jener, der Esel, springt mit Barak, gleichsam mit leichten Füssen, hinab ins Thal. Wir eilen, da wir die Völker kennen, die Schlacht selbst zu sehen. Da die Feinde ihnen so überlegen sind, was kann? was wird helfen?

Die Könige kamen und stritten,
Die Könige Kanaans stritten,
Zu Taanach, bey den Wassern Megiddo.
Ihre Lust nach Silber stillten sie nicht.

Dies ist das Eine Heer, und das andere:

Vom Himmel stritten die Sterne,
Aus ihren Reihen stritten sie mit Sißra,
Die Bäche Kison rollten sie weg,
Die gewundnen Ströme, der Kison —
Tritt, meine Seele, mit Kraft einher.

Da klapperten strauchelnd die Hufe der Rosse,
Sie schlugen, sie schlugen zurück die Rosse der Tapfern — —

Zurückgewandt nemlich, da sie jetzt nicht schnell gnug fliehen konnten. Wie stark und natürlich ist die Beschreibung des Sieges! Ihre Macht that es nicht, sondern die Gegend, die Jahrszeit, Zufälle göttlicher Hülfe. Dort waren Viele, Könige über Könige, mächtig, schon Siegs- und Raubes gewiß, sie dürsteten nach Beute, die sie aber diesmal nicht empfiengen. Hier war der Himmel gegen sie im Anzuge: die Kriegsordnungen, die Reihen der Sterne: Gott selbst führte gleichsam sein himmlisches Schlacht-

Schlachtheer auf. Und wie stritt? wie wirkte dies? Wie die Folge sagt, dadurch, daß die Bäche schwollen, die Ströme von den Bergen in die engen Thäler niederstürzten, und Roß und Mann zurückstiessen, hinwegschwemmten. Schnelle Ueberschwemmung war also die Ursache des Siegs, und diese kam vom Himmel; sie ward bey allen alten Nationen Wasserbringenden Sternen zugeschrieben, sie kam vom Gott des Himmels und der Sterne. Es mochte immer seyn, daß Deborah auf diese Gegend, auf diese Regenzeit und ihre Ueberschwemmungen gerechnet hatte, als sie Barak ausfoderte, und von Ephraim aus so weit nördlich zog, ihren Feind da zu erwarten; der Gott Israels aber wars, der ihre Unternehmung über alle Erwartung beglückte. Ungewöhnliche Regengüsse fielen ein: da strauchelten die Rosse und die Rüstwagen, die Israel nicht hatte und hier nicht brauchte, thaten den Feinden selbst Schaden; mitten im Getümmel der Niederlage ruft Deborah aus: tritt, meine Seele, mit Macht! als ob sie sich über den liegenden Leichnamen fühle. Jetzo sehen wir, warum jene Beschreibung der Erscheinung Gottes mit triefenden Wassern und brechenden Himmelswolken (V. 4.) den Gesang anfing? Die Ungewitter, mit denen Gott in der Wüste

von den Bergen aufbrach und mit dem Heer fortzog, verwandelten sich hier in strömende Regen.

Fluchet Meros, spricht der Bote Jehovahs,
Fluchet Flüche seinen Bewohnern!
Sie kamen nicht mit zur Hülfe Jehovahs,
Zur Hülfe Jehovahs in seinem tapfern Heer.

Gesegnet unter den Weibern sey Jael,
Des Keniten Hebers Weib,
Unter den Weibern der Hütte sey sie gesegnet.

Wasser foderte er; sie gab ihm Milch,
In prächtiger Schale brachte sie ihm berauschende Milch;
Und die Hände griffen zum Nagel,
Die Rechte zum schweren Hammer hin;
Und schlug auf Sißra, zerschlug ihm sein Haupt,
Zerquetscht', durchdrang ihm die Schläfe.

Zu ihren Füssen lag er gekrümmt,
Sank, und entschlief zu ihren Füssen,
Er krümmete sich und sank:
Gekrümmet fiel er und war dahin — —

Wie nachbildend und gegenwärtig die Beschreibung sey, sagt sich von selbst. Die Handlung der Jael wird hier nicht in einer moralischen Predigt, sondern in einem Siegsgesange gepriesen, als eine patriotische That, als die Befreyung Israels vom Haupt ihrer Feinde. Ueber Meros, (einen uns unbekannten Flecken) wird Fluch ausgerufen, weil es Israel nicht zu Hülfe kam, und dagegen die Befreyerin Jael von der Deborah, ein Weib von einem Weibe, gepriesen. Statt Kühlung gab sie ihm berauschenden Trank; Nagel und Hammer ward ihr statt Schwerdtes. Eine Weiberhand sollte den Helden persönlich fällen, wie ein Weibermuth mit Wenigen sein tapferes Kriegsheer schlug. Dies ist der Punkt, um den Deborah den Preisgesang windet. Das Heer ist auf der Flucht; wie kommts nach Hause? wie wird der Triumphirer Sissera erwartet?

Durchs Fenster sah und heulte die Mutter Sißra.
Durchs Gitterfenster weinete sie:
„Warum weilt sein Wagen, zu kommen?
„Warum zögert noch das Rasseln seines Gespanns?„

Ein tiefer Zug im Herzen der Mutter! Sie ist die Erste, die Unglück ahndet, deren Brust sei-

nem Anblick entgegen pocht. Die Weiberscene geht immer noch fort im Munde des Weibes.

Die Weisen ihrer Frauen antworteten ihr:
Und sie auch kehrte das Wort um zu sich selbst:
„Wie? sollen sie denn nicht Beute finden und theilen?
„Eine Jungfrau, zwo Jungfrauen für Einen Mann:
„Farbige Kleider für Sißra,
„Farbige Kleider und Goldgestick,
„Bunter, doppeltgestickter Halsschmuck,
„Alles für Sissera Beute — —

Der Spott ist bitter; im Munde der Deborah wollte er aber auch nicht süß seyn. Die Feinde kamen zu rauben, und so konnte man sie doch hönen, daß sie so wenig erlangt haben? Deborah, als Weib, nimmt sich insonderheit der weiblichen Beute an. Die Mädchen selbst und ihre kostbarsten Kleider hätten in Feindes Hände gesollt: darauf freueten sich jene, die Beute theilten sie schon unter sich und ihre Weiber. Diese, des Sieges ihrer Männer gewiß, legen selbst das Ausbleiben derselben darauf aus; und so webt Deborah das Gespräch der weisen

Gesellschafterinnen der Fürstin ein, wie sie sich sobald trösten läßt, und bald selbst ihre Hofnungen erwiedert; Hofnungen, die, da man den andern Ausgang weiß, so betrogen, so schimpflich tönen —

So kommen um all' deine Feinde, Jehovah!
Und die ihn lieben, seyn wie der Sonne Aufgang,
In ihrer Jugendkraft!

Finden Sie mir einen Gesang, der diesem beykomme, unter solchem Volk, in solchem Zeitalter! der so heldenmäßig, und so genau, so schwungvoll, und von Zug zu Zug so weiblich sey in Beschreibung der Gefahr, der Noth, des Sieges, des Danks, des Ausgangs, des Hohnes.

Achter Brief.

Sie haben Recht, das ganze Buch der Richter (oder vielmehr der Befreyer, der Helden) enthält poetische Zeiten. Unsicher zwar, oft zerrüttet und grausam; zugleich aber lebte die erste Machtsprosse des Volks damals, das sich noch nicht lang ins schöne Land gesetzt hatte, und dem sein freyes Ruheleben unter Hütte und Weinstock süß schmeckte. Gefährliche Zeiten erwecken immer auch wagende Seelen, die Noth des Volks weckt einen Helden, der vor sie trete: und so zog hier der Geist des Nationalgottes, Jehovah Einen nach dem andern mit Kraft an. Ihr unternehmender Geist theilt sich auch der Beschreibung mit, und die Geschichte Gideons, Jephthah, Simsons mit ihren Erscheinungen, Proben, Träumen, Gelübden, Abentheuern, Räthseln werden einem jugendlichen Leser wie die Geschichte eines Jugendtraums dünken. Die Fabel Jothams ist, als heroische Fabel, zu ihrem Zweck betrachtet, die schönste, die je gemacht ward, und man siehet aus der Wirkung, die sie that, daß ihre Sprache ans Herz gieng, und also verständlich

seyn

seyn mußte. (Kap. 9, 7-20.) So gehts in die Bücher Samuels und der Könige hinein. Der Anfang von der Geschichte des Ersten, so vieles in der Geschichte Sauls und der Verfolgungen Davids; unter den Königen insonderheit die eingeschaltete Geschichte der Propheten, Elias, Elisa, Amos, das Leben und die Himmelfahrt des Erstgenannten, der Tod jenes, den der Löwe zertrat, und so viel Andres, sind Meisterstücke historisch-poetischer Erzählung; das Wort poetisch nemlich nur so genommen, daß es die sinnlichste, wahrste, nachahmendste Beschreibung der Sache bedeutet, wie sie sich in ihrem Zeitalter zutrug, und von den Mitlebenden angesehen wurde. Aus dem letzten folgt nothwendig, daß diese Stücke nach der Gefangenschaft nicht haben geschrieben seyn können. Da wars mit den Zeiten der Poesie aus; weder Sprache, noch Einbildungskraft, noch Zustand der Nation hatte Nahrung für sie: wie ja jedem, der einiges Gefühl hat, die Bücher Esra und Nehemia augenscheinlich zeigen. Sollten also auch, wie fast nicht zu läugnen ist, Einschaltungen in diesen, selbst in den Büchern Moses seyn; so beweisen eben diese Einschaltungen, die meistens geographisch- oder historische Randglossen sind, das Alterthum des Textes, den sie erläutern. Er muß aus alten Zei-

ten her seyn, da schon damals solche Erläuterungen nöthig waren, und ich wünschte, wir hätten ihrer hie und da mehr. Zwo Reihen eines solchen Zusatzes, wie sich z. E. Sachen und Namen geändert, schliessen mehr auf, als Bände heutiger Muthmassungen und Räthesel eyen. Uebrigens zeigt der Verfolg dieser Nachrichten, daß Alles, obgleich so zusammengeschoben, gewiß nicht von Einer Hand sey. Auch daß die Bücher der Chronik, als eine Nachlese historischer Sammlungen unter den heiligen Schriften die letzte Stelle haben, zeigt gnugsam, daß es den ältesten Sammlern nicht gleichgültig war, wo, oder wie sie etwas hinsetzten? Ohne Zweifel fanden diese schon die ältern historischen Bücher gesammlet da, und benannten sie deswegen auch mit dem Ehrennamen der ältern Propheten.

Meine Absicht ist nicht, diese Bücher zu durchgehen, und jede Schwierigkeit, die ihnen gemacht ist, aufzulösen. Außer den Commentatoren bleibt Lilienthals gute Sache wohl das Hauptbuch, dem sodann die Schriftsteller zunächst an die Seite treten, die besonders einzelne Zeiten und Lebensläufe behandelt haben. So haben wir z. E. über das Leben Davids drey nicht zu verachtende Schriftsteller, Delany, Acken, Chandler. Der erste ist ein gut-

her-

herziger Irrländer, der viele Stücke gut gefaßt, wohl erläutert, in andern aber so seltsame Meynungen hat, daß man das übrigens sehr unterhaltende Buch Theilweise nicht ohne Verwunderung lieset. Windheim hats übersetzt, und seiner Gewohnheit nach, mit langen, aber schlechten Noten vermehret. Acken, unser Landsmann, schreibt stark und edel. Da er aber gegen Baile schreibt, und zu sehr epanorthisiret, auch übrigens David nicht zum großen Israeliten-Könige mit Fehlern und Tugenden, wie sie in der menschlichen, zumal Königsnatur sind, sondern zu einem Glaubens- und Lebenshelden machen will, so schwirrt die zu straff angezogene Senne öfters über. Ueberhaupt macht ein zu anhaltender Redner- und Kanzelton, wenn er auch der beste seiner Art wäre, in Büchern dieses Inhalts bald matt und müde, wovon ich Ihnen mehrere Exempel anführen könnte. Es war eine Zeit in Deutschland, da solche Schreibart Beredsamkeit, schöner Styl hieß, und man glaubte sich dadurch nach Bossuet, Massillon, und ich weiß nicht, nach wem mehr? zu bilden. Selbst die Mosheimische Schriften werden uns Theilweise, wegen dieser zu schönen und ausführlichen Beredsamkeit, jetzt zuweilen schwer zu lesen; damals war es Ton der Zeit. Der dritte Lebensbeschreiber Davids, den ich nennen

wollte, ist Chandler, *) der durch seinen Uebersetzer und Anmerker sicher gewonnen hat. Er hat zur Erläuterung mancher Psalmen viel Gutes, wie sein Uebersetzer auch Einiges in der Geschichte Simsons aufzuklären gesucht hat. — Die beste Lebensbeschreibung Davids und Salomo liegt in ihren eignen Schriften, **) verbunden mit den Umständen ihrer Geschichte, die angenehmsten Beläge ihrer Art. Die schöne Elegie Davids auf Jonathan (das älteste und vielleicht beste Stück dieser Gattung), die kürzere Elegie auf Abners Tod, sein eigner Abschied, oder so genannten letzten Worte sind schöne poetische Stücke. Ich übersetze die erste nicht, da sie so oft übersetzt, umschrieben und nachgeahmt ist; die Todesklage über Abner aber ist kurz, (wenigstens wir wissen sie nur in Einer Strophe) und wegen ihrer Biederwahrheit mir immer rührend gewesen:

Ist Abner, wie ein Feiger stirbt, gestorben?
Nein! deine Hände wurden nicht gebunden!

Und

*) Chandler's Leben Davids von Dietrich übersetzt.

**) Niemeier's Charakteristik der Bibel gehet durch die ganze biblische Geschichte, und ist zu bekannt und beliebt, als daß sie meines Lobes bedörfte.

Und deine Füße wurden nicht gefesselt!
Wie man vor Buben fällt, so fielest
du. —

Die letzten Worte Davids setze ich ohngefähr in die Classe der letzten Worte Moses, nur jener spricht zum ganzen Volk, als der große Gesetzgeber, Erretter und Wohlthäter desselben; dieser nur und leider als König zu seinem Geschlechte. Jenes ist Lied des Ruhmes einer Nation, dies einer Familie; beyden aber tönet ihr Preis aus dem Munde der Stifter.

So spricht David, Isai Sohn:
So spricht der Mann, den Gott erhöhet hoch,
Den Jakobs Gott zum Könige gesalbt,
Der liebliche Psalmensänger Israels.

Geist Gottes spricht in mir,
Auf meiner Zunge ist sein Wort.
Es sprach zu mir Israels Gott,
Es sprach zu mir Israels treuer Schutz.

„Ein gerechter Herrscher über die Menschen,
„Ein gerechter Herrscher, wie Gott verehrt:
„Wie Licht am Morgen, wird er aufgehn:

„Wie

„Wie die Sonn' aufgeht
„Am Morgen; und die Nebelwolken
„schwinden
„Vor ihrem Glanz:
„Und von dem Thau
„Sprießt zartes Gras aus der Erd'
„hervor.„

So sprach er, und so steht mein Haus
Denn vest mit Gott.
Denn er schloß mit mir einen ewgen
Bund,
In allem vest und treu und wohlverwahrt
Und das ist all' mein Glück, all' meine
Freude.

Und so denn werden auch die Belials
nicht wurzeln,
Herausgerißne Dornen sind sie alle:
Man faßt sie nicht mit Händen;
Der Mann, der sie anrühret,
Hat seine Hand voll Spieß' und schar-
fer Lanzen,
Mit Feur verbrennt man sie; daß auch
ihr Ort nicht mehr ist.

Der dunkle Spruch, also gesetzt, wird, dünkt mich, verständlich, schön und natürlich, in jedem Wort ein wahres Familienstück, die letzten Wor-

Worte eines abscheidenden Königsvaters. Es spricht ein Mann, den Gott und zwar zum Könige Israels erhöhet, dessen Geschlecht er vom Hirtenstabe so hoch hinauf gebracht hat. Wird ers wieder sinken lassen? soll, wie in alten Zeiten in Orient es oft geschah, die Familie wieder klein werden? Dem Sterbenden liegt dies sehr am Herzen, daran hängt jetzt all' sein Wohlseyn, seine Kümmerniß oder Freude. An Mißvergnügten fehlts nicht, die ihm und seinem Hause ewige Rache geschworen; werden diese wurzeln oder sein Haus? Der Sterbende hat lebend an ihnen alles versucht, aber vergebens —— Unsichre Dornen sind sie, und so läßt er sie nach. Wer sie sanft anrühren will, sticht sich blutig; Feuer ist der beste Lohn, den sie verdienen —— Und siehe, David ist sicher über sie und über die Wohlfahrt seines Hauses, nicht durch ein Menschenbündniß, sondern durch einen göttlichen Ausspruch. Der Gott, der nie trügt, der Fels Israel, hat ihm ein Orakel gegeben, das er V. 3. 4. in hoher Gottessprache anführt, zu dem er in den ersten Versen mit demüthigstolzen Lobe sein selbst in der Sprache der Göttersprüche Bileams redet, und über welches Sie den 72. Psalm und 2. Sam. 7. als Commentar lesen mögen. Dies Wort Gottes ergreift er,

als

als einen ewigen, unverletzbaren Bund, als ein Gelübde, das Gott nicht brechen könne, nicht brechen werde. Aus wirds bald seyn mit den Hässern seiner Familie wie mit ausgerissenen Dornen; dagegen mit den Seinen ein neuer Morgen aufgehen soll, von dessen Glanz und Thau williges zartes Gras der Erde aufsproßt. Der königliche Vater stirbt ruhig. *)

Die Geschichte der Könige, wünschte ich, läsen sie mit den Propheten und diese mit jenen. Von den wichtigsten Propheten wissen wir, wenn sie gelebt haben, und Jesaia, Hoseas, Amos, Micha fallen gar auf Einen Zeitpunkt. O daß wir

*) Sie sehen, daß ich den Gottesspruch des Orakels von מושל anfange, wozu mich denn der Zusammenhang und der 72. Psalm führet. Ueber das כִּי־לֹא־כֵ des 5ten Verses habe ich noch nichts befriedigendes gelesen, obgleich der Sinn des Stückes im Ganzen klar ist. Sollte hier nicht der Fehler einer frühen Abschrift vorwalten, die da sie so viele Glieder der Rede mit כי und den folgenden Vers mit כִּי־לא anfangen mußte, diese beiden Worte, die völlig wegbleiben können, an eine unrechte Stelle setzte? Denn daß die Glieder mehrerer Verse nicht recht abgetheilt sind, wird kaum jemand läugnen.

wir des einzigen Jesaias historisches Werk (2. Chron. 26, 22.) noch hätten! Er, der Erste seiner Art, prägte gleichsam den Typus vieler folgenden Propheten. Nach ihm setze ich den zwar kurzen, aber, zumal in seinem Schlußgesange so erhabnen Habakuk. Sodann möchten Joel und Micha folgen. Hosea ist kurz und hinreissend, Amos landmäßig; die übrigen kleinern mögen in ihrer Ordnung folgen. Jeremias ist äußerst sanft, weich, und wehklagend; nur sein Text scheint sehr verworfen, und seine Zeiten waren traurig. Ezechiel malet Ein Bild, ein ganzes Kapitel durch aus, und hat ganz seine eigne, starke und vollendete Weise. Er und die letzten Propheten nach der Gefangenschaft haben zum Theil neue, fremde, hie und da noch unerörterte Bilder, die auf ihren Erklärer warten. Uebrigens ist das Studium der Propheten zu unsrer Zeit vorzüglich getrieben; der einzige Jesaias hat eine ganze Reihe gelehrter Männer *) beschäftiget, und der Fleiß einiger derselben **) hat sich über mehrere Propheten ver-

*) Michaelis, Lowth, Döderlein, Koppe, Dathe, Struensee u. a.

**) Michaelis, Döderlein in seiner Ausgabe des Grotius, Dathe und Struensee in Uebersetzungen, Schnurrer in einigen Dissertationen u. a.

verbreitet. Bey so vielen Anlockungen und zum Theil neuen Hülfsmitteln wäre es Trägheit, nicht mit zu gehn, nicht mit zu wollen — —

Das beste Lesen der Propheten ist, wenn man eine Zeitlang jeden allein und nicht alle in der Reihe fortlieset, weil man sich sodenn allmälich näher mit seinem Geist, mit seiner Geschichte und Sprache bekannt macht, und gleichsam in ihm wohnet. Die Gattung von Commentatoren und Lesern der Bibel, die Kapitelweise Buch-aus, Buch-ein lesen und commentiren, kommen selten in den innern Idiotismus Eines Schriftstellers, den ich mir immer als Heiligthum, nicht als Heerstraße denke. Da diese Männer sich so genau auf die Zeiten beziehen, in denen jeder lebte, aus denen sie gleichsam sproßten, ohne die sie unverständlich, oder, was oft noch ärger ist, halb verstanden werden: da jeder seine eigne Art hat, Sachen zu sehen, Bilder zu malen, sich in künftige Zeiten zu setzen, und das, was noch nicht ist, zu schaffen, als obs wäre; so dünkt mich, ist bey keiner Gattung Schriften das einzelne Lesen, und Erwägen nothwendiger, als bey ihnen. Wie sich ein Traum, auch der göttlichste Traum, nach der Seele und der Welt von Umständen dessen, dem

er wird, richtet; wie er jedesmal die zartesten Blumen seines Gartens wählet, den Kranz, den er ihm vorhalten will, zu flechten und oft mit den geheimsten Säften seines Herzens ihm sein Bild malet; wie alles, was von der Leidenschaft, der Phantasie, dem Druck unter schlechten Zeiten, dem Vorgefühl besserer Dinge abhängt, aufs höchste individuell ist, und nicht von Subjekt zu Subjekt gezogen und gezerrt werden muß, um den ursprünglichen Sinn der Rede oder Ahndung zu erhalten: so beruht auch, kann man mit Petrus Worten sagen, keine Weissagung auf eigenmächtiger, willkührlicher, fremder Deutung; jeder der heiligen Gottesmänner sprach vom heiligen Geist getrieben, als solcher, einzeln. Selbst die Theile eines Propheten darf man nicht schlechtweg in einander werfen, zu einander herüber ziehen u. s. Sie können in so verschiednen Zeiten, unter so andern Veranlassungen und Umständen gestellet seyn, daß man ihnen Geist und Kraft nimmt, wenn man sie fremde deutet. Kurz, ein Demagog muß einen einzelnen Kreis des Volks haben, zu dem er spricht, und eine eigne Seele haben, aus der er redet; nimmt man ihm beydes, so ist sein jetziger Zweck zu wirken verlohren.

Mich dünkt, niemand hindert sich im rechten Gesichtspunkt, Propheten zu lesen, mehr, als der nur allgemeine Sentenzen, dogmatische Sprüche und Weissagungen in ihnen aufsucht, und gar Zwangsmittel hat, einen Propheten hiezu und nach seinem eignen Sinn zu vergestalten. Dogmatische Sprüche und Weissagungen, wie wir das Wort jetzt nehmen, waren nicht jedes Propheten Hauptabsicht: sie warens nicht an jedem Orte. Der Prophet war kein Prediger nach unserm Begrif; noch weniger der Erklärer eines einzelnen Locus. Führer des Volks, Sprecher des Willens Gottes über diese Zeit, diese Stadt, diese Verbindung von Umständen, das war er; und das konnte er seyn, ohne daß Er eben unmittelbar vom Meßias weissagte. Offenbar kommt dieser den meisten Propheten als Trostbild künftiger Zeiten vor Augen. Nachdem ihre Zeit drückend, und ihre Seele gestimmt war, Bilder der Zukunft vom höhern Geist zu empfangen, nachdem weissagten sie, d. i. sahen in die Zukunft. Der Eine schafft sanfte, der andre heroische Bilder; Ein Maas, Eine Form und Farbe ist nicht für alle, noch weniger Eine Manier, die man ihnen aufdränge, wenn sie gleich nicht in ihrem Gebiet, im Kreise ihrer Aussicht läge. Ich halte nicht viel von denen, die einen Ausleger der Prophe-

ten darnach allein schätzen, ob er diese oder jene Stelle zuerst und zunächst auf Christum deute? und wenn er dies nicht thut, den Stab über ihn brechen: „er könne über den Propheten nun „weiter nichts gutes sagen.„ Sie sehen, mein Freund, wie unbillig und türkisch das Urtheil sey: es strangulirt den Ausleger und den Propheten, und beyde um etwas, wovon man gar nicht erweisen kann, daß es allein und ausschliessend den Propheten oder den Ausleger machen müsse, oder gemacht habe. Lasset uns doch die heiligen Männer lassen, wie sie sind; nicht, wie wir sie uns schaffen möchten. Es ist immer für uns eine schwere Frage, was ein jeder Prophet sich auch bey seinen unläugbarsten Weissagungen vom Meßias gedacht habe? wie hell oder dunkel er in die Zukunft sah? Manche Propheten weissagten und konnten selbst nicht auslegen, was sie sahen; andre weissagen einzelne Züge, bey denen ihnen immer noch der Umriß des Ganzen gefehlt haben kann. Ein Prophet ist kein Evangelist; und ein Zug in einem Propheten mehr oder minder, ändert ja nichts im Gemälde sämmtlicher Schriften und ihrer Aussicht aufs Reich und die Person des Meßias.

Am sorgsamsten suchen Sie, mein Lieber, die einzelnen Stücke eines Propheten abzuthei-

len, zu sondern und zu ordnen: denn keiner setzte sich hin, ein Buch zu schreiben von Anfange bis zum Ende. Eine richtige Abtheilung hilft ausserordentlich, und wo die Stücke zerstreut scheinen, eine muthmaasliche Versetzung. Wo dunkle Stellen sind, ziehn Sie alte Uebersetzungen zu Rath: einige der spätern Propheten, insonderheit Jeremias, haben dies vorzüglich nöthig. Werden Sie mit jedem derselben gleichsam Zeitgenoß, theilen mit ihm Leiden und Freuden, gegenwärtigen Druck und künftig freyere Aussicht: o wie wird Ihnen denn einzeln und allmählich der edle Geist dieser Männer aufgehn, denen die andern Völker beynah nichts Aehnliches haben! Sie werden mit Jesaias als Adler zur Sonne fliegen und mit der Turteltaube Jeremias, einer Tochter der Seufzer und Thränen, klagen: mit Habakuk unter dem Druck feststehn, und mit Hesekiel auf fremden Bergen, an ausländischen Wassern, Gesichte sehn, und symbolische Entwürfe. So mit den andern. Erwarten Sie nächstens noch über ein paar Einzelnheiten meine Meynung, und wir gehen sodann aus dem Heiligthum der Propheten in den Vorhof der heiligen Schriften.

Neunter Brief.

Die Propheten, auf die wohl die meiste Widerrede und Spötterey geschüttet ist, sind Ezechiel und Jonas. Daß man die ganze Geschichte des Letztern gern zu einem Traum, einem Gesicht machen wollen, wird Ihnen bekannt seyn; und doch ist im Propheten nicht die kleinste Spur von Traum oder Gesichte. Als eine Geschichte fängets an, gehet fort und endet. Ich wundre mich, daß Niemand bisher auf die Hypothese gekommen sey, den ganzen Verfolg der Begebenheiten als Dichtung anzunehmen, *) wie viele z. E. die Geschichte Hiobs für eine solche gehalten, und die Bücher der Judith, Tobias, Stücke in Esther offenbar sind. Das Wunderbare, das doch den meisten Spott auf sich geladen, würde sodenn Zweckmäßig gewählte Schönheit; und der Sinn des Ganzen bleibt derselbe, er mag aus einer wirklichen Geschichte, oder aus einer, statt ihrer geschaffnen Dichtung folgen: denn die letzte ist doch immer auch eine moralische Geschichte zur Darstellung Einer oder mehrerer Lehren.

*) In neuern Zeiten ist dieses geschehen, von Michaelis, Eichhorn, Niemeier u. a.

Mich dünkt, Sie sind neugierig auf diesen Gesichtspunkt; bemerken Sie also, das Buch hat eine Einheit, Kürze, Rundung, wie sie das beste morgenländische Poëm haben kann, und was mehr als Alles ist, auch Einheit im Zweck, in seiner moralischen Lehre; es ist „die „lebendige Darstellung eines Propheten in „den mancherley Fehlern, die das Prophe„tenamt hatte und haben konnte.„ Dem Propheten wird aufgetragen, einer fremden, fernen, reichen, majestätischen Stadt schnelles Unglück zu predigen; welches Herz von Fleisch und Blut thut das gern? Jona sträubte sich dagegen, wie sich mehrere Propheten beym Auftrage schwerer Pflichten sträubten. „Was soll „ich, ein Jude, dort? Wird man mich nicht „für einen Narren halten, und mit Spott, mit „kalter Verachtung strafen? oder wenn man mir „glaubt, wenn man meiner Botschaft Erfolg „zutrauet, wird man mich nicht als einen Un„glückspropheten zur Stadt hinaus werfen und „würgen?„ Er mied also das heilige Land, er floh, so weit er konnte, Westwärts. Daß das Fliehen zur See in damaligen Zeiten die kühnste Flucht, daß die freywillige Verbannung eines Israeliten und Propheten aus dem Lande Jehovahs die entschlossenste Aufopferung war, ist für sich selbst klar; die Thorheit des darge-

stell-

stellten Beyspiels geht also auf offnem Wege weiter. Feigheit den Willen Jehovahs zu thun, wird zur verwegensten und zugleich albernsten Flucht vor ihm auf dem gefährlichsten Elemente. Der Sturm entsteht: Jona schläft: das Loos fällt: er bekennt seine Schuld aufrichtig, ja er giebt ihnen selbst den Rath, wie ihr Schif einzig zu retten sey. Er wird ins Meer geworfen; der Fisch kommt, ihn zu verschlingen: es ist ein wunderbarer Fisch, den der Mächtige, vor dem er floh, selbst herbeyführt. Das Gebet im Schlunde des Fisches ist offenbar eine spätere Zurücknehmung, denn man hört darinnen einen schon Erretteten danken; kurz, die Geschichte ist die sichtlichste Darstellung, wie wenig man Gott entfliehen könne, wie alles auch im Grunde des Meers ihm zu Gebot sey, wie er aber auch den tiefsten Seufzer im Bauch des Fisches, des Oceans und der Hölle vernehme. Das dankende Lied ist so sanft und schön, daß ich nicht umhin kann, meinen Brief damit zu zieren:

Ich rief in meinen Aengsten zu Jehovah,
Und Er antwortete mir.
Vom Bauch der Hölle schrie ich;
Du hörtest meine Stimme.

Du warfst mich in die Tiefe,
Ins Herz des Meers.
Mich hatt' der Strom umgeben,
All deine Wellen, deine Fluthen,
Giengen über mich hin.

Da sprach ich: „weit bin ich verstossen
„Von jener Gegend deines Blicks!
„Noch will ich fort und fort zurücke blicken
„Zum Tempel deiner Hoheit.„

Die Wasser drangen mir tiefer bis zur Seele,
Der Abgrund schloß mich um und um,
Meergras schlang sich um mein Haupt,
In Klüfte der Berge war ich gesunken,
Die Erde mit ihren Riegeln war auf mir ewiglich.

Da ließest du aus der Grube
Mein Leben aufstehn,
Jehovah, du mein Gott!
Als meine Seele über mir verzagte,
Gedacht' ich an Jehovah:
Schnell kam zu dir mein Flehen,
Zum Tempel deiner Hoheit.

Die nicht'gen Lügengötzen dienen,
Irren umher Erbarmungslos;
Ich aber, mit der Stimme des Dankes
will ich kommen,
Und opfern, was ich dir gelobt,
„Meine Rettung, dem Jehovah!„

Ihm will ich sie zuschreiben, ihn mit der Stimme des Bekenntnißes preisen; wozu denn eben auch, als Gelübde, dies feyerliche Lied gemacht ist. Ich darf Sie nicht erst aufmerksam machen, mein Freund, auf die tiefe Stimme im Schlunde der Noth, die aus diesem Liede tönet, auf das wilde Lager, das er hier im Grunde des Meers hat, auf die harten Gedanken, die ihm ans Herz stossen: „o wärst du „nun im Lande Gottes, dem Pallast seiner Ho„heit nah, wo er wohnt, wo er Gebete erhört! „Und doch will ich nicht ablassen, rückwärts „dahin zu blicken, dahin zu beten.„ Und wie die letzte Noth zunimmt, bis er befreyet wird. Nun fühlt er augenscheinliche Hülfe Jehovahs, daß dieser nicht nur in Judäa, daß er überall, auch im Bauche der Erde Gott sey, und Gebete höre; alle Götzendiener hangen an Nichts, am Winde, ohne Hülfe und Rettung. — — Jetzt gehet er nach Ninive und thut Jehovahs Befehl. Wunderbar! man hört ihn, man än-

dert sich — über alle seine Erwartung. Es kehret sich also das Blatt, die angedrohten Gerichte treffen nicht ein, und siehe, er ist wieder ein Mensch, glaubt, der Wahrheit seiner Verkündigung entgehe damit etwas, ist unwillig, zürnt, wünschet sich den Tod. Und nun kommt die schöne Enthüllung des Stücks durch den Kürbis: so leicht, so lehrreich, Gottes so anständig, den schwachen elenden Propheten so beschämend, daß ich mir über den Ausgang des Buchs, „die größeste Sache durchs Kleinste an„zuzeigen, und den Einen Blick Gottes, des „Weltmonarchen, über Meer und Erde, über „Ninive und den Kürbis zu schildern„ beynahe nichts sinnlicheres, kindlicheres denke. Die so gerühmte Popische Vergleichung zwischen dem Helden und dem Sperlinge, der bubble und world, die in Gottes Augen Eins seyn soll, ist auf ihre Theilwahrheit zurückgeführt, ein Wortklang; hier ist simple, und doch so große Wahrheit. Sie sehen, m. Fr., wie bey dieser Hypothese das Ganze schön zusammentrifft, und nicht nur den Israelitischen Stolz, sondern auch zwey Extreme von Prophetenschwachheiten und Fehlern lehrreich schildert. Mich dünkt, selbst der Verfasser des Propheten Babouc, müßte, wenn er sich in die Prophetenzeit des jüdischen Volks zurücksetzen wollte, die Dichtung nützlich

und schön finden. Je wunderbarer und größer die Maschienen, desto mehr sind sie sodenn an Stelle, und man hätte kein Gesicht, keinen Traum, keine ungeheuren Rettungen weiter nöthig. Ist nun diese Geschichte, als Dichtung, schön, treffend, nützlich; warum sollten wir uns mit den Schwierigkeiten den Kopf zerbrechen, ob sie auch und wie wenn sie Geschichte wäre? Was durch sie gesagt werden soll, sehen wir so gut in der Fabel als in der Geschichte; und was brauchen wir mehr? — Noch Ein Wort von Ezechiels Tempel.

Wie viel Mystisches über ihn gesagt sey, wissen Sie; (wenn Sies nicht wissen, verlieren Sie auch nicht viel.) Der ganze Tempel, wie er da steht, und was er dem Buchstaben nach vorstellt, ist meines Erachtens ohne alle Mystik ganz in der Schreibart dieses Propheten. Ezechiels Manier ist, ein Bild ganz und weitläuftig auszumalen: seine Vorstellung schien große Gesichte, von allen Seiten umschriebene Bilder, so gar langwierige, schwere, symbolische Handlungen zu fodern; wovon sein ganzes Buch voll ist. Israel in seiner Irre, auf den Bergen seiner Zerstreuung, unter andern Sprachen und Völkern hatte einen Propheten nöthig, wie dieser war, hatte Sprüche und

Dar-

Darstellungen nöthig, wie er sie schildert. So auch diesen Tempel. Ein andrer hätte ihn mit fliegenden Bildern in erhabnen Sprüchen entworfen; dieser in bestimmten Maaßen. Und nicht nur den Tempel, sondern auch Zubehör, Stämme, Verwaltung, Land: das Heiligthum wird Pallast des Fürsten mitten im Lande. Daß dieser platonische Entwurf Ezechiels nicht erfüllt worden ist, war seine Schuld nicht; auch die Eintheilung des Landes unter die Stämme, wie er sie angiebt, ward nicht erfüllt, und so minderte sich jener von selbst. Wie sehr ist Israel immer, wo es auf seine eigne Bestrebungen ankam, unter den Befehlen, Winken, Verheissungen Gottes in der Tiefe geblieben! Nur eine arme Nachlese zog ins Land und bauete; nichts minder als alle 12. Stämme, und so mußte auch Ezechiels Tempel unterbleiben.

So vielerley, m. Fr., mich noch in diesen treflichen Männern, den Propheten reizte, daß es entzückend für mich wäre, Ihnen das Bild einiger der Vornehmsten, so wie auch den Inhalt und die Zwecke ihrer vornehmsten Stücke zu entwerfen*): so winkt mich doch mein Plan mit

*) Im 3ten Theil der Eichhornschen Einleitung ins A. T. ist dies mit so viel Kenntniß und Wärme

mit ernstem Stabe weiter; ich gehe ohne ein Wort fernerer Vorrede zum dritten Theil der Ebräischen Bücher, den so genannten „heiligen Schriften„ über. Sie sind im heil. Geist, d. i. nach dem Ausdruck der Jüden mit ruhigerer Gottesweisheit geschrieben; der Trieb der Propheten war oft Brunst Gottes, starke Begeisterung, und Moses mit seinem Urgesetz, mit seiner Poesie- reichen Urgeschichte steht in der tiefern Ferne, als der geheime Freund Gottes, der vertraute Mittler seines Volkes. Sie wissen jene Vergleichung der Jüden, da ihnen das Gesetz Moses das Allerheiligste, die Propheten das Heilige, die andern heiligen Schriften der innere Vorhof scheinen. Die Apokryphischen Schriften möchten sonach der Heyden-Vorhof genannt werden, bis das N. T. einen neuen, geistigen Bau beginnet. Ich habe mich schon erklärt, daß ich hier von den Graden, oder der Art der Eingebung nicht rede; indeß dem Inhalt dieser Schriften zufolge haben die Jüden, dünkt mich, mit dieser Eintheilung und Benennung nicht so ganz unrecht. Das Gesetz Moses war die Grundlage ihrer Verfassung und ihres Gottesdienstes: die Propheten, die

Fort-

me geschehen, daß wenn man weiter gienge, eher ein Uebermaas zu besorgen wäre.

Fortführer und Erklärer desselben, sind gleichsam die Wände des Gebäudes; die heiligen Schriften sind die inwendige Zier, der kostbare, nützliche Hausrath. In einigen dieser Bücher ist eine Summe von Goldkörnern und Goldstücken der Weisheit, Zucht, und schönsten praktischen Erkenntniß.

Das Buch der Psalmen fängt an. Daß es von verschiednen Verfassern, in mancherley Zeiten, Gesangarten und Situationen sey, darf ich Ihnen nicht erst sagen; daß es trefliche Stücke enthalte, noch minder. Der Name Davids hat die Grundlage dazu gemacht, weil er selbst schöne Stücke verfaßte, und den ganzen musikalischen Gottesdienst in Glanz brachte; die Sänger und Dichter zu seiner Zeit halfen, die Dichter und Propheten späterer Zeit bauten weiter: denn daß einige Psalmen das Zeitalter der Gefangenschaft verrathen, ist wohl unläugbar. Es gehet also beym Psalmbuch, wie bey allen Sammlungen so verschiedener Sachen; sie werden, zumal wenn man sie in der Folge lieset, ein Labyrinth, aus dem man nicht anders kommen kann, als wenn man sich gewisse Hauptmerkmale setzt und darnach ordnet. Davids Name wird das erste Merkmal. Die Lieder, die er selbst gemacht hat, sind doppelter

ter Art, entweder Privatgesänge auf Umstände seines Lebens, oder öffentliche und gottesdienstliche Lieder: denn wie nah diese beyde Klassen in einander gelaufen? wie viele von seinen Privatgesängen über Umstände des Lebens, auch öffentlich, zumal beym Gottesdienst gebraucht sind? getraue ich mir nicht zu bestimmen. Dieser Theil der Psalmen nimmt große Erläuterung aus seiner Geschichte: wir wissen, wie frühe und ausgezeichnet er Poesie und Musik, die damals meistens verbunden waren, liebte. Der ehemalige Hirt und Dichter brachte also auch jetzt die härtesten sowohl, als die mildesten Auftritte seines Lebens in Gesang; sein Herz strömte gleichsam selbst in die Saiten; Lied und Harfe wurden ihm Gebet, Trost, Aufmunterung, Dank, Freude, die süßeste Erquickung und Erholung. Es ist schön, daß uns bey vielen dieser Lieder ein Wink gegeben ist, wenn und wie sie entstanden sind? Nutzen Sie, mein Freund, diese Winke, und lesen diese, eigentlich Davidische Psalmen, zuerst allein, gleichsam in die Seele ihres Urhebers und ihrer Veranlassungen zurück: die Unterscheidung wird Ihnen wohlthun. *) Lieblichkeit ist der Charak-

*) Eine sehr fleißige und reichhaltige Anleitung hiezu ist Hasse Idiognomik Davids, Jena 1784.

rakter und Ton der meisten; David setzt (2 Sam. 22, 2.) dies selbst zum Charakter seiner Lieder. *) Seine Psalmen sind ihm so werth, daß er sich nicht auf Siege, auf Glanz, auf Vortheile bezieht, die er Israel verschafft habe; sondern auf seine Lieder. Durch sie hofft er im Herzen seines Volks, so wie auf ihrer Zunge sich selbst zu überleben; und ihrem Andenken angenehm zu bleiben. Es setzt dies voraus, was auch sehr vermuthlich ist: daß seine Lieder schon damals nicht blos im Tempel gesungen worden, sondern zum Theil im Gedächtniß Israels lebten; ich verstehe dies nicht nur von gottesdienstlichen, sondern auch von andern Liedern, wie wir aus der Elegie auf Jonathan sehen. Da also Gesang die Lieblingsneigung des großen Königs war; da wir sehen, wie sorgsam er die genannte Elegie auf seinen Freund, ins Buch der Heldenlieder tragen, und Israel sie auswendig lernen ließ: (2 Sam. 1, 18.) können wir zweifeln, daß er auch seine Gesänge und die Liebe zu dieser Gattung Dichtkunst so weit verbreitet habe, als er thun konnte?

*) Ich setze nehmlich voraus, daß der Anfang dieses Liedes von David selbst sey und nicht von einem andern; welches letzte zu behaupten wir gar keinen Grund haben. Ein solcher Anfang des Gesanges ist der Begeisterung Orients nicht fremde und kommt 4 Mos. 24. allein schon zweymal vor.

te? Die Psalmen seiner Musikmeister Assaph, Heman sind davon Zeugen: ich halte sie für Arbeiten dieser Männer selbst (Musikus und Dichter war damals Eins) sie haben alle ihre eignen, und die Gesänge Assaphs insonderheit einen erhabnen Lehrcharakter. In den meisten von ihnen siehet man offenbar, daß sie zum öffentlichen Gebrauch sind, und Zweifels ohne mit größester Pracht aufgeführt worden. Sein prächtigster Psalm, der 50ste steht voran; unter den 70. und 80gen sind auch von ihm trefliche Stücke. Bey den Psalmen der Kinder Korah, oder des Orchesters von diesem Namen, wissen wir ihren Verfasser nicht: Assaph scheinet mirs nicht, David auch nicht. Sie haben einen kühnen, raschen, gleichsam stürmenden Schwung; und einige z. E. Ps. 46. 87. enthalten Stellen, die bey allen Nationen für die erhabensten gelten müßten. Ohne Zweifel wurden sie für den Trupp Korah zur Ausführung gemacht, wie Assaph den 77. Psalm für Jedithun machte. Eine Reihe andrer Psalmen sind ohne Ueberschrift, und sie sind nicht die schlechtesten. Einige sind Hallelujah-Psalmen, die wohl unter dem Hall der Tempeltrommeten ihre beste Stelle finden, andere z. E. der 104. Ps. sind hohe Lobhymnen, andre sind Jubelgesänge auf Siege oder andre Wohlthaten des

Staats. Die Gesänge, für die ich eine besondre Liebe hege, sind die so genannten Stuffenpsalmen oder Lieder im höhern Chor, Ps. 120. u. f. Offenbar haben sie eine ähnliche Länge, beynahe auch Einerley Schwung und Abwechslung; sie sind für mich, besonders Ps. 120. 124. 126.—29. 133., Muster kurzer und tiefer Herzensregung. Ein paar Klaggesänge sind unter den Psalmen, die beyde dem Jeremias zugeschrieben werden, und besonders schön sind, Ps. 102. und 137., insonderheit der letzte. Ein Gesang ist unter den Psalmen, den ich den Urpsalm, das Lied der Ewigkeit nennen möchte, und der dem ewigen Moses zugeschrieben wird, Ps. 90. ich weiß nichts, das ihm an die Seite zu stellen wäre. Kurz, hier ist ein Schatz alter Ebräischer Lieder, den ich, wenn die Gesänge mancher andern Nationen ihm entgegen auf der Schale lägen, gewiß vorziehen würde, vorziehen müßte; viele Christen und selbst Theologen wissen indeß kaum, was sie an diesem Schatz haben — —

Auch das ist falsch, daß David **nur** ein Idyllendichter sey, und daß ihm Psalmen höherer Art mißlingen. Lese man doch den 8. 19. 24. 68. 103. 108. 124. 139. Psalm, andre ungerechnet; und sage, was jedem an Stärke

und

und Würde seiner Art abgeht? — — Einige Psalmen sind von Salomo, die ich ihm nicht abzuläugnen wüßte, da wir andre von späterm Ursprunge habe. Das Epithalamium des 45. Psalms von den Kindern Korah zu singen und zu spielen, ist eine Rose in seiner Gattung. Läugnen kann ichs nicht, daß einige Stücke, die den Namen Davids und Salomo führen, z. E. Ps. 70. eben nicht von ihnen, sondern auf sie gemacht zu seyn scheinen, und daß also das ל nicht so schlechthin den Verfasser, sondern überhaupt anzeige, „wohin der Psalm an Inhalt oder Gesangweise zu referiren sey„ — — in Sachen der Art aber werden wir nie auf den Grund kommen. Gnug, die schönen Stücke sind da, von wem sie auch seyn mögen. Käme es auf mich an, so würde ich das Buch nach seinen Ueberschriften ohngefehr so ordnen: Ps. 1. Vorrede. Ps. 2. Lobgesang auf eines grossen Königes Reich. Ps. 3 — 40. Gesänge Davids, wo beym letzten offenbar ein Schluß ist. Ps. 41 — 49. anonyme Gesänge für das Geschlecht Korah, die der prächtige Psalm Asaphs Ps. 50. beschliesset. Ps. 51 — 70. abermals Gesänge Davids, mit 2 (Ps. 66. 67.) untermischten anonymen Dankliedern. Ps. 71 — 89. Gesänge von verschiednen, meistens genannten Verfassern, wo beym letz-

ten wieder ein Schluß stehet. Ps. 90 — 100. herrliche Anonymen, den Ersten von Moses ausgenommen; worauf wieder einer von David folgt, und nun eine Menge Dankpsalmen, meistens anonym. Der 118. scheint diese Parthey zu beschliessen, worauf der 119., das bekannte moralische A. B. C. folget, das ich nicht für Davidisch halte. Jezt kommen die treflichen Stuffenpsalmen Ps. 120 — 34. worauf Stücke verschiedner Art, zulezt feyerliche Tempelpsalmen enden. Sie sehen, daß diesen Absätzen nach das Psalmbuch nicht solch ein Wald bleibt, als es dem ersten Anblick nach zu seyn scheinet, und die Jüdischen fünf Bücher sind zum Theil darnach geordnet. —— ——

Ungleich nützlicher wäre es, wenn wir die Musik so verschiedner Psalmen kennten; allein diese Hofnung ist unter den Todten. Das Vergnügen des Ohrs ist die stolzeste, hinreissendste, innigste, zugleich aber auch die vorübergehendste Wohllust der feinern Sinne; vielleicht ist dies auch die Ursache, warum einige Jüdische Lehrer, die meistens zu buchstäblich über alles urtheilen, die Zier des Rhythmus und des Gesanges in den heiligen Schriften, als einen fremden Putz, als eine unwesentliche oder gar verhüllende Schönheit des ewigen Wortes anzusehen geneigt

neigt sind, und David selbst es nicht als das größeste Verdienst zurechnen, daß er das Gebot der Gesetze in Gesang verwandelt. Wie viel oder wenig an dieser Bemerkung sey, so hats der grosse Erweis der Zeit bestätigt, daß dieser Putz wenigstens nicht ewiger Natur war, und mit Veränderungen der Jahrhunderte verschwinden mußte. Pfeifer in seiner Abhandlung von der Musik der Hebräer *) hat genutzt, was zu nutzen war; meistens aber muß er von zu neuen Datis auf die ältesten Zeiten schliessen. Nach seinen Untersuchungen kommt in den Ueberschriften der Psalmen selbst wenig hierauf zeigendes vor. —— Was ich hinzu zu setzen habe, betrift blos den ganzen Gang des hebräischen Rhythmus solcher Lieder.

Bekanntermaaßen ist viel darüber geschrieben und gemuthmaaßet worden; noch neulich hat Leutwein **) eine kurze Abhandlung vom Versbau der Ebräer geschrieben, die ich Ihnen, ob er mir gleich im Ganzen zu pünktlich scheinet, zu lesen sehr rathe. Mir kommts vor, daß die Ebräer, gegen uns betrachtet, immer nur ein

 freyes

*) Erlangen 1779.

**) Versuch einer richtigen Theorie der biblischen Verskunst, Tübingen 1775.

freyes Sylbenmaas gehabt haben. *) Sie hatten Metra, lange und kurze, ohngefehr gleichlaufende und verschränkte Metra, wie das der erste Begriff von Musik, von verschiedner Tonart und Leidenschaft fodert. Sie scheinen auch, nach einigen Psalmen zu urtheilen, einen Strophenbau im Ganzen, wenigstens zu einigen Instrumenten und Materien beliebte Gänge gehabt zu haben, auf welche nachher andre Gesänge gemacht wurden. Trügt mich aber mein Ohr nicht: so gehet diese Bestimmtheit nicht, bis auf genaue Zahl, noch minder auf festgesetzte Quantität jeder einzelnen Sylbe. Offenbar ist diese Kunst der eigentlichen Prosodie bey allen Völkern von der spätesten Erfindung. Sie kam nur denn auf, wenn Gedichte nicht mehr fürs freye, Wollusttrunkne Ohr und für die mit dem Gesange lebendig zusammenzitternde Saite, sondern schon für Schrift und Buchstabenmensur gemacht wurde; so weit kams gewiß nicht bey den Hebräern, wenigstens nicht in ihren wahren Poetischen Zeiten. Da strömte ihre Rede in Musikalischen Wellen heraus: der Geist ihres Mundes floß mit dem Geiste, der ihr

*) S. die Meynungen einiger Rabbinen von der Ebr. Poesie, hinter Buxtorfs Ausgabe des Buchs Cosri. S. 406. u. f.

ihr Saitenspiel, ihre Tuba belebte, zusammen, und ohne Zweifel ward da die mächtigste Wirkung, wo vielleicht der kühnste Bruch des Sylbenmaaßes, der stärkste Kampf der Worte war. Da geschah es, was unser deutsche Rousseau singet:

— -- Es horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah. Assaph stand,
Und staunt' und warf den Psalter nieder,
Den hohen Psalter und empfand.

Oder wie Dryden von Erfindung des ersten Instruments singet:

When Jubal struck the corded shell,
His list'ning brethren stood around.
And wond'ring on their faces fell
To worship that celestial sound;
Less than a God, they thought, there could not dwell
Within the hollow of that shell,
That spoke so sweetly and so well.

Bey der Arabischen Poesie ist bekannter maaßen das eigentlich Prosodische Sylbenmaas spät entstanden. Das feine Ohr der Griechen bildete es bald aus, indessen ists noch offenbar, was sich in Homer, ob er gleich durch so viele Gram-

matische Hände gegangen ist, noch für Freyheiten finden. Die Römer nahmen ihre künstliche Sylbenmaaße von den Griechen, weil sie selbst — keine hatten, ob ihnen gleich alte Lieder nicht fehlten, und daß alle Europäische Nationen die eigentliche Prosodie sehr spät bekommen haben, ist klar aus der Geschichte. Den Italiänern schufen sie erst Dante und Petrarka aus den Provenzalen an; die Provenzalen haben sie wahrscheinlich von den Arabern sich zugebildet, und noch wissen wir, daß die Poesiereichsten Sprachen Europa's, Italiens, Spaniens, Galliens Sprache, Sylben zählen, aber nicht messen, daß sie auf den lebendigen Klang des Verses und der Strophe, nicht aber auf die grammatische Quantität jeder Sylbe horchen, und sie dennoch dem feinsten Gesange vermählen. In die Deutsche Sprache ist eigentliche Prosodie und Quantität der Sylben nur durch Opitz gekommen, und wie lang hatte Deutschland vorher Gesänge und Gedichte! — Es ist also auch in diesem Betracht vergebliche und widersinnige Arbeit, eine fremde Prosodie, die kaum hundert Jahr alt, die als eine Buchstabenkunst, für gedruckte Gedichte erfunden ist, der uraltesten Eisgrauen Poesie der Erde aufzudringen, und sie darnach zu zerreissen. Keine freye Poetische Nation, wie sehr sie in Liedern

lebe,

lebe, wie trefliche Poetische Stücke, wie rührende, passende Melodien sie habe, weiß noch jetzt etwas von diesem Kunstbau der Grammatik; und das älteste Volk dieser Art, dazu von einer so kurzen, bildervollen, feurigen, gleichsam ganz und gar hieroglyphischen Sprache sollts gewust haben? Chorgesang, Affekt und Parallelismus sinds, die ihren Sylben- und Versbau beleben.

Sie schliessen leicht, daß ich die Mühe derer beklage, die ihre erkünstelte Ebräische Prosodie, das Figment ihrer Phantasie, gar unsrer Sprache in Uebersetzungen aufdringen, und gern Sylbe nach Sylbe vorzählen möchten, wo wahrlich (aufs gelindeste zu reden) der Geist längst dahin ist, und die todte Asche zermalmter Sylben daliegt. Auch dünkt michs eben so fremde, wenn Psalmen in horazische Oden, oder in die Pindarische Form verkleidet werden. Arme Poesie der Ebräer, wie stehst du verwandelt! Bescheiden schämst du dich des zu stolzen Gewandes, und stolz schämt sich das fremde Gewand deiner! Unter Hirten gebohren, unter jugendlichen Tänzen und zwotönigen armen Chören erwachsen und erzogen, wie das zeigt deine Gestalt, dein ewiger, immer durchhin klingen-

gender Parallelismus, der simpelste Schritt einer einfältigen Sprache zeiget, sollt du plötzlich im verschlungenen Theseischen Tanz oder gar auf dem Kothurn, pindarisch, horazisch, bacchisch triumphiren! — Wenig Dinge in der Welt sind abstechender von einander, als diese beyden, der einfältige, unermüdliche Parallelismus der Ebräer, und jene gerundete oder gespitzte künstliche Sylbenmaaße. Kein Bild bleibt also in seinem Umriß dasselbe, keine Strophe dieselbe, kein Umriß eines Perioden derselbe; alles wird verrückt und verschoben. Lachen Sie immer über mich, daß ich diese simpeln Ebräischen Lieder lieber in der ärgsten Jüdisch-Deutschen Uebersetzung, als in solchem fremden Triumphkleide, wo die arme Ueberwundne öffentlich zur Schau geführt wird, lese. Dort höre ich doch noch durch, was sie war, was sie seyn soll; hier höre ich den Parallelismus, und soll ihn doch nicht mehr hören: er guckt überall vor, und soll doch versteckt werden. Glauben Sie, mein Freund, die Bibel würde lange nicht so verunstaltet seyn, wenn man sich nicht ihrer Einfalt und Armuth schämte. Nun ward sie vollgepfropft mit fremden, widersinnigen Ideen: die zweyte Zeile des Rhythmus, die ursprünglich nichts als Echo, ein zurück-

tönendes, jugendliches Freudengeschrey, ein erklärender Wiederhall der ersten war, sollte immer was unergründliches, ungesagtes, neues bedeuten, jedes Wort in ihr sollte emphatisch seyn; und so zwang man durch sinnlose Verschönerung hinein, wofür Zeit, Nation, Gelegenheit, Zweck, Zusammenhang, Strophe, Poesie zurückschaudern.

Zehnter Brief.

Ich dachte wohl, daß Ihnen einiges im Schluß meines letzten Briefes auffallend seyn würde; Sie zu besänftigen, will ich also nichts weiter gesagt haben, als daß man doch wenigstens Sylbenmaaße in fremden Sprachen wählen müßte, die den Parallelismus der Ebräischen Poesie nicht verwirren, sondern ebnen und schlichten, die ihm freundlich dienen, und einen sanften, gefälligen Eingang in unser Ohr geben. Jetzt zum Inhalt der Psalmen.

Ich weiß Ihnen keinen bessern Schlüssel zu ihm zu geben, als die vortrefliche Vorrede Luthers zu diesem, seinem Lieblingsbuche. Er wird Ihnen sagen, was Sie in ihm haben, wie Sie's anwenden und brauchen sollen. Ein Magazin solcher Art muß uns durch einzelne Vorfälle im Leben erst recht vertraut und brauchbar werden. In ähnlichen Umständen und Gemüthsfassungen erheben sich solche Lieder gleichsam aus ihrer Asche hervor, sie werden uns näher und traulicher, ihr Geist besucht uns in treffenden Sprüchen, wir hören süßen Gesang

sang der sanften Githith, der hellen Kinnohr oder der gedämpften Aduse von fern tönen, unser Herz wird still oder freudig — —

Sie erinnern mich an Proben aus diesem Buch, wie ich Ihnen hie und da aus den vorigen gegeben. Es sey so; ich gebe einige, wie sie mir in die Hand fallen; Ihr guter Geist wende sie an:

Ich hebe meine Augen zu den Bergen,
Von dannen mir Hülfe kommt!
Meine Hülfe kommet von Jehovah,
Der Himmel und Erde schuf.

„Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
Er wird nicht schlummern, der dich bewacht!
Nicht schlafen wird er, und nicht schlummern,
Der Israel bewacht.

Jehovah ist dein Wächter,
Jehovah ist dein Schatte,
Er ziehet dir zur Rechten,
Daß Tages dir die Sonne,
Dir Nachts der Mond nicht schade.'
Jehovah wehret von dir alles Uebel.

Er wahret dir dein Leben,
Behütet deinen Ausgang
Und Eingang,
Jetzund und immerdar.„

Welche stille Ruhe, die in diesem Liede der Wallfahrt, der Reise und des Sehnens nach Gottes Bergen herrschet! — Den Zug Gottes zur Rechten, nehme ich für einen gewöhnlichen Idiotismus, statt: dir zur Hülfe, zur Stärke, zum Beystande; die Redensart ist häufig bekannt: Ps. 73, 23. Ps. 16, 8. u. f. — Ein andres schönes Lied, das ihm vorhergeht:

Zu Jehovah ruff' ich in meinen Aengsten,
Und Er erhöret mich.

„Herr, rette meine Seele,
Von Lügenlippen,
Von Lästerzungen.„

„Was kann dir thun, was kann dir schaden,
Die Lästerzunge?„

Sie sticht wie spitze Pfeile des Starken,
Sie brennt wie glühende Kohlen von Dornen. —.

Wehe mir!
Ein Fremdling bin ich hier in Räuber-
horden,
Muß wohnen hier in Kedarenischen Zelten.

Lang' ward es meiner Seele,
Mit Einem zu wohnen, der Frieden haßt.
Ich spreche vom Frieden, und Er sucht
Krieg.

Offenbar ist dies Lied die Klage eines einzelnen verfolgten und verläumdeten Mannes aus einem unfriedlichen Zelt, oder aus einer bedrängenden Hütte. Warum es als שִׁיר לַמַּעֲלוֹת dastehe, weiß ich nicht; so, daß ich überhaupt dies Wort lieber von Psalmen, die aus der Wiederkehr mitgebracht sind, oder die zum Zuge nach Jerusalem gehören, zu übersetzen Lust hätte. *) Augenscheinlich ist das Psalmbuch Parthieenweise entstanden, (wie oben gezeigt worden) und in dem letzten, dem spätern Theil, sind nur wenige Stücke von David, eine Nachlese gleichsam; die meisten scheinen von andern Verfassern.

Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen;
Sage nun Israel.
Wäre Jehovah nicht mit uns gewesen,
Als Menschen über uns standen;
Ver-

*) S. vom Geist der Ebräischen Poesie. Th. 2. S. 367. u. f.

Verschlungen hätten sie uns lebendig,
In ihrem Grimm, in ihrer Wuth.
Sie hätten uns überschwemmet, die
Wasser,
Der Strom wär' übergegangen über un-
ser Leben,
Gegangen wären sie über unser Leben
Die stolzen Wasser.

Gelobt sey Gott!
Er gab uns ihren Zähnen nicht zum
Raube,
Entkommen ist unsre Seele, wie ein
Vogel,
Aus Voglers Strick:
Der Strick ist zerrissen, wir sind ent-
schlüpft.

Unsre Hülfe steht im Namen Jeho-
vahs,
Der Himmel und Erde schuf.

Daß der Anfang dieses treflichen, in verschied-nen Stellen sehr lebendigen und nachahmenden Liedes nicht ein allgemeiner Satz, sondern eine bestimmte Erfahrung aus der Vorzeit sey, zeigt der Fortgang unläugbar. Eben hierauf, daß es ein gewisses Factum voriger Begegnisse sey, steuert sich das Lied und אֲזַי, das ich nicht aus-

drücken konnte, ist nicht vergebens dreymal wiederholet. Wie schön ist der Schwung im Ganzen! wie schön die Malerey V. 3. 4. 7. — Hier ist ein anderer Psalm, offenbar auf dieselbe Gesangweise:

Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
(Sage nun Israel)
Viel haben sie mich geängstet von meiner Jugend an,
Und doch nicht übermocht.

Sie haben auf meinem Rücken geackert, die Ackerleute,
Und zogen ihre Furchen lang. —
Jehovah, der Gerechte,
Hat abgeschnitten die Seile der Frevler.

Beschämet werden zurücke weichen,
Alle, die Sion hassen;
Sie werden seyn, wie Gras auf den Dächern,
Das, eh' es reif wird, welket.

Mit dem kein Schnitter die Hand,
Kein Garbenbinder füllet seinen Arm,
Dem nicht die Uebergehenden sagen:

„Segen Jehovah auf euch!
Wir segnen euch im Namen Jehovah.„

Noch ein paar dieser schönen Lieder:

An Babels Strömen saßen wir da,
Und weineten, wenn wir an Zion dachten.
Hin an die Weiden in ihrem Lande,
Hingen wir unsre Harfen.

Denn da foderten sie, die uns gefangen hielten,
Liedesworte von uns:
Unsre Dränger foderten Freude:
„Der Zionslieder, singet uns Eins.„

Wie sollten wir singen Jehovahs Lied
Auf fremder Erde?
Vergeß' ich dein, o Jerusalem,
So vergesse meiner meine rechte Hand!
Es hange meine Zung' an meinem Gaumen,
Wenn ich nicht dein gedenke,
Wenn ich nicht über die Erste meiner Freuden,
Steigen lasse Jerusalem.

Gedenk, Jehovah, der Edomssöhne,
Am Tage Jerusalems.

Sie

Sie sprachen: „reisset, reisset ein
„Bis auf den Grund!„
Tochter Babels, Verwüsterin,
Heil ihm, der dir den Lohn giebt, und vergilt
Was du an uns gethan.
Heil ihm, der einst ergreift und schmettert
Deine Säugling' an den Fels.

* * *

Als Jehovah Zions Gefängniß wandte,
Wie Träumende waren wir da.
Da war voll Lachen unser Mund,
Und unsre Zunge voll Jubel.
Da sprachen sie unter den Heyden:
„Der Herr hat Großes an ihnen gethan!„

Der Herr hat Großes an uns gethan:
Deß sind wir froh.
O laß' auch jetzt, Herr, uns Gefangne wiederkehren,
Wie Quellen wieder kommen im dürren Lande.

Der Säemann säet mit Thränen,
Und erntet mit Jubelgesang'.

Er geht dahin und weint und träget seine
Saat' hin;
Er kommt zurück und jauchzt und bringet
seine Garben.

Welch ein schönes Stück, auch als Gesang betrachtet! Der Anfang ist Jubel, als wäre es eine schon erlebte, göttliche Wohlthat; und das Ende ist nur noch Wunsch, ein Seufzer um die Wiederkehr aus Babel. Sie sind ihres Gottes so gewiß, sie sind ihrer Errettung auch nur im Traum des Andenkens schon so froh, daß die Zukunft ihnen Gegenwart wird, und nur spät erst die Seele zur traurigen Erinnerung aufwacht, daß um sie alles noch dürre sey, daß sie noch im Lande der Gefangenschaft schmachten. — — Doch mein Brief wird reicher an Versen, als an Prose. Leben Sie wohl.

Eilfter Brief.

Mich freuet, daß Ihnen das Studium der Psalmen durch meine Anfrischung lieb geworden; wir haben in unserm Zeitalter auch über sie gute Hülfsmittel erhalten. Ausser Michaelis, Schulz, Tellers, Knapps, Mendelsohns Uebersetzungen in Prose, und so manchen hie und da in Versen haben mehrere gelehrte Männer in einzelnen Anmerkungen manche Berichtigung und Erläuterung geliefert *). Ich gehe zu den Schriften Salomo's über — —

Die Sprüche sind eins der schwersten Bücher der Bibel, übersetzt zu werden. Der Geist orientalischer Sinnsprüche ist von unsrer Art der Sprache und Vorstellung so verschieden, daß oft ihr feinster Witz für uns stumpf wird, und die ihnen auffallendste Aehnlichkeit verschwindet. Indessen haben auch hier sehr würdige Männer gearbeitet und durch Anmerkun-

*) Z. B. Döderlein in seinem Grotius, Dathe in seinem Syrischen Psalter, Knapp, Köhler in mehreren Stücken des Repertorium, Haße in der Idiognomik Davids u. a.

tungen und Uebersetzungen dem Liebhaber fortgeholfen. Ich darf die Namen eines Schultens, C. B. und J. D. Michaelis, Hunt, Reiske, Döderlein nur nennen, um Sie auf diese Blumenlese des morgenländischen Witzes und Scharfsinns auch kritisch aufmerksam zu machen. — Das sonderbarste Kapitel der Sprüchwörter ist wohl das vorletzte und das sonderbarste in ihm sein Anfang. Ich halte es ganz für Arbeit oder Sammlung eines Verfassers, der Agur hieß, oder sich hier Agur, den Sammler, nennet. Sie enthält sinnreiche, zum Theil scherzhafte Sprüche, die unter sich eben in keinem Zusammenhange stehen dürfen. Sie kündigen sich gleich an, für das was sie sind, daher ich mich wundere, wie man sie in ein Gespräch verwandeln können:

Worte Agurs, des Sohnes Jakeh,
Machtreden*) sprach der Mann zu Ithiel,
Zu Ithiel und Uchal.

Ich

*) Ich nehme das Wort הַמַּשָּׂא, wie es bey den Arabern so gewöhnlich ist, und auch, ohne das ה, bey den Propheten oft als Ueberschrift vorkommt. Bey diesen heißts eine Machtrede, und bey jenen ists der Titel zu Sammlungen denkwürdiger Reden, Gedichte und Sprüche, wie wir etwa das Wort

Ich nehme beydes für Namen seiner Schüler und Ithiel wird im Feuer des Parallelismus, wie mehrere Beyspiele sind, feyerlich wiederholet. Sie wissen, daß von Orpheus und Hesiodus an fast alle begeisterte Lehrsprüche und Geheimnisse an Schüler, Geweihte, Jünger gestellt wurden; die Namen Linus, Musäus, Persis sind bekannt. Hier sinds Ithiel und Uchal, die die Göttersprüche hören; sie fangen beynah mit einem Räthsel an:

Ich, ein einfält'ger Mann,
Der Menschen Klugheit hab' ich nicht;
Ich habe Weisheit nicht gelernet,
Und doch weiß ich der Götter Wissenschaft.

Wer fuhr gen Himmel und fuhr hinab?
Wer faßt den Wind in seine Faust?

 Wer

Wort cornu copiæ, Anthologie, Florilegium brauchen. Sie haben mehr, als Eine Hamasa: und hier hätten wir also eine hebräische Hamasa, d. i. Spruchsammlung Agurs, des Sohns Jakeh, der seinem Namen nach, selbst Sammler heißt. Sie sind zum Theil mit großer Vehemenz und Eifer vorgetragen; und der Anfang selbst ist eine begeisterte Zuschrift an Ithiel und Uchal.

Wer band die Wasser in sein Kleid?
Wer satzte aller Erde Grenzen?
Wie heißt sein Name? wie heißt sein
Sohn?
Wisse mir das?

So sprach immer die Begeisterung der Urwelt, nicht nur in Morgenlande, sondern aller Orten. Das älteste Gedicht der Nordländer, das fast wie diese Hamasa anfängt, und sich Voluspa, Sprache der Weissagung, nennet, fragt, gerade wie diese Stimme, hinter jeder geheimen Tradition vom Weltbau oder dem Geschlecht Odins: Wer weiß mir das? oder: wisset ihr das? Geheimnisse der Art, Religions- und Naturgeheimnisse, wurden immer am liebsten in Fragen und Räthsel gekleidet. Die Fragen Gottes bey Hiob, die er ihm als Abgrund der Weisheit vorlegt, sind hierüber der schönste Beweis und wenigstens eine kleine Aehnlichkeit mit ihnen hat dieser Spruch Agurs. Er fährt fort:

Die Reden Gottes sind alle geläutert
Gold.
Ein Schild ist Er, allen, die auf ihn
traun.
Thu nichts zu seinen Worten hinzu,
Daß, wenn er scharf erforscht, er dich
nicht Lügner finde.

Lesen Sie das 28. Kapitel Hiobs, Eins der erhabensten Stücke der Welt, und ich darf kein Wort mehr sagen. Es zeigt durchhin, daß nicht Naturkenntniß und Erforschung das wahre Ziel menschlicher Weisheit sey; sondern einzig und allein Kenntniß und Furcht Jehovahs. Es ist, so wie der 19. 147. Psalm, das Lied Moses, die ganze Dichtung des Buchs der Weisheit K. 7. bis 11. Sirach 24. 51. der schönste Commentar dieser Worte.

Zwo Dinge bat ich von dir,
Verweigre sie mir nicht bis an mein Ende.
Abgötterei und Lügen entferne weit von mir,
Armuth und Reichthum gieb mir nicht,
Laß mich geniessen mein beschieden Brod,
So lang' ich leb' auf Erden.

Daß nicht, wär' ich zu satt, vielleicht ich löge,
Und spräche: wer ist Jehovah?
Oder wär' ich zu arm, vielleicht gar ståhle,
Vergreifend mich am Namen meines Gottes,
Durch falschen Schwur.

So

So klingt der Herzenswunsch eines bescheidnen Mannes, (ein solcher klingt immer wie Gebet und wird Gebet) der nur die goldne Mittelmäßigkeit begehrt, verknüpft mit innerer Zufriedenheit des Herzens. Er will nichts mehr, als was ihm an seinem Theil „vom Raube des Lebens gleichsam durchs Loos„ zufällt, dies will er aber auch ungestört geniessen. Wo nicht beydes ist, wo wir entweder nichts haben und andre beschweren müssen; oder zu viel haben, und diese uns beneiden, da entgehet uns der größeste Schatz, Ruhe des Lebens. Agur, als Israelit, drückt den Schaden und die Gefahr beyder Extreme noch treffender aus: der Eine wird zu satt, geräth in Wahn, macht sich aus Gott nichts, verachtet den Namen Jehovahs, denn Er hat seinen Gott im Beutel; der andre, zu arm, muß lügen, stehlen, die Noth treibt ihn zu unedlen Mitteln des Unterhalts, er wird niederträchtig, vom Mangel gar gezwungen, falsch zu schwören — Die tiefste Grube von Niedrigkeit, wohin die Armuth stürzen kann. Agur, der weiß, wie sehr menschliche Herzen sich unähnlich, wie sehr sie von Umständen geändert, ihrer selbst unwürdig werden können, verbittet die Versuchung zu beyden Abwegen, und wünscht den geraden, goldnen Weg der Mitte bis an sein ehrliches Grab hin.

Wie leid thut mirs, daß ich nicht fortfahren kann: Das ganze Kapitel ist eine vortrefliche Zugabe des Parabeln- und Räthselbuchs: gleichsam eine Rede König Tyrols an seine Söhne, wie das folgende letzte die Anrede einer morgenländischen Winsbeck an Sohn und Töchter. Ich wiederhole es, mein Freund, vielleicht wissen wenige, was sie für Schönes, vielseitig Praktisches und Menschliches an ihrem Bibelbuche haben. — — Ich komme zum ältesten und erhabensten Lehrgedicht aller Nationen, zum Buch Hiobs.

Aber, was soll ich darüber sagen? Was über ein Buch sagen, dessen Aussicht mir bald wie der bestirnte Himmel, bald wie der fröliche wilde Tumult der ganzen Schöpfung, bald wie die tiefste Klage der Menschheit, vom Aschenhaufen eines Fürsten, die Felsen der Wüste Arabiens hervor, fürkommt. Meine Stimme erliegt, eine einzige Beschreibung Gottes in der Natur oder in seiner Vorsehung, eine einzige Empfindung der Quaal, wie sie voll innigster Herzenslaute dies Buch giebt, geschweige die letzte Erscheinung, wo alles Große und Wunderbare der Schöpfung zusammentritt, den majestätischen Thron Gottes zu tragen — einen Einzigen dieser Züge, nur wie ich ihn empfand,

zu

zu preisen. Hier sey mein Stillschweigen Lob, bis Ihnen einmal der Sternenhimmel dieses Buchs aufgeht, und sein tiefes Weh selbst in Ihr Herz tönet.

Wir haben mancherley neuere Hülfsmittel zu ihm *). Die Naturgeschichte desselben hat Scheuchzer in einem eignen Buche erläutert; und mehr als alles, erläutert das Lesen arabischer Dichter und Aegyptens, Abessiniens, Arabiens Naturgeschichte. Wo Hiob gelebt habe? und in welcher Sprache ursprünglich das Buch verfaßt sey? wird wohl ein Räthsel bleiben; gnug, es ist ein hoher Nachhall der ersten Zeiten der Welt und der einfältigen, unschuldigen, in ihrer Armuth reichhaltigen Na-

*) Ausser Schultens, (den Vogel, wiewohl am interessantesten Theil des Commentars, nehmlich den Stellen Arabischer Dichter, verstümmelt herausgegeben) Reimarus, dessen kurzer Nachtrag das ganze Geschreibe seines Schriftstellers, Hofmanns, überwiegt, sind Reiske neuere Anmerkungen, Michaelis, Eckermanns, vorzüglich aber Moldenhauers und Hufnagels deutsche Uebersetzungen und Erläuterungen, Döderleins Anmerkungen zum Grotius u. s. nützliche Beyträge zu seinem Verständniß.

Naturweisheit der Väter und Patriarchen. Eine rechte Uebersetzung des Buchs ist äußerst schwer in unsern jetzigen Sprachen; und in Versen beynah unmöglich. Fast bleibt bisher immer noch Luther der Held der Bibelübersetzung und (Trotz aller verfehlten Stellen) insonderheit auch in diesem Buch. Ob die Geschichte Hiobs Geschichte oder Dichtung sey, ist uns Einerley; gnug, er ist im Buche da, er spricht und handelt, hält einen gelehrten Consessum auf seinem Aschenhaufen über die erhabensten, wichtigsten schwersten Materien der Menschheit, über Vorsehung und Menschenschicksal; und Gott selbst entwickelt und löset den Knoten. Wenn Lasten von Lehrgedichten, Theodiceen und moralischer Naturbeschreibung vergessen seyn werden, wird dies Buch aufgehen in neuer Himmelshöhe und Sternenklarheit. — —

Das hohe Lied folgt. Was ich vor 10. oder mehrern Jahren davon gehalten, mögen Sie in den Liedern der Liebe *) lesen; das Buch in einzelnen Stellen kritisch zu behandeln, war damals meine Absicht nicht. Damit ich mich

*) Lieder der Liebe, Leipzig 1778. Das Buch war einige Jahre früher, als es gedruckt ward, geschrieben.

mich nicht in Nebensachen verliefe, und, wie es meistens zu geschehn pflegt, durch unwesentliche Beywerke den Hauptanblick verfehlte, hätte ich beynah Luthers Text gar hingesetzt, weil mir durchaus nicht an Lesarten und Conjekturen gelegen war, sondern am Zwecke des Ganzen, an seiner auffallenden Form und Gestalt. In diesem Gesichtspunkt lesen Sie das Büchelchen, und gehen nachher selbst weiter. Die unzähligen und unseligen Commentatoren älterer Zeit mag ich Ihnen nicht nennen; einige der neuern und bessern, die im Gesichtspunkt des Ganzen mit mir einig sind, habe ich auf dem Rande verzeichnet *).

Ueber Ruth und die Klaglieder Jeremiä habe ich nichts zu sagen, nach dem, was ich über Propheten und Geschichte allgemein und in einer unten genannten Vorrede besonders gesagt ha-

*) Dazu gehören Döderleins Anmerkungen zum Grotius 1779. und seine Uebersetzung 1783. Kleukers hohes Lied 1780. und das Auch Etwas über das Hohelied in einigen Stücken des Repertorium. Eichhorns Einleitung ins A. T. müßte ich bey jedem biblischen Buch nennen: denn sie verbreitet sich mit großem Fleiß, Geschmack und Scharfsinn über alle Bücher.

habe *). Wir haben Jeremias Elegie auf den Tod des Königs Josias nicht, und müssen uns also an dieser Sammlung patriotischer und rührender Klaggesänge erholen. — — Wovon ich gern ausführlicher spräche, wäre der Prediger. Ob er von Salomo sey oder nicht sey? kann jetzt kaum entschieden werden. Vielleicht sind auch nicht alle Stücke des hohen Liedes von ihm; vielleicht auch nicht alle Sprüche. Wir sahens an den Psalmen, wir sehens auch an den letzten Kapiteln der Sprüche, daß man ähnliche Materien an gewisse Hauptbücher schob, und gleichsam an die Nägel hieng, die einmal dazu bestimmt waren. Davids Name hatte Einmal die Ueberschrift zu den Psalmen gegeben; nicht alles aber in den Psalmen ist von ihm. Salomons Name galt Einmal für Weisheit, Sprüche, Räthsel, Pracht und Liebe; auch das späte Buch der Weisheit nahm noch seinen Namen an, und so können auch wahrscheinlich in die Bücher seines Namens Stücke gekommen seyn, die gleichsam „Salomonischer Natur„ sind, d. i. die ihn, seine Weisheit, Herrlichkeit, Pracht, Liebe besangen

*) Vorrede zu Görmels Klagegesängen Jeremia's, Weimar 1781.

gen oder nachahmten, ihn aber nicht selbst zum Verfasser haben. Die Vergleichung mit dem später gebauten Thirza und viele Lobsprüche auf ihn selbst, die er kaum gemacht haben kann im hohen Liede, verrathen es jedem, der Gefühl hat. Vielleicht ists mit dem Prediger nicht anders. Das Ende des Buchs scheint eine Sammlung von Sprüchen mehrerer Weisen zu verrathen (Kap. 12, 11.) und der Name קֹהֶלֶת entspräche dieser Angabe nicht übel; auf der andern Seite ists aber auch unläugbar, daß der Verfasser von sich, als Salomo spricht, und sich den Namen קֹהֶלֶת giebt. Woher dies sey? und was er in seiner Person bedeute? verstehe ich nicht, so wenig als, wer die Meister der Versammlungen sind, die der Hirt (רֹעֶה) bestellt hat. War dies eine Akademie von Weisen, die Salomo stiftete, oder die in spätern Zeiten seinen Namen führte? Gnug; der Inhalt dieses Buchs ist eines alten Weisen in Orient, oder der Akademie solcher Weisen würdig. Kein Buch ist mir aus dem Alterthum bekannt, das die Summe des menschlichen Lebens, seine Abwechslungen und Nichtigkeiten in Geschäften, Entwürfen, Spekulation und Vergnügen, zugleich mit dem, was einzig in ihm wahr, daurend, fortgehend, wach-

send,

send, lohnend ist, reicher, eindrücklicher, kürzer beschriebe, als dieses. Ein Königswerk! — wie denn auch viele Männer von Geschäften und Erfahrung, wenigstens in ihrem Alter an ihm ausserordentlichen Geschmack gefunden, und darauf zuletzt gleichsam ihre Lebensweisheit reducirt haben. Leute im Gefängniß lesen den Hiob, Leute im Kabinett lesen den Prediger am Abend ihrer Tage; Einer aus ihnen sollte ihn auch aus Beyspielen und Erfahrungen der Weltgeschichte auslegen. Was Bako u. a. für politische Weisheit in den Sprüchen Salomo's gefunden, ist bekannt; was für allgemeine, historisch-philosophische Lebensweisheit im Prediger sey, ist vielleicht noch nicht dargestellet, wie sichs gebührte. Wenige Worte in ihm sind das Resultat großer Bücher, Lebensläufe und Weltperioden, und warlich sinds, wie das Ende des Buchs rühmet, liebliche Worte der Rechtschaffenheit und Wahrheit, Stacheln und Nägel in die Seele. — —

Man hat sich viel über den Plan dieses Buchs bekümmert; am besten ist wohl, daß man ihn so frey annehme, als man kann, und dafür das Einzelne nutze. Daß Einheit

im Ganzen sey, zeigt Anfang und Ende: da aber den Morgenländern eigentliche Deductionen einer philosophischen Materie fremd sind, und weder dem Könige Salomo, noch seiner Akademie an einer Disputation de vanitate rerum gelegen seyn konnte: so bestehet das meiste aus einzelnen Bemerkungen des Weltlaufs und der Erfahrungen seines Lebens. Diese sind zusammengeschoben und mit den Allgemeinsätzen, was endlich das simpelste Resultat von Allem sey, leicht umfaßt und gebunden. — Mich dünkt, ein künstlicheres Gewebe darf man nicht suchen. Wäre man indeß hierauf begierig: so wundert michs, daß man die zwiefache Stimme im Buch nicht bemerkt hat, da Ein Grübler Wahrheit sucht, und in dem Ton seines Ichs meistens damit, „daß alles eitel sey,„ endet; eine andre Stimme aber, im Ton des Du, ihn oft unterbricht, ihm das Verwegne seiner Untersuchungen vorhält und meistens damit endet, „was zuletzt das Resultat des ganzen Lebens bleibe?„ Es ist nicht völlig Frag' und Antwort, Zweifel und Auflösung, aber doch aus Einem und demselben Munde etwas, das beyden gleichet, und sich durch Abbrüche und Fortsetzungen unterscheidet.

Man

Man kann das Buch also gleichsam in zwo Kolumnen theilen, davon die Eine dem ermatteten Sucher, die zweyte dem warnenden Lehrer gehöret; hier ist eine Probe:

1. Der Forscher.	2. Der Lehrer.
Kap. 1, 1-11.	
12-18.	
Kap. 2, 1-11.	
12-26.	
3, 1-15.	
16-22.	
4, 1-16.	Kap. 4, 17.
	Kap. 5, 1-8.
5, 9-19.	
6, 1-11.	
Kap, 7, 1.	Kap. 7, 2-15.
7, 16.	Kap. 7, 17-23.
7, 24-30.	
8, 1.	Kap. 8, 2-13.
8, 14-17.	
9, 1-3.	Kap. 9, 4-10.
9, 11-18.	
10, 1-3.	Kap. 10, 4.
10, 5-7.	Kap. 10, 8-19.
	Kap. 10, 20.
	K. 11. 12. bis V. 7.

Worauf das Thema wiederholt wird, und der Schluß folget. Nochmals gesagt, ich gebe die Eintheilung nicht für einen Dialog zwischen Ich und Du aus; indeßen ist der Unterschied doch merkwürdig und läßt vielleicht eine Zusammensetzung aus mehrern einzelnen Stücken vermuthen. —— Auch dies Buch hat in den neuern Zeiten seine Bearbeiter gefunden *).

Ueber die letzten Bücher heiliger Schriften darf ich kurz seyn. Das Buch Esther halte ich für einen Belag zu Beurkundung des Festes Purim, wie etwa die Jüden in ihrer gewaltigen Entfernung vom Hofe und von den Persischen Sitten, vielleicht auch schon in späterer Zeit die Geschichte, die solches Fest veranlaßt hatte, überkamen. Die Grundzüge dieser Geschichte halte ich also für wahr, nur daß sie hier ganz nach der Weise und Vorstellungsart

*) Ausser M. Mendelssohn, dessen ehrerbietigen, philosophischen Ton ich manchen unsrer christlichen Ausleger wünschte, haben Michaelis in seiner Uebersetzung und poetischen Paraphrase, Bleuker, Struensee, Döderlein einzeln oder im Ganzen das ihrige gesagt; von den ältern Commentatoren dieser und gesammter Bücher des A. T. werde ich späterhin im Zusammenhange reden.

art der Juden erzählt ist, ob sie wohl Spuren Persischer Sitten noch in sich träget. Daniel ist die Offenbarung Johannes im A. T.; ich müßte zuviel sagen, wenn ich etwas davon sagen wollte. — Esra und Nehemiah sind traurige Bücher, sowohl im Inhalt der Geschichte, als im Styl und Ton der Erzählung. Armes Volk, wo war dir jetzt die Zeit und der Geist Moses, Davids, Salomo, Jesaias! Die Bücher der Chronik endlich sind eine nützliche Nachlese von dem, was ausser den schon geordneten obigen historischen Büchern an Volks- und Reichsnachrichten, Chronologie u. dgl. übrig war, und man hier sorgfältig hinzuthat, ohne es hie und da ordnen zu können. Nehmen Sie meine Briefe zusammen und schliessen, was für einen Reichthum von Inhalt und verschiedner Art wir an diesen so vielen und vielfachen Jüdischen Schriften haben! und wie arm der dran sey, der sie ohn Unterschied, als ein Buch Einer Zeit und Eines Schreibers stans pede in uno lieset. Er könnte es nicht ärger machen, wenn er eine Bibliothek von 24 Schriften und Schriftstellern einer andern Nation, in der verschiedensten Schreibart, Jahrhunderte von einander getrennt, erst durch einander würfe, sodenn zusammen binden liesse, und nun als Ein Buch, die Schrift Eines Menschen und

Tages, läse. Ich bin gewiß, der erste Grundsatz eines gesunden, richtigen Lesens dieser Bücher ist: theile! lies jedes Buch für sich, lies es in seine Zeit zurück und gleichsam auf seiner Stelle; werde mit der Seele und Schreibart jedes einzelnen Schriftstellers vertraut, und vergiß so lang alle andre, bis du zuletzt von Einer Gotteshöhe (falls du dahin gelangst) sie alle zusammen, wie Bileam das Volk, übersehest.

Zwölfter Brief.

Sie wollen, daß ich Sie auf jene Gottes-höhe, sämmtliche Bücher des alten Testaments zu überschauen, führe; aber, Freund, wenn auch die sieben Altäre da- und ihre Opfer bereit stünden, wo ist der Gott, der mir begegne und mir seine Gesichte über dies Volk, den Sohn seines Eigenthums, zeige? Ich schaue ihn, aber nur von ferne. —— ——

Die Hauptsache, der Grund von Allem ist, ob die Geschichte dieses Volks wahr? das ist, mit andern Worten, ob dies Volk Israel sey oder je gewesen? Mich dünkt, nur Frechheit oder Verzweiflung könne dies läugnen. Es war und ist das ausgezeichnetste Volk der Erde; in seinem Ursprunge und Fortleben bis auf den heutigen Tag, in seinem Glück und Unglück, in Vorzügen und Fehlern, in seiner Niedrigkeit und Hoheit so einzig, so sonderbar, daß ich die Geschichte, die Art, die Existenz des Volks für den ausgemachtesten Beweis der Wunder und Schriften halte, die wir von ihm wissen und haben. So etwas läßt sich nicht dichten, solche Geschichte mit allem, was

daran hängt und davon abhängt, kurz, solch ein Volk läßt sich nicht erlügen. Seine noch unvollendete Führung ist das grösseste Poëm der Zeiten, und geht wahrscheinlich bis zur letzten Entwicklung des grossen, noch unberührten Knotens aller Erdnationen hinaus. —— ——

Ist dies Faktum bewährt; kann niemand als Falschheit erweisen, daß Gott einen Abraham, aus der Familie, aus dem Geschlecht der Vorväter, von der Höhe Asiens allmälich ins niedre Palästina, bis in das noch tiefere Aegypten geführet, sein Geschlecht durch einen Joseph dahin kommen, durch einen Moses (auf welche Weise es auch geschehen sey) wieder heraus führen, lange in der Wüste umherziehn, zuletzt Palästina, wiewohl unvollkommen, erobern, daselbst wohnen, seine mancherley Haushaltung treiben, endlich es gefangen führen, wieder kommen, sich neu einrichten, nach mancherley Einflechtungen fremder Völker es zuletzt in den Zustand stürzen lassen, wo wirs noch jetzt sehen; ist dies alles, noch ohn alles Wunderbare, nur schlicht-historisch, wie jede andre Geschichte wahr; mich dünkt, so ist Alles gesetzt, Alles zugegeben, was wir wollen, ein Wunder der Zeiten. So sind auch die Schriften wahr, die die Geschichte dieses Volks so

Natur-

Naturvoll, aufrichtig, simpel, einzig beschreiben, die jeden Zeitraum, fast möchte ich sagen, jeden Winkel derselben in seinem Licht zeigen, die mit den Ereignissen selbst nur so schlicht hinabgehn, wie der Spiegel mit der Person, die er darstellt. So ist endlich auch der Geist dieser Schriften wahr, denn er ist nur Geist des Volks und seiner Geschichte. Der Gott, der Israel so erwählte, so führte; mußte auch so zu ihm sprechen, mußte auch also von ihm schreiben. Die Geschichte beweiset die Schrift, die Schrift die Geschichte. So eine unbändige Lüge es wäre, zu sagen: das Volk hat nicht existirt und existirt nicht, so unbändig ists, zu sagen: die Schriften haben nicht existirt, und sind (vom Priester etwa, den Salmanasser ins Land schickte, vom armen Esra oder gar von einem Juden der dunkelsten Jahrhunderte) erdichtet worden. Harduins Hypothese ist Gold gegen diese Staubeinwürfe. Man kann in manchem Betracht viel eher Griechen und Römern (geschweige Chaldäern, Aegyptern) ihre Werke, Schriften und Thaten, als die Begegnisse und Schriften dieses Volks abläugnen: denn die Geschichte und Poesien der Römer sind zum Theil weit minder national geschrieben, als die Geschichte und Poesien dieses Volkes. So abstehend in Jahren, Inhalt und Absicht

sie

sie sind, so ganz sind sie in Einem Geist, im Geist seines Gottes und seiner Geschichte verfasset. Das sonderbarste Volk hat die sonderbarsten Bücher, ein Volk, dessen Religion und Geschichte ganz von Gott abhängt und dahin weiset, hat auch Bücher der Art, des Geistes; jene Dinge sind aus diesen, diese aus jenen entstanden, und Alles ist im Grunde nur Eins. Ein Gepräge, Ein Charakter, Eine Beurkundung der Zeiten: ihr Name ist, das Volk Jehovahs, wie dort der Name von Ezechiels Stadt und Tempel: יְהוָה שָׁמָּה

Ich wünschte nicht, m. Fr., daß Sie mich mißverstünden, und die Vorzüge dieses Volks in sein natürliches Verdienst, seinen erhabnen, tugendhaften Stammcharakter, oder gar in eine glänzende Rolle, die es vor allen Völkern der Erde habe spielen sollen, setzten. Allem widerspricht der Inhalt dieser Schriften selbst. Ein widerspenstiges, hartes, undankbares, freches Volk sind seine besten Titel in Mose und den Propheten; die Wahl desselben ist eine freye Wahl in den Vätern, die Liebe zu ihm ist die Zucht eines Vaters an seinem übelgerathenen Sohne. — Glänzend von aussen nach profanen Begriffen sollte das Schicksal dieses Volks nicht seyn, wie etwa der Ruhm der Aegyp-

Aegypter, Griechen, Römer. In Kunstwerken excellirten sie nicht; der Baum hiezu ward beynah bis zur Wurzel abgehauen in der Gesetzgebung. Handel und Umlauf unter andre Völker ward ihnen untersagt; endlich das kleine Land selbst, das sie besassen, hats ihnen nicht gnug gekostet? Erst Fremdlinge darinn in ihren Vätern, denn Dienstknechte in Aegypten, jetzo mit Angst errettet, nun 40 Jahr umirrend, ersterbend in der Wüste -- hatten sie damit nicht gnug gelitten, daß ihnen endlich eine Ruhestäte würde? Noch fanden sie diese nicht ganz: sie eroberten das Land nicht, wie sie sollten; blieben Moses Gesetzen nicht treu, wie sie sollten; Ein Druck, Ein Verfall kam nach dem andern: einzelne Befreyer, wenig gute, noch weniger glänzende Könige waren ihre Retter; sie waren und wurden der Raub innerer Theilung, auswärtiger Unterdrückung, Gefangenführung u. f. wahrlich kein Paradies auf Erden! -- Indessen lag dies Alles so sehr im Plan Gottes mit ihnen, hing so ganz von ihnen selbst ab, steht im Liede Moses, (der Charta magna dieses Volks, die es auswendig lernen mußte,) so deutlich, wird von allen Propheten, insonderheit von Jesaia und den Psalmen, so rührend gebraucht, so richtig gedeutet, daß es ein sehr fremder Kopf seyn muß, der sich

statt

statt des armen Knechts Jacob, des niedrigen, verachteten Israel, ein andres, etwa ein glänzendes Kunstvolk der Erde zu dieser Ansicht wünschte. Ein Kunstvolk, das Ideal der Erde in schönen Productionen, ein Heldenvolk, das Ideal menschlicher Stärke und Ueberwindung, ein politisches Volk, das Vorbild von der Nutzbarkeit des Bürgers zum gemeinen Besten sollte dies Volk nicht werden; (daher man sich in solchen Feldern andre Muster suche:) Volk Gottes sollte es seyn, d. i. Bild und Figur der Beziehung Gottes auf Menschen, und dieser auf Jehovah, den Einzigen, den Gott der Götter. Was diese Beziehung ins Licht stellte, ward mit ihm vorgenommen, und wie es vorgieng, mit Tugenden und Fehlern, wards aufgeschrieben. Die Anbetung des Einen Gottes, des Schöpfers, des Vaters der Menschen festzustellen auf der Erde, seinen Einfluß in Alles, seine unmittelbarste Wirkung in jede Kleinigkeit des Anliegens, der Hofnung, der Noth der Menschen, —— wie nah er jedem unsrer Seufzer, unsrer Gebete, unsrer Fehler, unsrer Vergessenheiten seiner, wie immer noch so milde und verzeihend er sey, das Böse zum Guten zu kehren, sobald jemand da ist, dies Gute zu empfangen, und mit einem bessern Gewande sich kleiden zu lassen vom Himmel —— ——

wie tief der Mensch immer unter Gott, unter seinen menschlichsten Zwecken, Verheißungen und Geboten bleibe, und wohin eigentlich diese Zwecke Gottes zielen? Dies, m. Fr. und viel mehreres im Bande solcher Beziehung ist Geist und Zweck dieser Geschichte und dieser Schriften. Gerade hievon findet man in den Schriften andrer Nationen, zumal des Alterthums, nichts oder weniges. In den Denkmalen der gebildetsten Völker, der Griechen und Römer, werden Materien dieser Art nur seitwärts, beyläufig, oft mit solchem Contrast zu ihrer anderweitigen Klugheit und Einsicht abgehandelt, daß man sich verwundert: in Judäa aber bezog sich alles darauf; der Name Gottes war mit dem kleinsten Nagel der Stiftshütte, der kleinsten Opferklaue, der schlechtesten Verrichtung des Lebens verbunden; einen solchen Geist athmen auch diese Schriften. Daß z. E. in dem fremden ausländischen Hofbuch Esther der Name Jehovah nicht, daß er in den andern so oft vorkommt, hat seine Ursache. Daß Gott sich in diesem großen Gebäude von Zeiten und Situationen auch in Schriften so vielseitig, vielfältig geoffenbaret, hat seine Zwecke und Beziehung. Daß mehrere Bücher untergiengen, diese blieben, diese in keiner andern Form und Gestalt blieben, hat gewiß seine Zwecke, auch

ohne

ohne allen Jüdischen Aberglauben betrachtet. Ein heiliger Name ists, der diese Bücher umschließt, der die fernste Stimme vom Nachhall der Schöpfung und der frühesten Weltscenen bis auf die letzte, dumpfersterbende Stimme im Schutt der Mauern Jerusalems bindet und zusammenholet, der zu unserm Geist und Herzen aus der höchsten Höhe, der tiefsten Tiefe, der fernsten Weite, der innigsten Nähe spricht und handelt. Wo ist ein so herrlich Volk, zu dem seine Götter sich also nahten, als Jehovah zu diesem Volke? Wo ist ein so herrlich Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hatte, als diese Gottesgebote waren?

Sie sehen, m. Fr., wie heilig und hehr mir diese Bücher sind, und wie sehr ich (nach Voltair's Spott) ein Jude bin, wenn ich sie lese: denn müssen wir nicht Griechen und Römer seyn, wenn wir Griechen und Römer lesen? Jedes Buch muß in seinem Geist gelesen werden, und so auch das Buch der Bücher, die Bibel; und da dieser in ihm offenbar Geist Gottes ist, von Anfange bis zum Ende, der seinen Ton und Inhalt von der höchsten Höhe bis zur tiefsten Tiefe stimmet, so können wir wohl nichts widersinnigers thun, als Gottes Schriften im Geiste des Satans lesen, d. i. die älteste

Weis-

Weisheit mit dem jüngsten Dünkel, himmlische Einfalt mit neckendem Modewitz verbrämen. Lese man so die Schriften Homers, Plato's, die Traditionen von Pythagoras, den Geschichtschreiber Herodot und wen man wolle; es ist der nemliche Misbrauch, der nur bey diesen Büchern mehr auffält, weil sie die ältesten und die von allen andern Büchern verschiedensten sind, da sie Sprache Gottes reden und nicht der Menschen. Hier ists und bleibts gewiß: „Die Weisheit Gottes kommt nicht in eine boshafte Seele, und wohnet nicht in einem dem Laster unterworfenen Menschen. Der Geist der Zucht fliehet Betrug, und weichet fern von Narrengedanken; er wird gefunden, von denen, die ihn nicht versuchen, er erscheint denen, die ihn suchen in Herzenseinfalt. In ihr, der Weisheit Gottes, ist ein verständiger Geist heilig, eingebohren, vielfach, fein, beweglich, aufrichtig, unbefleckt, offenbar, unverletzbar, scharf, hurtig, wohlthätig, menschlich, fest, standhaft, sicher: er kann alles, und blickt auf alles, und umfasset alle reinen, verständigen, subtilesten Geister. Die Weisheit ist beweglicher, als alle Bewegung, sie reicht und umfasset alles wegen ihrer Reinigkeit: denn sie ist Hauch der Kraft Gottes,

tes, ein reiner Ausfluß vom Glanz des Allmächtigen, Abglanz des ewigen Lichts, ein fleckenloser Spiegel der göttlichen Wirkung und Abbild seiner Güte. Einzig, wie sie ist, vermag sie alles, bleibet in sich selbst und erneuet alles, steiget hie und da in heilige Seelen und bereitet Freunde Gottes und Propheten.„ Auch Leser derselben, mein Freund, muß sie bereiten; sonst sind wir blind im größesten Lichte — —

Uebrigens habe ich weit größere Lust, das Göttliche dieser Schriften lebendig anzuerkennen, zu fühlen und anzuwenden; als über die eigentliche Art und modum desselben in der Seele der Schreiber, oder auf ihrer Zunge, oder in ihrem Griffel, oder in ihrer Feder zu disputiren und zu grübeln. Wir verstehen nicht, wie vielfach-menschlich unsere Seele wirkt, und sollen entscheiden, wie viel- oder einfach Gott in sie wirke? Wir ergründen kein Werk Gottes in der Natur, sehen nie das innerste Wieß? einer Sache, sondern nur meistens hinten nach und in der Wirkung, das Daß und etwa das Warum? das letzte meistens auch nur im späten Erfolge; und wir sollten das innigste, geheimste Werk Gottes im Allerheiligsten der Natur, in der Seele seiner Knechte und Ge-

Geliebten, und zwar im feinsten Wie? und Welchergestalt? daselbst erforschen, ergrübeln, oft im Streit und Haß ergrübeln wollen? Wir wissen von dem innern Zustande keines Dinges in der Welt etwas, als durch eigne Erfahrung oder Aehnlichkeit mit derselben; (wo uns diese fehlt oder nicht gnug thut, wissen wir nichts;) und wir sollten vom innersten Zustande fremder Personen entscheidende Kenntniß haben, wo die größten Entscheider und Behaupter es immer selbst voraussetzen, daß wir nichts Aehnliches in unserer Seele erfahren können, oder ja nicht erfahren müssen, um nicht Schwärmer zu werden. Endlich sollen wir in dem ewigen Streit, zwischen Wort und Sache, Gedank und Ausdruck hier an der verflochtensten Stelle Auskunft geben können, da, so lange die Menschen disputirt haben, sie sich über die Grenzen von beyden, Wort und Sache, Gedanke und Ausdruck, selbst in dem und worüber sie disputirten, in der ihnen bewustesten Sache des Augenblicks und der Gegenwart nie haben einigen können. Fliehen Sie, m. Fr., die scholastischen Grillen und Grübeleyen hierüber, den Auskehricht alter barbarischen Schulen, der Ihnen oft den besten, natürlichsten Eindruck des Geistes dieser Schriften verdirbt. Sobald Sie statt gesunder An-

sicht, statt lebendige göttliche Wirkung zu geniessen und anzuwenden, sich in einen Abgrund einsperren und ein Spinnengeweb Philosophischer Fragen und Unterscheidungen theilen, fleucht Sie der Geist dieser Schriften. Er ist ein natürlicher, freyer, froher, kindlicher Geist; er liebt solche Hölen und Knechtsuntersuchungen nicht. Wenn Sie nicht das Rauschen seines Tritts, als das Kommen eines Freundes, oder einer Geliebten hören; sondern den Tritt knechtisch ausmessen, austappen wollen; so werden Sie ihn nicht kommen hören. — —

Sonderbar und äußerst zu bedauren ists, daß wir bey diesen Schriften immer anders verfahren, als bey allen andern guten, schönen, menschlichen Schriften; da diese doch auch, so fern wir sie lesen, und verstehn, und empfinden, und anwenden sollen, völlig menschlich, für menschliche Augen, Ohren, Herzens- und Seelenkräfte geschrieben sind. Den Geist Horaz, Homers, Sophokles, Plato lasse ich aus ihren Schriften auf mich wirken: sie sprechen zu mir, sie singen, sie lehren mich: ich bin um sie, lese in ihr Herz, in ihre Seele; so allein wird mir ihr Buch verständlich, so allein habe ich auch, mit den Zeugnissen der Geschichte, das beste Siegel, daß diese Schriften von ihnen

sind,

sind, weil ihr inneres Bild nemlich, ihr mit gegenwärtiger, lebendiger Eindruck auf mich wirket. Ohnmöglich kann ich von dieser heiligen Schriften eignem und höhern Geist erfüllt, und von ihrer Göttlichkeit überzeugt werden, als auf diese nemliche Weise. Wunder und Weissagungen, die sie enthalten, sind nur denn erst Beweise, wenn ich ihre Ursprünglichkeit, ihre Aecht- und Wahrheit einzeln oder im Zusammenhange der Geschichte schon erkannt habe, d. i. wenn der Geist ihres ganzen Gebäudes schon auf mich wirkte, und ich von der Göttlichkeit ihres Inhalts schon überzeugt bin. Dies kann nun nicht anders als meiner Fassungskraft angemessen geschehen; oder man müßte beweisen, daß, wenn ich diese Schriften lese, ich sogleich Mensch zu seyn aufhöre, und Engel, Stein oder Gott werde. Hypothesen solcher Art (sie verdienen diesen Namen nicht einmal, denn sie sind jedem gesunden Gedanken und aller Natur zuwider) können nichts anders als bittern Spott und äußersten Schaden gebähren.

Um Gottes und unser selbst willen, m. Fr., lassen Sie uns dem Gott und Geiste folgen, der uns diese Bücher gab, der uns in ihnen so anschaubar, so vertraut und natürlich redet. Warum redet er also? warum ändert er so oft

den Ton? warum bequemt er sich der Seele, der Fassungskraft, dem Gesichtskreise, dem Ausdruck jedes dieser Schreiber? warum anders, als daß er vom verderblichen Abgrunde der Schwärmerey, aus dem noch keiner zurückkam, der sich hineinstürzte, daß er uns von ihm weg, fern weg, und nur auf Natur, Natur richten wollte, seine Sprache als die verständlichste, innigste, natürlichste, leichteste Menschensprache zu hören und zu vernehmen. Warum ist das Meiste in der Bibel Geschichte? und auch alle Poesie, Lehre, Prophetensprache auf simple Geschichte gebauet? Warum anders, als weil Gott in der Schrift zu uns sprechen wollte, wie er in der Natur zu uns spricht, in seinem vertrauten Wort, wie in seinen ofnen Werken, naturvoll, thätlich. Die Sprache der That ist die Sprache Gottes: denn so er spricht, so geschiehts, so er gebeut, so stehets da; die vertrautesten Sprüche und Vaterreden in seinem Wort sind nichts als ein Aufschluß seiner Werke, selbst voll That, voll Wahrheit. Je menschlicher, d. i. Menschen-inniger, vertrauter, natürlicher man sich also Werk und Wort Gottes denkt; je gewisser kann man seyn, daß man sichs ursprünglich, edel und göttlich denke. Alles unnatürliche ist ungöttlich; das übernatürlich-Göttlichste wird am

mei-

meisten natürlich; denn Gott bequemet sich dem, zu dem er spricht, und für den er handelt. Er wirkt durch die geheimsten, kleinsten Räder das Augenscheinlichste, das Größeste — —

So denke ich auch von der Abschrift und der Bewahrung dieser Schriften; Gott sorgte für sie, wie ein Autor für sein Buch, wie ein König für die Aufbewahrung seines Willens sorgt; aber, so viel wir wissen, durch natürliche Mittel und Wege. Meynen Sie nicht, daß immer ein dienstbarer Geist dabey stand, dem Abschreiber die Hand zu lenken, oder dem Uebersetzer ans Ohr zu rühren, wenn er unrecht übersetzte; der grosse Beweis so vieler Abschriften und Uebersetzungen ist offenbar dagegen. Je natürlicher Sie über diese Sachen denken, desto näher sind Sie der Wahrheit. Daß diese Sprache sich veränderte, wie alle Sprachen, zeigt die Geschichte, ja selbst die Schreibart dieser Bücher. Warum hört hinter Esra und Nehemia die Ebräische Sprache in Büchern auf? als — weil sie im Leben aufhörte, weil man sie jetzo künstlich lernen mußte, und also nicht lebendig, rein und natürlich mehr schreiben konnte. Gott schafte kein Wunder mit dem lebendigen Gebrauch der Ebräischen

Sprache; noch weniger wird ers mit den Buchstaben, die sie bezeichneten, mit den Schreibmaterialien, von denen ihre Schrift abhieng, geschaft haben. Es kann immer seyn, daß die Samaritanischen oder noch viel rohere Buchstaben die ältern sind, und unsere Ebräische nur aus Chaldäa kamen. Es ist höchst wahrscheinlich, daß unsre Punkte nicht vom ersten Zeitalter der Sprache sind, noch weniger ihre Accente und heutige Grammatik: denn keine Sprache, vielweniger die Sprache eines simpeln Hirtenvolkes hat auf Einmal Alles, und das künstlichste, feinste, gewiß nicht zuerst. Sie thun also wohl, wenn Sie, zumal in zweifelhaften Fällen sich in diese Urzeit und einfache Urschrift mit blossen, vielleicht auch nicht genau abgetheilten Buchstaben und den vornehmsten matribus lectionis zurücklesen, oder die ähnlichen Laute mit lebendigem Ohr zu hören streben: alles dies ist nur Natur der Sache, der Schrift und Sprache. Nun aber stehen Sie auch wie ein Fels fest, daß diese Schriften im Wesentlichen nicht verdorben, verstümmelt und verlohren auf uns gekommen, daß in ihnen noch Sinn, Zusammenhang, Inhalt, Wahrheit zu finden und zu haben sey, so viel wir davon bedürfen, und dies vielleicht mehr, als bey irgend einer andern Gattung menschlicher Schriften: denn offen-

fenbar hat hievor die Vorsehung nach Zeugnissen der Geschichte, durch wirkliche, kräftige facta gesorget. Der Samaritanische Codex, die alten Uebersetzungen und Paraphrasen, endlich der spätere Zaun des Gesetzes, die Masora, sind uns hierüber Bürge; jedes Hülfsmittel in seiner Art. Um von der letzten, der Masora ein Wort zu reden, war sie nicht ein Zaun der Bibel in den langen Jahrhunderten der Dunkelheit Europa's? Was wäre aus ihr, so lange Zeiten hinab, in jeder Hand der Unwissenheit, der Wuth des Aberglaubens, der frechen oder feigen Verstümmelung geworden, wenn nicht durch oben genannte Kunst selbst Buchstaben, Punkte, Schreibezeichen als Heiligthümer und Kleinode gleichsam aufgefädelt worden wären, und fürs Ganze also nichts beträchtliches verlohren gehen konnte. Freylich war es mit ihr, wie mit der Arche Noah: reines und unreines ward in ihr aufbehalten, wie es hineingegangen war; das war in jener traurigen Sündfluth von Zeiten hoch nöthig. Endlich ist durch die Buchdruckerey und hundert andere Dinge der Zustand der Litteratur verändert; aus den Händen der Juden sind diese Bücher, auch der Bearbeitung der Ursprache nach, in die Hände der Christen gekommen, die sich in allen Gestalten und Stellungen damit beschäftigen. Wie

unwürdig manche Stellungen seyn mögen, so ist die Nutzbarkeit ihrer Bemühungen im Ganzen unverkennbar. Man wirft sich auf den Tafeln des Gesetzes herum, und macht sie, selbst durch die Fehler des Herumwerfens von ihrem Staube rein, so daß wir sie vielleicht einmal dem Volk, dem sie gehören, in einem Glanz des Ursprunges wieder geben werden, den man freylich jetzt bey manchen unwürdigen Bearbeitungen noch nicht gewahr wird. Trage jeder hiezu bey, was? und auf die würdigste, reinste, gewissenhafteste Weise, wie ers thun kann; und sorge insonderheit, daß er bey allem Modegeschrey in diesem Felde des simpeln Weges nicht verfehle. Die Bücher des A. T. bestehen aus so vielen und so mancherley Schriften, sowohl in der Schreibart, als nach dem Genius der Gedanken des Schreibers verschieden; warum theilet man nicht mehr die Arbeit, und giebt zuerst einzelne Bücher mit allem kritischen Fleiße heraus? Das Studium der Bibel würde dadurch natürlich: man vergäße, wo es seyn muß, die übrigen Bücher bey diesem Buche, lernte dieses zuerst in seinem Licht sehen und schätzen. Das Uebersetzen und Commentiren aller Ebräischen Bücher Reih = hinab, dünkt mich, wie wenn man ein Bücherbrett seiner Bibliothek

othek Reih= hinab kommentiren wollte. Auch wünschte ich so viel möglich zuerst allen Commentar weg, und nur eine vollständige, richtige, kritische Ausgabe einzelner Bücher. Der Masorethische Text stünde oben; jetzt die Lesarten andrer Exemplare, wozu Kennikot den ersten unvollkommenen, leider gar unsichern, indeß immer doch nützlichen Anfang gemacht hat. Jetzt kämen die alten Uebersetzungen, sofern sie nemlich kritischen Gebrauch haben; ihre Abweichungen würden genau angezeigt und sodann vermuthet, woher die Abweichung kam? wie sie gelesen? oder gehört? oder verstanden? Alles dieses kurz und genau; das eigne Urtheil so selten, als möglich; meistens nur mit Zeichen und verschiedner Druckart angegeben. Die vierte Columne enthielt Conjekturen, neuerer eigne Uebersetzungen, wo sie sich nemlich auf keine der vorigen Classen reduciren, und nicht gar auf Unwissenheit gründen; sonst blieben sie weg, und der Unterschied blosser Worte würde gar übersehen. — Wünschen Sie nicht mit mir, m. Fr., daß wir eine solche Bibel, auch nur in den einzelnen Stücken und Büchern, die es vorzüglich nöthig haben, hätten? Daß eine Gesellschaft wäre, die sich, da doch in unsern Tagen dies Studium mehr getrieben, wenigstens mehr davon geredet wird, als jemals, sich im Stillen,

len, zu einem solchen Werk verbände! *) Ich kenne freylich keinen Ptolomäus, der sie dafür bezahlte; dafür sperrete man sie aber auch nicht zusammen, und ihr Werk wäre eine edle, freye, klassische Arbeit. Wie? wenn wir zu Virgil, Homer, Theokrit gehen, ist nicht ein stiller Fleiß in so Etwas das erste Erforderniß, der erste Griff zum Werke? und im Buch der Bücher, das so viele Männer eigentlich auf sich verpflichtet und mit sich nähret, wollten wir nur immer muthmaaßen, ruffen, dogmatisiren, oder gar poetisiren, zerfetzen und zerreissen; nie ganz und vollständig liefern, auf den Grund gehen, und was da ist, mit Fleiß und Urtheil stille sammeln? Uebers erste Buch Moses hat man mancherley versucht; für meinen Plan aber entweder zu viel oder zu wenig. Daß in unsrer Zeit schon viele gesammlete, aber zerstreute Hülfsmit-

*) Das Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, Leipz. 1777 — 79. enthält dazu nützliche Vorarbeiten; die meisten von seinen Verfassern wären auch vielleicht die Ersten zu solchem Werke in Deutschland. Und der Verfasser der Einleitung ins A. T. könnte dieses sein mühsames und rühmliches Werk nicht schöner als mit dem noch mühsamern und rühmlichern dem Text des A. T. selbst krönen.

mittel dazu sind, wissen Sie, und späterhin werden wir mehr davon reden; jetzt sey es genug, daß ich mit Einer kurzen Anmerkung schliesse.

Die Bibel ist vielleicht auch darinn Gottes Wort, daß sie von Anfange der Welt sich an der ältesten Schrift erhalten hat, die wir aus dem Abgrnnd der Zeiten kennen. Alle Traditionen der ältesten Völker sind einig, daß ein gewisser Seth, Theth, Thoit, Theut (Alles nur Ein Name dem zischenden th nach) die Buchstabenschrift erfunden, und ich wäre, (so lächerlich es unsern gern niederreissenden, selten aber aufbauenden Zeiten vorkomme,) sehr geneigt, dies zu glauben. Nur durch ein solches Mittel haben sich die ältesten Nachrichten der Welt erhalten, Wort Gottes bey einer Familie, frey von Hieroglyphen, Abgötterey und Bilderdienst, rein bleiben können, wie es offenbar, beym Faden dieser Nachrichten, der Zweck Gottes zu seyn scheinet. Daß nur Ein eigentliches Buchstabenalphabet in der Welt sey, und alle Nationen es nur kopirt haben, ist beynah erweislich; daß ein Phöniciscches, Syrisches, Ebräisches, (im Grunde alle nur Eins) die Mutter sämmtlicher in Europa gewesen, ist eben so unläugbar. Das älteste Wort Gottes

ist

ist also noch mit aller unsrer Schrift verwandt; wir brauchen, auch wenn wir das ärgste dagegen schreiben, noch immer jene Vatererfindung Gottes oder des Patriarchen an seine Söhne, ihnen Wort in Schrift zu geben, und das älteste Wort Gottes, die ursprünglichsten Nachrichten, ja endlich den unentbehrlichen Faden aller Menschengeschichte, die Zeitrechnung ihnen rein und treu zu erhalten. Was dieser Gedanke der Bibel für eine Würde, den ältesten Traditionen für Natur, der ganzen Idee „eines Worts, einer Schrift Gottes an die Menschen,„ für Ursprünglichkeit, Nutzbarkeit, und weit verbreitete, durch die Geschichte dokumentirte Wahrheit gebe, wenn er in alles Licht seiner Wahrscheinlichkeit gesetzt würde, verfolgen Sie selbst. — —

Ende des ersten Theils.

Briefe,
das Studium der Theologie
betreffend.

Zweiter Theil.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herder, Johann Gottfried von, 1744-1803

Briefe, das Studium der Theologie betreffend

Bd.: Erster Theil.

Weimar 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ges 84 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285483-6
VD18 11085568-ddd